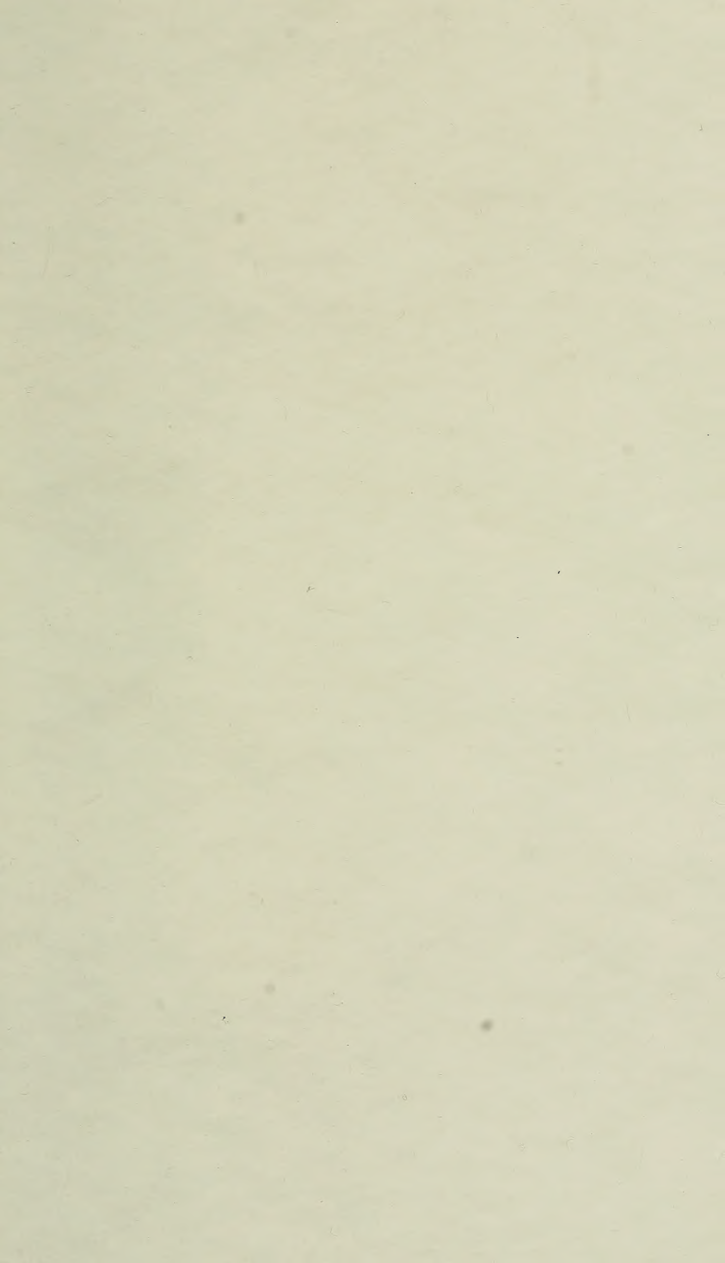
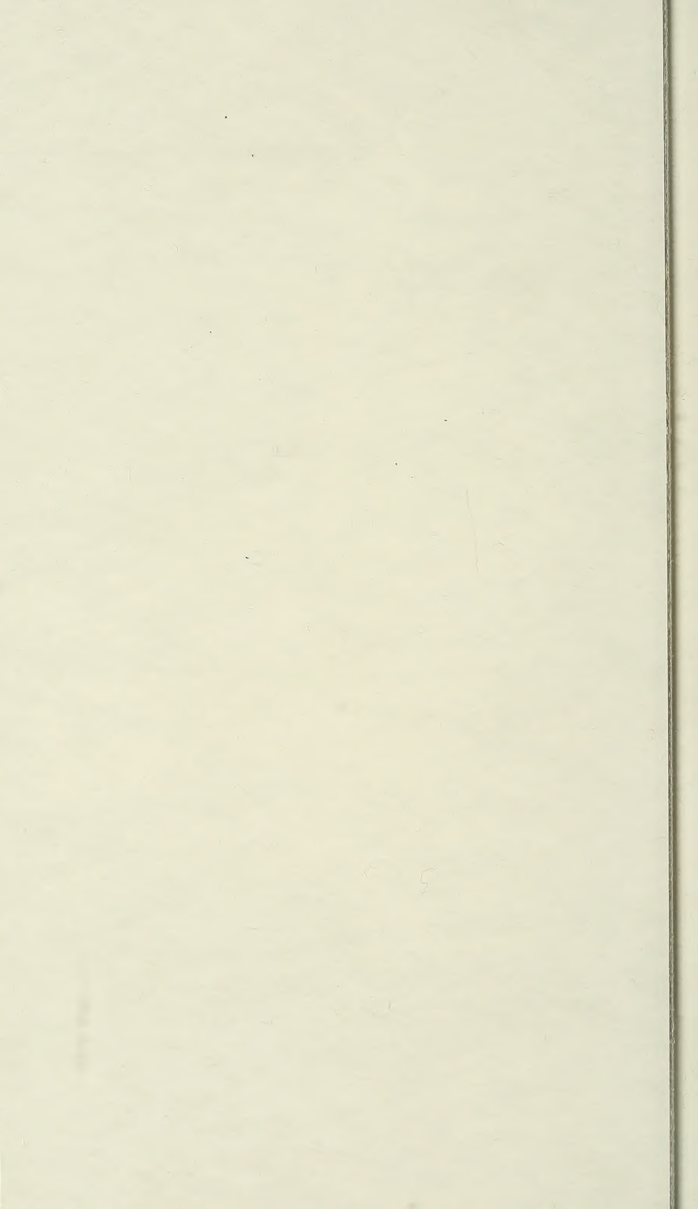




Zweyte Sammlung kürzerer Gedichte,

aus den neuern Dichtern Deutschlandes, zum Gebrauche der Jugend.

Eine Fortsetzung jener

von

Michael Denis,

aus der Gesellschaft Jesu, Lehrer der Redekunst am kaiserl. königl. Theresianischen Collegio zu Wien.



Augsburg,

Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.



Vorbericht.

Der löbliche Gedanken des Herrn P. Michael Denis, der Jugend zum Besten, eine Sammlung solcher Gedichte aus unsern neuesten und besten Dichtern zu liefern, die derselben eben so ergötzend, als lehrreich ist, wie es der Erfolg sattsam an Tag legt, hat bereits mehr als einmal Nachahmung gefunden, die er denn nicht nur verdiente: sondern die auch über die

maßen anzupreisen würdig ist. Der fast in allen Sprachen und Wissenschaften sowohl bewanderte Herr P. Weitenauer folgte demselben zum ersten mit einem paar Bändchen von dieser Art nach, und man müßte sehr gefühllos seyn, wenn man nicht merkte, daß beyde diese verdienstvollen Schulmänner ihre heilsamen Absichten sehr glücklich erreichet haben, und daß ihnen dieserwegen Dank und Erkenntlichkeit gebühret. Auch einem ungenannten, und vermuthlich protestantischen Schulmanne hat dieser Vorgang also gefallen, daß er vor kurzem auserlesene kleinere Gedichte aus den besten deutschen Dichtern, zur Bildung jugendlicher Herzen und des Geschmackes, gesammelt, wobey

selbst

selbst ein oder anders Stück des erwähnten Herrn P. Denis unter andern anzutreffen ist. Auch diese Bemühung wird nicht ohne gute Wirkung bleiben: und soll wohl das gegenwärtige Unternehmen fehlschlagen, da man der Denisischen Sammlung eine Fortsetzung mit dem schönen Gedichte, der Tod Abels genannt, anfügt, welches in seiner Art ein Meisterstück heißt, und welches wenigst von den witzigen Franzosen in ihre Muttersprache übersetzt zu werden, würdig geachtet worden? Allein daran trägt wohl niemand ein Bedenken, daß Geßners Arbeit Beyfall, und der Jugend bekannt zu werden verdient; vielmehr würde man mirs verargen, wenn ich es nur wagen wollte, demselben das

Wort zu reden, nachdem es, über alle Kritik hinaus, den Beyfall der Gelehrten, der Kenner und Gönner der Dichtkunst billig erworben hat. Was mir davon noch einige Erwähnung zu thun gleichsam abdringet, ist dieß, daß man mich einer Vermessenheit beschuldigen möchte, dieses ziemlich weitläuftige Gedicht, in die Sammlung kürzerer Gedichte eingeschaltet zu haben. Ich sage aber offenherzig, daß ich dazu keinen andern Grund habe, als dasselbe so, wie die Denisische Sammlung, der Jugend schicklicher in die Hände zu liefern, und die Aufschrift wird durch die noch beygesetzten kleinen Stücke schon einigermaßen gerechtfertiget, wenn nur Geßner gut bleibt, da zugleich Klopstockens

Tod

Tod Adams ꝛc. mit zum Vorscheine kömmt. Noch mehr möchte diese meine Rechtfertigung geltend werden, da ich stats einer Einleitung, jenes Meisters in der heiligen Poesie, die Abhandlung darüber, nebst dessen Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes, und die Abhandlung vom deutschen Hexameter, vorangesetzt habe, als solche Stücke, die zwar nur die Messiade veranlasset, die aber für die Jugend mehr als selbst dieses seinem göttlichen Helden sehr würdige Gedicht, nützlich seyn müssen.

Genug!





Inhalt.



Klop=



Klopstockens Abhandlung von der heiligen Poesie.

Das Publicum ist sehr berechtigt, von dem, der etwas den Aussprüchen desselben unterwirft, zu fordern, daß er, wenn er das Gemälde aufgestellt hat, weggehe, und schweige. Ich darf sagen, daß ich diesem Gesetze beynahe mit einer Art Gewissenhaftigkeit nachgelebt habe. Ich habe mich gleich vom Anfange unter die Zuschauer gemischt, geschwiegen, und von einigen gelernt. Ich werde auch itzt nichts anders thun. Ich werde nur einige von den Zuschauern, die mich hören wollen, auf die Seite nehmen, und sie auf eine Stelle führen, von welcher, wie ich glaube, Gedichte von dieser Art, in ihrem wahren Gesichtspunkte, angesehen werden. Meine Absicht ist also nicht, vom Messias, sondern von derjenigen Poesie, die ich die heilige nenne, überhaupt zu reden.

Ich weis sehr wohl, daß ich mich hier doppelter Gefahr aussetze. Die erste ist, daß ich von

einer Sache nur etwas sage, von der man ein Buch schreiben müßte, sie ganz zu sagen. Und es ist schwer, von einer wichtigen Sache genug zu sagen, wenn man sie nicht erschöpft. Die zweyte Gefahr ist, daß ich meine Richter an die strengen Forderungen erinnere, die sie, so sehr berechtigt, an denjenigen thun, der es unternimmt, sie durch diesen Weg, auf den erhabnen Schauplatz der Religion zu führen. Allein sowohl diese Vorstellung, als auch meine Abneigung, etwas, das zur Kritik gehört, zu schreiben, hat bey mir der Gedanke überwunden, daß ich dadurch vieleicht etwas thäte, das einigen nützen, und andern angenehm seyn könnte. Ehe ich von der Sache selbst rede, kann ich die Frage nicht ganz unberührt lassen: Ob es erlaubt sey, den Inhalt zu Gedichten aus der Religion zu nehmen? Es können sie einige aus wirklicher Frömmigkeit thun. Diesen antworte ich mit der Ehrerbiethung, die ich gegen jedes rechtschaffene Herz habe.

Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, bestehet meistentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschahen, ein großes, ausgebildetes Gemälde waren. Ein Dichter studiert diesen reichen Grundriß, und malt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weis man von ihm, daß er dieß für nicht mehr, als Erdichtungen ausgiebt. Er thut, in seiner Art, nichts weiter, als was ein andrer thut, der, aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten,

ten, auf zerschiedene Weise, über die Religion nach.

Wenn aber ein andrer aus noch zärterer Sorgfalt, nichts Fremdes in die Religion einmischen zu lassen, einwendet: Der Dichter bringt mich, durch seine mächtigen Künste dahin, daß ich zu der Zeit, da ich ihn lese, oder auch noch länger, vergesse, daß es ein Gedicht ist. Ist es erlaubt, daß Jemand mich und viele zu einer solchen Art zu denken verleite, daß wir unvermerkt Geschichte, von denen wir nicht gewiß wissen, daß sie geschehen sind, für Geschichte von so großer Bedeutung, von solchen Endzwecken, für Geschichte der Religion, ansehen? Wenn Jemand diesen Einwurf im Ernste machen könnte, würde ich sagen: Die Folgen, die er aus den Geschichten zieht, welche er, in diesem Feuer des Herzens oder der Einbildungskraft, für wahr hält, sind seinem moralischen Charakter nicht schädlich. So bald die Geschichte von einer Art wären, daß sie dieses seyn könnten, so wird er gewiß, ehe er darnach handelt, sich erinnern, daß es Erdichtungen sind.

Da ich also, wie ich glaube, die Erlaubniß, in der Religion zu dichten, annehmen darf; oder mit andern Worten, da ich für erlaubt halte, auch nach poetischer Denkungsart, dasjenige, was uns die Offenbahrung lehrt, weiter zu entwickeln; so gehe ich zu dieser viel wesentlicheren Frage fort: Unter welchen Bedingungen man von Materien der Religion dichten dürfe? Diese Bedingungen werden von nichts Geringern, als von

von dem innern Plane der Religion bestimmt. Ein Theil des Entwurfs und der Ausbildung eines heiligen Gedichtes hängt zwar von dem Genie und dem Geschmacke des Poeten ab; ein andrer Theil aber, und vieleicht der größte, gehört vor den Richterstuhl der Religion. Es ist hier sogar nicht genug, daß der Verfasser des heiligen Gedichtes den Riß der Religion tiefsinnig studiert habe, ihren großen Umfang, nebst allen ihren Verhältnissen genau kenne; sie muß auch sein Herz, mit derjenigen starken Hand gebildet haben, die an dem rechtschaffenen Manne, der sie versteht, so kennbar ist. Ehe ich diese Gedanken weiter auseinander setze, und sie in einigen ihrer beynahe unzählbaren und fast immer moralischen Aussichten zeige, muß ich mich in wenigen Anmerkungen auf das beziehen, was in dem heiligen Gedichte von dem Genie und Geschmack allein abhängt.

Einige, meiner Leser, bitte ich, dieß zu überblättern. Sie wissen, von welchem großen Umfange des Schönen und des Nützlichen die Poesie ist; welche würdige und mannigfaltige moralische Absichten sie haben kann, immer haben sollte, und selten hat. Sie wissen, was die Welt, von dem aufgeklärtesten Richter an, bis auf den letzten Nachsager, von der höhern Poesie fordert. Sie haben gelesen, und selbst gedacht. Sie halten nur das durch die Zeit reifgewordene Urtheil des Publici, und nicht den Kritikus, für unfehlbar. Dieser hatte sie oft überzeugt, daß, was er Geschmack nenne, nicht selten Kurzsichtigkeit, Eigen-

Eigensinn, Einseitigkeit, oder gar nur Mode sey. Sie haben vestgesetzt, daß in einem kleinen Stücke des Virgils, und derer, die mit ihm genannt zu werden verdienen, mehr eigentliche, und wahre Regel, als in vielen Lehrbüchern sey.

Es sind aber noch andere, und eben so verehrungswürdige Leser, die wenig von diesem allen wissen, es zu wissen verdienen, eine unverdorbene natürliche Empfindung, und ein gutes Herz haben. Sie sind ein sehr würdiger, so schätzbarer, und der größte Theil des Publici, wenn man nicht alle, die sich ins Urtheilen mischen, zum Publiko rechnet. Der Verfasser eines heiligen Gedichts muß besonders auch für sie schreiben. Und für sie mache ich folgende wenige Anmerkungen über die höhere Poesie, welche ich voraussetzen muß, um die Frage zu erklären: auf welche Art man von Materien der Religion dichten dürfe? Ich will jenes in kurzen Sätzen thun.

Die höhere Poesie ist ein Werk des Genie; und sie soll nur selten einige Züge des Witzes, zum Ausmalen, anwenden.

Es giebt Werke des Witzes, die Meisterstücke sind, ohne daß das Herz etwas dazu beygetragen hatte. Allein, das Genie ohne Herz, wäre nur halbes Genie.

Die letzten und höchsten Wirkungen der Werke des Genie sind, daß sie die ganze Seele bewegen. Wir können hier einige Stufen der starken und der stärkern Empfindung hinaufsteigen. Dieß ist der Schauplatz des Erhabnen.

Wer es für einen geringen Unterschied hält, die Seele leicht rühren; oder sie ganz in allen ihren mächtigen Kräften, bewegen; der denkt nicht würdig genug von ihr.

Man fordert von demjenigen, der unsre Seele so zu bewegen unternimmt, daß er jede Saite derselben, auf ihre Art, ganz treffe. Sie bemerkt hier jeden Mißton, auch den feinsten. Wer dieses recht überdacht hat, wird sich oft entschlossen haben, lieber gar nicht zu schreiben.

Wem es dennoch glückt, der hat Empfindungen in uns hervorgebracht, die, weder die höchste philosophische Ueberzeugung, noch die andern Arten der Poesie, verursachen können. Diese Eindrücke haben, in Betrachtung der Stärke und der Dauer, einige Aehnlichkeit mit dem Exempel, das ein großer Mann giebt.

Die höhere Poesie ist ganz unfähig, uns durch blendende Vorstellungen zum Bösen zu verführen. So bald sie das thun wollte, hört sie auf zu seyn, was sie ist. Denn so sehr auch einige sich selbst klein machen wollen, so können sie sich doch niemals so weit herunter bringen, daß sie etwas andern, als was wirklich edel und erhaben ist, diese große und allgemeine Bewegung aller Kräfte ihrer Seele erlaubten.

Der letzte Endzweck der höhern Poesie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werths, ist die moralische Schönheit. Und auch diese allein verdient es, daß sie unsre ganze Seele in Bewegung setze. Der Poet, den wir meynen, muß

uns

uns über unsre kurzsichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind, und auch schon in diesem Leben viel glückseliger seyn könnten.

Der Mensch, auf diese Höhe geführt, und in diesem Gesichtspunkte angesehen, ist der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poesie verlangt.

Man kann hier, auch ohne Offenbarung, schon weit gehen. Homer ist, außer seiner Göttergeschichte, die er nicht erfunden hatte, schon sehr moralisch. Wenn aber die Offenbarung unsre Führerinn wird; so steigen wir von einem Hügel auf ein Gebirge.

Youngs Nächte sind vieleicht das einzige Werk der höhern Poesie, welches verdiente, gar keine Fehler zu haben. Wenn wir ihn nehmen, was er als Christ sagt, so bleibt uns Sokrates übrig. Aber wie weit ist der Christ über Sokrates erhaben!

Vieleicht sind auch noch folgende Anmerkungen, in Betrachtung dessen, was ich von der heiligen Poesie zu sagen habe, nicht überflüßig.

Wir haben uns gewöhnt, der Seele Verstand, Einbildungskraft und Willen, als Hauptkräfte, zu geben. Das Gedächtniß, das immer mit jenen zugleich wirkt, gehört nicht hieher. Wer Werke der höhern Poesie unternimmt, sieht dieß, nach seinem Endzwecke, so an.

Die Einbildungskraft ist ihm öfter eine Malerinn des großen und fruchtbaren Schönen in der Natur, als ihrer sanftrührenden Gegenstände.

Ins

Indem er jenes malt, gelingen ihm alsdann die stärkesten Züge, wenn er sich, durch das Feuer seiner Abbildung, der Leidenschaft nähert.

Dem Verstande legt er am liebsten diejenigen Wahrheiten vor; die gewußt zu werden verdienen, und die nur der rechtschaffene Mann ganz verstehet.

Und in dem Willen, oder dem Herzen, dieser vielseitigen und gewaltigsten Kraft der Seele, sucht er vorzüglich diejenigen Empfindungen zu treffen, die es erweitern, die es groß und edel seyn lehren.

Aber sein Zweck gehet weiter, als eine Kraft der Seele, indeß daß die andern schlummern, nur zu erregen, sie sanft zu unterhalten, und ihr einen stillen Beyfall abzulocken. Eine Absicht, welche auch Meisterstücke hervorgebracht hat! Er bringt uns, (welches ihm besonders alsdann glücket, wenn ihn der Schauspieler, oder der Vorleser Verstanden hat,) er bringt uns mit schneller Gewalt dahin, daß wir ausrufen, uns laut freuen; tiefsinnig stehen bleiben, denken, schweigen; oder blaß werden, zittern, weinen. Die Kritik sollte sich fast nicht einlassen, die Ursachen dieser so schnellen und so mächtigen Wirkungen aufzusuchen. Sie sind von so zerschiedenen Feinheiten, und diese haben ein so mannigfaltiges Verhältniß untereinander, daß es unendlich schwer ist, sie alle mit Richtigkeit zu entwickeln. Und wenn sie entwickelt sind, so untersucht sie der Leser von tiefsinnigem Geschmacke gern; allein der Poet wußte sie schon, und wußte noch mehr, als diese; oder wenn er auch etwas Neues lernte, so

würde

würde er doch nicht mehr Poet dadurch. Ueberdieß sind diese feinen Entwickelungen, die den Faden durch das ganze Labyrinth ziehen, zu sehr der Gefahr ausgesetzt, unrichtig, durch ihre Feinheit, zu werden. Doch etwas läßt sich davon sagen.

Das schwerste für den Verfasser und den Beurtheiler jedes größern Gedichts ist der Grundriß des Ganzen. Das Wesentlichste dieses Grundrisses ist, Einfalt und Mannigfaltigkeit auf eine Art verbinden, die großen Endzwecken angemessen ist; eine gewisse Hoheit in die Hauptidee des Gedichts bringen; die kühne Erfindung eben an ihre Gränzen, und keinen Schritt darüber führen; neue Charaktere, aber diese so groß und so liebenswürdig zeigen, daß es uns sonderbar vorkömmt, daß sie dennoch neu sind; die Hauptbegebenheiten Hand an Hand, so auf einem Schauplatze fortleiten, daß die Episode immer um sie und neben ihnen ist, und sich so wenig jenseits der Berge verirret, daß sie sich vielmehr oft in die Reihe der Hauptbegebenheiten einflicht. Es ist noch eine gewisse Ordnung des Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte verdeckt ist, und desto mächtiger wirket, je verborgner sie ist. Ich meyne die Verbindung und die abgemeßne Abwechslung derjenigen Scenen, wo in dieser die Einbildungskraft; in jener die weniger eingekleidete Wahrheit; und in einer andern die Leidenschaft vorzüglich herrschen: wie sich diese Scenen einander vorbereiten, unterstützen, oder erhöhen; wie sie dem Ganzen eine größere, unangemerkte,

aber gewiß gefühlte Harmonie geben. Wir wollen annehmen, daß sich der Poet vorgesetzt habe, in einer gewissen wichtigen Stelle unser Herz in einem sehr hohen Grade zu bewegen. Vieleicht würde er unvermerkt auf folgende Art verfahren. Vieleicht würde er sich auch den Entwurf gemacht haben, es zu thun. Hier das Herz mit dieser Stärke zu bewegen, sagt er zu sich, muß ich immer, und so steigen, daß jeder meiner vorhergehenden Schritte Vorbereitung sey. Diesen stummen, erstaunungsvollen Schmerz will ich hervorbringen! Ich muß meine Hörer nach und nach mit wehmüthigen Bildern umgeben. Ich muß sie vorher an gewisse Wahrheiten erinnern, die ihre Seele für diesen letzten großen Eindruck aufschließen. Wenn sie eine Weile bey Gräbern, die noch mit Blumen bedeckt waren, vorübergegangen sind, dann sollen sie, noch schnell genug, an die tiefe, todtenvolle Gruft kommen. Führte ich sie auf einmal dahin, so würden sie mehr betäubt werden, als fühlen. Es gehören diese Vorbereitungen ohne dieß zu meinem übrigen Plane; und itzt will ich sie, aus dieser Ursache, so anordnen. Einige werden diese Anmerkungen über die Kunst des Plans für zu hoch getrieben halten; aber wohl nur diejenigen, die, wenn sie andrer Meynung gewesen wären, den Satz in der Ausübung übertrieben hätten.

Das Erhabene, wenn es zu seiner vollen Reife gekommen ist, bewegt die ganze Seele, und welche Seele am meisten? Die selbst Hoheit hat, die selten bewundert, aber auch mehr bewundert, als

irgend eine kleine, wenn sie muß. Mittelmäßige Seelen trifft es nur mit einem gewissen Schlage, den sie nicht ganz fühlen, weil sie mehr durch ihn erschüttert werden, als ihn fühlen. Die Kräfte unsrer Seele haben eine solche Harmonie unter sich, sie fließen, wenn ich es sagen darf, so beständig in einander, daß, wenn eine stark getroffen wird, die andern mit empfinden, und in ihrer Art zugleich wirken. Der Poet zeigt uns ein Bild. Dem Bilde giebt er so viel Ebenmaß und Richtigkeit, daß es auch den Verstand reizt, oder es weis ihm gewisse Züge mitzutheilen, die nahe an die Empfindung des Herzens gränzen. Die ungeschmückte Wahrheit, die allein den Verstand zu beschäfftigen schien, hat gleichwohl unter seiner Hand einige helle Mienen der Bilder angenommen, oder sie zeigt sich mit einer solchen Würde und Hoheit, daß sie die edelsten Begierden des Herzens reizt, sie in Tugend zu verwandeln. Ist es das Herz, so der Poet angreift, wie schnell entflammt uns dieß! Die ganze Seele wird weiter, alle Bilder der Einbildungskraft erwachen, alle Gedanken denken größer. Denn obgleich einige Leidenschaften eine gewisse ruhige Art zu denken ganz unterbrechen, so feuert uns doch überhaupt das bewegte Herz an, schnell, groß und wahr zu denken. Welche neue Harmonie der Seele entdecken wir dann in uns! Mit welchem ungewohnten Schwunge erheben sich die Gedanken und Empfindungen in uns! Welche Entwürfe! welche Entschlüsse!

Aber dieser unsrer Erhebung hängt oft noch eine gewisse Mittelmäßigkeit an. Wir fühlens, wir

wollten uns noch höher erheben. Unsre Seele ist noch weiter. Sie kann noch mehr fassen. Uns fehlte die Religion noch. Wir waren nur noch in der Sphäre, wo wir selbst die Wahrheiten erfunden haben. Wie glücklich ist gleichwohl derjenige, der hier viel weis, viel denkt, und viel empfindet! Aber wie glückselig der, der auch nur angefangen hat, die viel höhern Wahrheiten der Religion zu verstehen, und zu empfinden!

Die Religion ist, in der Offenbarung selbst, ein gesunder männlicher Körper. Unsre Lehrbücher haben ein Gerippe daraus gemacht. Doch haben sie in ihren Absichten ihren großen Nutzen.

Der Verfasser des heiligen Gedichts ahmt der Religion nach; wie er, in einem nicht viel zerschiedenen Verstand, der Natur nachahmen soll.

Obgleich die Offenbarung, in Absicht auf die Lehren fürs Herz, nur auf dem Wege der Natur fortgegangen war; so ist doch ihr Mittel uns von neuem glückselig und tugendhaft zu machen, weit über die Natur erhaben. Das heilige Gedicht ist auf einem viel höhern Schauplatze. Der Plan der Offenbarung ist seine erste Regel.

Ein Gedicht, dessen Inhalt aus gewissen Geschichten des ersten Bundes genommen würde, müßte nach einer andern Hauptidee gearbeitet werden, als eins, so das Innre der Religion näher angienge. Jenem wäre, wenn ich es sagen darf, noch eine Art Weltlichkeit erlaubt.

Der Anstand oder die Würdigkeit, sowohl der handelnden Personen als ihrer Handlung, ist vielleicht

leicht das Schwereste in dem heiligen Gedichte. Diese Schwierigkeit geht so weit, daß man mit vielen Gründen behaupten könnte, Gott gar nicht reden zu lassen.

Die Offenbarung selbst führt Gott auf doppelte Art redend ein. Bald redet er ganz kurz, und ganz als der Schöpfer und Richter der Welt; bald so erbarmend, daß er den Menschen die Ursachen seiner Gerichte anzeigt, und die Bedingungen, unter welchen sie Gnade erlangen sollen, oft wiederholt.

Diese Würdigkeit soll sich eben so in den menschlichen Bildern zeigen, durch die der Dichter die Handlung Gottes vorstellt. Er muß hier mit genauer Sorgfalt in den Fußstapfen der Offenbarung bleiben. Man könnte, den höchsten Grad dieses Anstands, Feyerlichkeit nennen.

Eine Handlung, die an sich selbst wahrscheinlich ist, wird, durch den Mangel der Würdigkeit unwahrscheinlich.

Diese Würdigkeit muß für die geringsten Personen des heiligen Gedichts einige Züge übrig haben. Und um ihrentwillen gehören weder gewisse Personen, noch gewisse Handlungen darein, die in andern epischen Gedichten einen Platz verdienten.

Die Geschichte der Bibel, besonders die, so das Innre der Religion näher angeht, enthält nur einige der großen Thaten, die geschehen sind, und sie sagt uns selbst in starken Ausdrücken, daß die meisten für uns (gewiß nur so lange wir hier leben) verlohren sind. Einige andere entwirft sie mit so wenigen Worten, daß wir nothwendig Um-

stände hinzudenken müssen, um sie uns vorzustellen. Dieß sind Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Erdichtungen überhaupt.

Gewisse Wahrheiten, deren völlige Erkenntniß uns in diesem Leben noch nicht nothwendig ist, sind uns so offenbar, daß sie so viele Winke zu seyn scheinen, weiter über diese Wahrheiten nachzudenken. Entdeckungen, die wir auf diese Art machen, gehören in das heilige Gedicht. Und oft können wir Erdichtungen darauf gründen.

Einige Kritici sind viel zu freygebig mit der Erlaubniß gewesen, nach welcher der Dichter, auf die Sage, in Absicht der Geschichte; und auf den Wahn, in Betrachtung der Grundsätze, fortbauen dürfe. Der Verfasser des heiligen Gedichts muß hier vor allen andern Dichtern am behutsamsten seyn.

Wenn alles dieß, was der Poet auf diese oder jene Art folgert, oder hinzudichtet, demjenigen, was wir gewiß wissen, nicht allein nicht widerspricht, sondern auch in dem lichtvollen Plane der Religion kein zu dunkler Schatten ist; so hat er sich aufs wenigste bemühet, der Religion nicht unwürdig zu dichten.

Dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, besteht aus moralischen Wahrheiten; aus Begebenheiten; aus Prophezeihungen; aus Geheimnissen; und aus solchen Stellen, wo das Geheimnißvolle mit jenen, besonders mit moralischen Wahrheiten, vermischt ist. Obgleich überhaupt dieses alles sehr deutlich geschrieben ist; so giebt es doch auch viele tiefsinnige Stücke. Es ist sonderbar

bar, daß die Ausleger eben so oft bey den deutlichen Stellen, als bey den tiefsinnigen geirret haben. Ich nenne schon Irrthum, wenn man zuweilen da hundert Schritte sehen will, wo man nur einige sehen sollte, und wenn man sehen will, wo man nur glauben sollte. Im Gegentheil nenne ich eine Vermuthung, als eine solche betrachtet, noch nicht Irrthum. Denn wir dürfen, wo wir in der Schrift dazu veranlasset werden, mit Demuth vermuthen. Aber sowohl in Betrachtung dessen, was wir für eine vermuthliche Wahrheit, als auch dessen, so wir für eine gewisse halten, scheint es, daß der Verfasser des heiligen Gedichts sich folgendes zur Regel zu machen habe. Die moralische Wahrheit der Bibel, besonders da, wo sie eine Stufe höher, als die philosophische, steigt, muß in ihrer vollen Stärke gesagt werden; aber nicht mürrisch und trübsinnig. Die Offenbarung ist beydes nicht. Sie ist voll Ernst. Einige heilige Begebenheiten lassen eben so wenig eine Ausbildung zu, als sie andre zu fordern scheinen. Die Stelle: „Die „Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele „Leiber der Heiligen, die da schliefen; und gien„gen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, „und kamen in die heilige Stadt, und erschienen „vielen.„ Diese Stelle ist von der letzten Art. Wo eine Anwendung der Prophezeihung nöthig seyn sollte; so hat sie keine andere Regel, als die allgemeine Regel der Schriftausleger, die sie dabey zu beobachten haben. Nur müßte der Dichter die Erfüllung in eben dem Tone beschreiben, in welchem der Prophet die Begebenheit vorher verkündiget

diget hat. Die Geheimnisse sind dasjenige, was mit der meisten Einfalt gesagt werden muß, außer wo sie, daß ich so sage, zu Begebenheiten werden. Alles, was der Meßias thut, ist Geheimniß, weil er der Gottmensch ist, aber dennoch ist es zugleich historisch. Bey den vermischten Geheimnissen, zum Exempel, bey der Ordnung, in welcher der Mensch selig werden soll, ist dem Dichter vorzüglich die äußerste Sorgfalt nöthig, seiner großen Wegweiserinn, der Offenbarung, zu folgen.

Da ich vorher sagte, der Dichter müsse der Religion nachahmen, wie er der Natur nachahmen soll; so meynte ich nicht die Schreibart der Offenbarung. Ich meynte den Hauptplan der Religion. Große wunderbare Begebenheiten, die geschehen sind, noch wunderbarere, die geschehen sollen! eben solche Wahrheiten! diesen Anstand! diese Hoheit! diese Einfalt! den Ernst! diese Liebenswürdigkeit! diese Schönheit! so weit sie sich durch eine menschliche Nachahmung erreichen lassen. Die Nachahmung der Propheten, so fern ihre Werke Meisterstücke der Beredsamkeit in Absicht auf den Ausdruck sind, ist etwas anders.

Die Griechen, die Römer, und die Franzosen, haben ein güldnes Weltalter ihrer schönen Wissenschaften, das in kurzer Zeit eingeschränkt ist. (Ich weis nicht, warum wir vergessen haben, den Engländern eins zu geben? Es ist schon lange her, daß sie Meisterstücke haben. Und mindestens haben sie durch Glover, nicht aufgehört.) Das güldne Weltalter der Hebräer ist von viel län-

grer

grer Dauer. Es fängt mit Moses oder Hiob an. Und es sind zwo zerschiedene Sachen, die Schreibart der Morgenländer überhaupt, und die Schreibart der Offenbarung.

Die höhern Wesen, welche, für unsre philosophische Erkenntniß, außer der Schöpfung waren, die wir kennen, sind durch die Offenbarung in dieselbe zurückgekommen. Aber sie mußten, nach unsrer Art zu denken, auch für die Einbildungskraft gebildet werden. Und daß sie dieß würden, hat seine guten Gründe. Es ist wahrscheinlich, daß endliche Geister, die sich besonders auch mit Betrachtung der Körperwelt beschäfftigen, Leiber haben. Und es ist nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, daß Wesen, die Gott auch so sehr bey der Seligkeit des Menschen braucht, einen Körper empfiengen, der demjenigen ähnlich war, welchen der Mittler dieser Seligkeit annahm. Der Verfasser des heiligen Gedichts ist hier auf eine ganz neue Scene der Einbildungskraft geführt. Hier kann er besonders seinem großen Zwecke am nächsten kommen, den Bildern solche Züge zu geben, daß er zugleich den Verstand beschäfftiget, oder die Empfindungen des Herzens in Bewegung setzt. Einfalt und Hoheit sind hier die Züge der letzten Hand.

Und welche erstaunungswürdige Wahrheiten legt die Religion dem Verstande vor! Wie bringen diese in unsre Seele diejenige Hoheit zurück, die ihr angeschaffen war! Und wie vielseitig sind sie! Jeder ihrer Zweige giebt dem Wandrer, der von Kleinigkeiten ermüdet war, einen Schatten, unter

dem er ausruhen, und sein wahreres Leben athmen kann. Seyd vollkommen, wie Gott! sagte der große Stifter unsrer Religion. Wenn der Dichter diese Wahrheiten nicht vergebens sagen will: so muß er sie so sagen, daß sie das Herz eben so sehr als den Verstand beschäfftigen.

Das Herz ganz zu rühren, ist überhaupt in jeder Art der Beredsamkeit das höchste, was sich der Meister vorsetzen, und was der Hörer von ihm fordern kann Es durch die Religion zu thun, ist eine neue Höhe, die für uns, ohne Offenbarung, mit Wolken bedeckt war. Hier lernen der Dichter und der Leser einander am gewissesten kennen, ob sie Christen sind. Nichts geringers darf derjenige seyn, der hier unser ganzes Herz bewegen, und der, welcher hier den Dichter ganz empfinden will. Denn wird der Dichter, auch mit dem glücklichsten Genie, ohne wirkliche Empfindung der Schönheit der Religion, und ohne eine Rechtschaffenheit des Herzens, die nicht schimmern, noch vielweniger glänzen will, diese Bewegungen in uns hervorbringen können?

Der Freygeist, und der Christ, der seine Religion nur halb verstehet, sehen da nur einen großen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefsinnige Christ einen majestätischen Tempel siehet. Und wie konnten jene etwas anders sehen? Denn nicht selten verwandeln sogar kleine Züge, die sie verkannten, den Tempel für sie in Trümmer. Und gleichwohl haben sie, wenn mir diese kühnste unter allen Vergleichungen erlaubt ist, die Mythologie studieret, den Homer zu verstehen.

Klop-

Klopstockens
Nachahmung
des griechischen Syllbenmaßes im Deutschen.

Vieleicht wäre es am besten, das Schicksal des neuen Syllbenmaßes der Entscheidung der Welt so zu überlassen, daß man gar nicht darüber schriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meynung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten gelesen, aber sich nicht genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß sie die Nachahmung derselben entscheidend sollten beurtheilen können. Diese haben wirklich dem neuen Syllbenmaße schon so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu sehr zu schmäucheln, vermuthen, daß einige so freundschaftlich gegen mich gesinnt seyn werden, lieber zu wollen, daß ich über diese Sache, die sie vieleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht schreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil seyn müßte; so wenig halte ich auch die letzten Nebenzüge der schönen Wissenschaften für Kleinigkeiten, besonders, wenn es Kenner der höheren Schönheiten sind, für die man sie aufdeckt.

Bey

Bey der Untersuchung des neuen Syllbenmaßes selbst kömmt es darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in ihren Syllbenmaßen so nahe nachahmen, daß diese Nachahmung, besonders größern Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unsre gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenuntersuchung würde seyn, eben dieß von lyrischen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar, durch einige unsrer Syllbenmaße, einen freyeren Schwung, als den großen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil sie so vieler Schönheiten fähig sind, daß sie unmittelbar nach dem Trauerspiele ihren Platz nehmen dürfen, noch tonvoller und harmonischer zu seyn verdienen.

Homers Vers ist vieleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann. Ich verstehe unter Homers Verse nicht einen Hexameter allein, wiewohl jeder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meyne damit das ganze Geheimniß des poetischen Perioden, wie er sich für das stolze Urtheil eines griechischen Ohrs wagen dürfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Musik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein solcher Meister seiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben scheinet, ihre Verse mehr abzusingen, als herzusagen.

Sein Hexameter hat die angemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er überläßt den Alcäen,

so

so die vollkommensten lyrischen Verse sind, es aus andern Absichten mit einem kürzern, fallenden Schlage zu erschüttern. Er hat den großen, und der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannigfaltigkeit. Da er aus sechs zerschiedenen Stücken, oder Füßen, bestehet; so kann er sich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Veränderungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da diese Füße bald zwo bald drey Syllben haben; so entstehet daher eine neue Abwechslung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Syllbentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einander; und durch den abwechselnden Abschnitt des Verses, bey welchem der Leser bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homerische Vers eine Harmonie, die izt fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höchsten Grade des Wohlklangs, und nach den feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubringen, sind vorzüglich die griechische, und dann auch die römische Sprache am geschicktesten. Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist beynahe einander gleich, und jedes einzelne Wort hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekömmt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns izt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem großen Originale kommen können?

nen? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit größerm Rechte könnte man der französischen Sprache den Vorwurf machen, daß sie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der italiänischen, daß sie zu sehr von dem gesetzten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüstige ausgeartet; und vieleicht der starken Sprache der Engländer, daß sie zu einsyllbigt sey, und zu oft, statt zu fließen, fortstosse, als daß sie die Fülle des griechischen Perioden so nahe, wie die deutsche, erreichen könne. Kennern des griechischen Wohlklangs glaube ich meine Vorstellung von dem Klange unsrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich sage, daß sie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterscheid voraussetze, der, zwischen dem Dorischen des Pindar, und der griechischen Schäferdichter, ist. Ohne mich in die Entscheidung einzulassen, welche von unsern Provinzen am besten deutsch rede? so kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachse das Hochdeutsche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Gesellschaften, mit leichterer Mühe rein und ganz aussprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen.

Und wie einer von diesen seine Sprache spricht, so rein, so volltönig, so jeden Ton und Buchstaben, den die richtige Rechtschreibung setzet, zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung der Buchstaben, mit unübertriebener Leisigkeit: dieß ist die Regel der Längern und kürzern Syllben, der Art ihrer Länge und also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehen, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieser Regel: und wir wären glücklich, wenn wir eine große Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl itzt nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachläßigkeit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaften vorlesen, sich selbst und ihren Scribenten die Ehre erweisen werden, daß sie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir dem homerischen Verse so nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige

Spondäen haben; so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondäen meistentheils Trochäen brauchen, so wenig, daß er vielmehr fließender, durch die Trochäen, wird; weil in unsern Syllben überhaupt mehr Buchstaben sind, als bey den Griechen. Es ist wahr, die Griechen unterscheiden die Länge und die Kürze ihrer Syllben nach einer viel feinern Regel, als wir. Wenn wir unsre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, so hätten wir fast lauter lange Syllben. Dieses ist der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähr gleiche Abwechslung von langen und kurzen Syllben verlangt. Die Aussprache hat sich daher nach den Forderungen des Ohrs gerichtet. Und dieses ist biegsam genug gewesen, sich an die Kürze eines Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchstaben folgen; und es wird nur alsdann verdrießlich, wenn diese Buchstaben mit einer gewissen Ungelenkigkeit der Zunge ausgesprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Absicht auf die Feinheit des Wohlklangs, verlieren; so gewinnen wir in Betrachtung einer ganz neuen Mannigfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, beynahe mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgehet. Zum Beweise dessen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langen Syllbe zwo kurze hat. Da unsre kurze Syllbe auf zwo Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz ist; der Griechen ihre hingegen nur auf eine und selten auf zwo Arten: so entstehen daher so zerschiedene Daktylen, und zugleich so viel Mannigfaltigkeit mehr, daß diese in

einem

einem Perioden die Harmonie schon ungemein erhöhet, und dann einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht, der nicht sorgfältig genug gebraucht werden kann. Dazu kömmt, daß uns die Verschiedenheit der Daktylen auch deswegen angenehm seyn muß, weil sie in unsern Hexametern mehr, als in den griechischen vorkommen. Dieser in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, ist auch wohl Ursach gewesen, warum einige Neuere den sogenannten spondäischen Vers, der den Hexameter mit zween Spondäen, statt eines Daktyls und Spondäen, schließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deswegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Ursach nicht hatte, und es daher nur selten that.

Wenn wir also unsern Hexameter, nach der Prosodie unsrer Sprache, und nach seinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Aussuchung harmonischer Wörter sorgfältig sind; wenn wir ferner das Verhältniß, das ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verstehen; wenn wir endlich die Mannigfaltigkeit auf viele Arten von einander unterschiedener Perioden nicht nur kennen, sondern auch diese abwechslenden Perioden nach Absichten, zu ordnen wissen: dann erst dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetischen Harmonie erreicht zu haben. Aber die Gedanken des Gedichts sind noch besonders; und der Wohlklang ist auch besonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit, durch

die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da sie der Gedanke des Dichters beschäfftigt. Wenn die Harmonie der Verse dem Ohre auf diese Weise gefällt, so haben wir zwar schon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es ist noch ein gewisser Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden ist, und der sie ausdrücken hilft. Es ist aber nichts schwerer zu bestimmen, als diese höchste Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben sie, den lebendigen Ausdruck, genannt, und ihn oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn diese ihn etwa übertrieben, und ihm also seine eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit bestehet, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiasten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden. Zerschiedene Grade der Langsamkeit, oder Geschwindigkeit; etwas von sanften oder heftigen Leidenschaften; einige feinere Mienen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdienet, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieses thut; so braucht er, oder es glücken ihm vielmehr, einige seiner zartesten Künste der Ausbildung, die ihm eben so leicht mißlingen können, so bald er zu sehr mit Vorsatz handelt, oder seine Einbildungskraft das enge Gebieth dieser Nebenzüge zu hitzig erweitert, und sich aus der Harmonie eines Gedichts in die Musik versteigt. Ich muß zwar zugestehen, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasjenige stark sagen muß, was

er

er sagen will. Aber überhaupt sollte man die Regel vestsetzen, sich demselben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieser Regel sollte man nur bey der Beurtheilung seiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn die Art Schönheit recht gelingen soll, so muß sie im Feuer der Ausarbeitung fast unvermerkt entstehen.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers an sich angehet, haben sich einige unter uns eingelassen, da sie eine Syllbe mehr vor den homerischen Hexameter setzten, um, wie es scheint, durch einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos zu halten. Aber sie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wider sich. Da der Hexameter eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen Absatz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dehnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zweyte Einwurf ist, daß die, so die Syllbe noch hinzusetzen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch eine andere Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. Sobald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des griechischen Syllbenmaßes völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieser Art zu verfertigen, scheint mir diese ganz gebundne Nachahmung der Natur unsrer Sprache, ihres Hexameters, und seiner Harmonie, entgegen zu seyn. Man weis, daß Ovidius schon hüpfend wurde, statt den majestätischen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Hexameter gesagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten möchte; so will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetischen Perioden zu erinnern. Da zu wenige sind, die Homers Sprache bis auf ihr Syllbenmaß kennen, soll Virgil seine Stelle vertreten. Er sagt vom Salmoneus:

> Quatuor hic invectus equis, & lampada quassans
> Per Grajûm populos mediæque per Elidis urbem
> Ibat ovans, divûmque sibi poscebat honorem;
> Demens: qui nimbos & non imitabile fulmen

Aer-

Aer' & cornipedum cursu simularat
equorum!
At pater omnipotens deus' inter nu-
bila telum
Contorsit, (non Ille faces nec fumea
tædis
Lumina!) præcipitemqu' immani tur-
bine adegit!

Da wir uns diesem feurigen Klange, dieser Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; so begreife ich nicht, warum wir es, besonders in größern Gedichten, die auch in jeder Nebenausbildung Anstand und Männlichkeit erfordern, nicht thun sollen. Unsre eingeführten langen Jamben haben, außer der beständigen Einförmigkeit, den nicht weniger wesentlichen Fehler, daß sie aus zween kleinen Versen bestehen, und daß ein gewisser Abschnitt dieses zu selten hindern kann. Dazu scheint ihnen ohne den Reim etwas wesentliches zu fehlen. Der zehnsyllbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfsyllbigten. Er ist an sich selbst klingender, und über dieß kann man seinen Abschnitt verändern. Es ist der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzosen. Selbst Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er scheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht so sehr in der englischen, als in der deutschen Sprache. Wem dieser Umstand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem gestehe ich zu, daß der zehnsyllbigte Jambe die Wahl eines epischen Dichters

verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe ist zu lang, zu schleppend, und in größern Werken noch schwerer auszuhalten, als der zwölfsylbigte Jambe. Was soll also der Verfasser einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; so muß er entweder nicht in Versen schreiben, und sich seine Worte wie Demosthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Prosa fähig ist, zuzählen lassen; oder er muß sich zu dem Verse der Alten entschließen.

Aber vieleicht ist in lyrischen Werken diese Entschließung nicht so nothwendig? Und wir können, ohne die Syllbenmaße der alten Ode, Pindarisch oder Horazisch seyn? Ich gebe zu, daß unsre lyrischen Verse einer größern Mannigfaltigkeit fähig sind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und selbst manchmal durch die Verbindung zwoer Versarten in einer Strophe, viel Klang in einige unsrer Oden gekommen ist. Aber daraus folgt nicht, daß sie die horazischen erreicht haben; daß es unsern Jamben oder Trochäen möglich sey, es der mächtigen alcäischen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage gleich zu thun; mit den beyden choriambischen zu fliegen; mit der einen im beständigen schnellen Fluge, mit der andern mitten im Fluge, zu schweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzusetzen; dem sanften Flusse der sapphischen, besonders wenn sie Sappho selbst gemacht hat, ähn-

lich

lich zu werden; oder die feine Ründe derjenigen Oden im Horaz zu erreichen, die nicht in Strophen getheilt sind. Horaz ist ein solcher Meister der lyrischen Harmonie, daß seine Versarten einige besondere Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerksam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in seinen meisten Arten mit einer so glücklichen Sorgfalt erreicht ist, daß sie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu sagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchsten steigen will, so wählt er die Alcäen; ein Syllbenmaß, welches, selbst für den Schwung eines Psalms, noch tönend genug wäre. Er läuft da am öftesten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in eine Strophe eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom des schnellfortgesetzten Gedanken nicht selten fordert. Horaz wußte entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode, zugleich schließen müßten, weil ihm die Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit denselben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der größern auf. Die eine Choriambe, die aus vier Versen, und nur einem ungleichen bestehet, hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey ersten Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen bestehen, als die Al-

cäische. Die zweyte Choriambe, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht, welcher sich mit einem sanften Abfalle herunter läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemessen seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Syllbenmaße zu machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ihr haben, sie am besten getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an sich harmonische Abschnitt immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versehen, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihen, je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und je weniger man ihm in den ersten zwo Strophen die Eintönigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der Ode an Pettius bestehet die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeiligte einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig ist. Die zweyte Zeile ist vieleicht zu kurz, oder schlöße doch besser die Strophe. Vieleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Syllbenmaße, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweyte ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kann es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begriff

griff von dem Syllbenmaße der Alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst Gedichte zu lesen, hinzusetze. Es ist mit Recht der zweyte Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweyten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unsern Zeiten, da man so sehr aufgehört hat, sich aus der guten Vorlesung ein Geschäfft zu machen, ist es genug, dieß wenige davon zu sagen. Zuerst müßten wir die Biegsamkeit unsrer Stimme, und den Grad ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und scherzhafte Prosa, kennen lernen. Hierauf versuchten wir die poetische Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der schwerer ist, als er scheinet. Dann giengen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die sorgfältigste Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersetzen könnte; und daß sogar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Syllbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abwichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den vollern Perioden der Redner. Wenn wir diese lesen könnten; so fiengen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchen

hierbey seine prosodische Einrichtung eben nicht zu wissen: und da die Geschicklichkeit, die Redner zu lesen, vorausgesetzt wird; so dürften wir nur mit der gesetzten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Aussprache, und wenn ich so sagen darf, mit dieser Reife der Stimme, den Hexameter lesen, mit der wir die Prosa lesen. Wollten wir die Prosodie des Hexameters noch dazu lernen; so würden wir dem Gearbeiteten seine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dem weniger Sorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des Rauhen ganze Rauhigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch diese Kenntniß bestimmter wissen, wie man den Vers zwar noch anders, als den besten prosaischen Perioden lesen; aber niemals in die schülerhafte Verstümmlung desselben verfallen müsse, durch welche die Stücke des Verses dem Hörer vorgezählt, und nicht vorgelesen werden. Zuletzt könnten wir uns mit den lyrischen Stücken beschäfftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt sind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexameters, wenn er in seiner ganzen Stärke ist, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetischen Harmonie überhaupt, gleich kommen; so sind wieder andere Strophen, die diesem nur sehr wenig nachgeben, und dann zerschiedene, von einer Ründe, und von so zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyrischen Dichtkunst überhaupt sagen kann, daß sie am nächsten an die Musik gränze.

Klopstock,
vom
deutschen Hexameter,
aus einer
Abhandlung vom Syllbenmaße.

Selmer.

Die Regel unsers Hexameters ist, den Daktylus öfter, als den Trochäus, und diesen, als den Spondäus zu setzen. Wir dürfen den Daktylus nicht so oft, als die Griechen, brauchen, weil der Trochäus nicht so langsam als der Spondäus ist, und weil dieser, als der dritte Fuß der Versart, zu selten vorkömmt, dem öfter wiederholten Daktylus das Gleichgewicht zu halten. Sie werden wir zugestehen, daß unser epischer Vers mannigfaltiger, als der homerische sey: Ich nenne den Hexameter der Alten so, weil ihn Homerus schöner gemacht hat, als irgend ein Grieche oder Römer; aber sie werden mir vermuthlich Partheylichkeit Schuld geben, wenn ich auch den Rhythmus unsers Hexameters vorziehe.

Werthing. Ich läugne es Ihnen nicht, daß Sie mir partheyisch vorkommen.

Selmer. Und warum komme ich Ihnen so vor?

Wer-

Werthing. Weil ich mehr Wohlklang in dem griechischen, als in dem deutschen Hexameter höre.

Selmer. Ich sehe wohl, ich werde sie beschuldigen müssen, daß sie dießmal den Klang der Worte und ihr Zeitmaß miteinander verwechselt haben.

Werthing. Es ist wahr, ich hatte itzt diesen Unterschied nicht gemacht.

Selmer. Ich ziehe unsern epischen Vers dem griechischen, in Absicht auf den Rhythmus, aus zwey Ursachen vor. Die erste ist, weil sich der Daktylus und der Trochäus ähnlich sind, und der Spondäus kein näheres Verhältniß zu dem Daktylus hat, als zu allen andern Füßen, den Moloß ausgenommen. Diese Uebereinstimmung der beyden vornehmsten Füße unsers Hexameters gefiel den Griechen so sehr, daß sie diesen Doppelfuß: —⏑/—⏑⏑ den musikalischen nannten. Ob nun gleich der Vers viel öfter aus Wortfüßen, als aus den Füßen der Regel bestehen muß, so dürfen doch diese manchmal einen Theil desselben bilden. In dieser Betrachtung kann uns das genauere Verhältniß nicht gleichgültig seyn. Die zweyte Ursache, warum ich unserm Verse den Vorzug gebe, ist, weil die Rhythmen, durch die er mannigfaltiger, als der homerische wird, einen schönen metrischen Ausdruck haben. Ich glaube, Sie machen mir itzt den Vorwurf der Partheylichkeit nicht mehr. Gleichwohl will ich Ihnen meine Unpartheylichkeit noch mehr zeigen. Ich behaupte es nämlich, als einen Vorzug des homerischen Verses,

ses, daß er die Schnelligkeit des Daktylus mehr durch seinen Spondäus, als der unsrige durch seinen Trochäus aufhält. Unsere Dichter können diesen Vorzug vermindern, wenn sie sich bemühen wollen, theils Gebrauch von den nicht zu wenigen Spondäen zu machen, die wir vornehmlich durch Hülfe unserer einsyllbigen Worte haben können; und theils oft solche Trochäen wählen, die nach der griechischen Aussprache Spondäen seyn würden, und bey uns den Schein derselben haben.

Minna. Aber was hilft uns das, da wir Deutsche sind, und an diese Vergleichung nicht denken? Denn was gehet uns übrige der zwanzigste unter den wenigen Lesern des Homers an, der sogar sein Syllbenmaß verstehet?

Selmer. Sie haben so sehr recht, als man nur haben kann: Allein, auch ohne Vergleichung, bleibt doch auch für uns ein Unterschied. Sie hören nämlich andere Trochäen, wenn Sie Spondäen ähnliche hören. Man könnte vieleicht sagen, geben Sie mir einmal den Homer her, Werthing, daß die Griechen auch solche Trochäen hätten.

Doch ich sehe itzt die Sache nicht mehr in dem Gesichtspunkte an, daß wir durch diese Trochäen den Gang des Verses etwas spondäisch machen wollen. Ich vergleiche nur die Quantität der Griechen mit unsrer. Um die Sache mehr zu übersehen, wollen wir alle Arten der griechischen Trochäen nehmen, und sie mit unsern vergleichen.

Sphooe, Ophra, Näi, Steuto. Wir haben nur solche, wie Sphooe. Spondäen ähnliche

sind

sind bey ihnen, da nämlich, wo sie diese und ähnliche Worte als Trochäen brauchen:

Diphru, Esthloo, Isä, Phainei, Nümphai, Hüoi. Alle diese Endigungen haben wir nicht.

In beyden Sprachen sind eine große Anzahl Trochäen, die sich mit einem Consonanten endigen. Ich will nur einige anführen:

Ballen, werfen, Phootes, Mannes, hänich', menschlich, Soisin, Freundinn.

Viele unsrer Trochäen endigen sich mit zwey Consonanten, auch wohl mit dreyen. Diese haben die Griechen nicht. Unterdeß ist vieleicht unser: Wandeln, ein besserer Trochäus, als das griechische: Bainei, Bildend, als Moisai, und Vaters, als Kaloi. Sie müssen nicht etwa glauben, Heiners, daß solche Worte selten als Trochäen gesetzet werden.

Heiners. Würde es Ihnen bey den Daktylen eben so gut gehen, wenn Sie noch ein wenig blättern wollten?

Selmer. Lassen Sie uns sehen.

Leussete, dichtete: Deidechat', heiliget. Auch der Schluß des Daktyls mit dem einsyllbigen Worte:

Pheuge mal', fliehe denn; Chersin hüph', wandte sich; Doomat' es, höret es; Entha phil', Schrecken will; Avtar hoth, tönte vor; Auch drey einsyllbige Worte:

Ae ge meg', Flöh er doch; Ei de sü, Flog in der; Too ke tach', Zog sie sich; Tän de kat', Todt sie hat;

hat; Ae gar ap', Wenn sie von; Hoi men ar, Sing ich, er; Kadd' ar' ep', Stand er im; Hos rha t' ap', Wirf sie an. Doch, Minna, Sie wollen wohl, daß ich hier aufhöre.

Minna. Nein, ganz und gar nicht. Ich mag wohl, daß Sie bisweilen auch ein wenig umständlich mit unserm Freund Heiners reden.

Selmer. Uranu, eben dieß dorisch: Doranoo, Wanderers, Ae epei, Ewigkeit; Eisetai, Antioi, Ek domu, Heiligung.

Minna. Die Sache ist doch wirklich mit der griechischen Quantität viel anders, als ich sie mir bisher vorgestellt hatte. Hören sie, Heiners, ich habe Lust, Ihnen ganz leise ins Ohr anzuvertrauen, daß viele von denen, die ich bisher allerley von Homers Verse habe reden hören, vieleicht nicht sehr bekannt mit demselben gewesen sind.

Heiners. Es mögen dieß wohl wenige Stellen seyn, die Selmer zu seinem Vortheile ausgesucht hat.

Selmer. Schlagen Sie auf, wo Sie wollen, so werden sie finden, daß die angeführten langen Vocale und Diphthongen nicht allzuselten als kurz vorkommen.

Minna. Das müssen Sie wirklich thun. Da haben Sie den Homer. Warum wollen Sie nicht?

Werthing. Ich will ihnen die Mühe abnehmen. Doch erst noch ein Wort mit Selmer. Homer ist mir zwar eben nicht unbekannt; aber ich hatte doch die Daktylen, die aus drey Worten bestehen,

hen, nicht so bemerkt. Blättern Sie noch ein wenig. Molossen von drey Worten können Ihnen, wegen ihrer Anmerkung, die Sie vorher machten, nicht gleichgültig seyn.

Selmer. Es scheint, daß Minna nichts dawider haben wird. Sie hat mir eben ein wenig Umständlichkeit empfohlen.

Enth' avt'all', Meer, brauſ' auf; All' ei då, Berg, sink ein; Has ut' an, Komm, stürz hin; Too nůn måt', Wut rief laut; Ei gar nůn, Stand bang still; Tu men gar, Hört's, blieb stumm; Hoos ho prosth', Nacht kam schon; U man av', Pfeil fleug, triff, Hoi ton ge, Bleich sank sie; All' u låth, Schwert, blink her; Toon per tis, Luft, weh sanft; Ei per gar, Ach blick auf.

Doch genug. Sie hörten wohl, daß es nur Artikel und Conjunctionen sind, die Homer in Molossen verbindet. Der Fuß scheinet mir zu stark für Partikeln zu seyn. Homer hatte übrigens viel Worte, die Molossen waren, und die er oft braucht. Diese fehlen uns beynahe ganz, und wir können unsre einsyllbigen langen Worte, vor allen, die von starker Bedeutung, nicht besser brauchen, als wenn wir sie in Spondäen, Bachäen, und Molossen zusammendrängen, und sie auf diese Art zu einem scheinbaren Ganzen machen.

Werthing Welche Seite wollen Sie von diesen beyden, Heiners? Diese also. Sie hat dreyßig Verse.

Hărā,

Hårå, te kai, ei må, otrûnai, messatoo, einai, axioi, ådå.

Sehen Sie hier. Dieß sind nur sieben Verse:

Toiåde kai, cheei, gignetai, phůei, daåmenai, můchoo.

Und was sagen sie von diesem Verse.

Plazomai hood' epei u moi ep ommasi nådimos hůpnos.

Man würde Ihnen, glaub ich, den Einwurf machen, Selmer, ob ich ihn gleich nicht mache, daß auf diese långere Kürzen ein Vocal folge. Aber man håtte deswegen Unrecht, es zu thun, weil sie hier nicht in dem Gesichtspunkte angesehen werden, daß der Anfang des folgenden Worts sie noch långer macht. In dieser Betrachtung ist für uns, daß sogar die Römer den anfangenden Consonanten des folgenden Worts die Wirkung nicht zugestanden, welche sie in der griechischen Quantitåt hatten. Gleichwohl låugne ich nicht, daß ich lieber höre: Des Wanderers Eilen, als: Des Wanderers Fortgang. Unterdeß kann es wohl seyn, daß ein Deutscher, der mit den Griechen nicht bekannt ist, diesen Unterschied nicht bemerkt.

Noch Eins, Selmer, mögen Sie die långere Kürze, oder die kürzere Långe lieber hören?

Selmer. Viel lieber die erste. In der letzten ist eine gezwungene Dehnung.

Heiners. Aber dem griechischen Ohre war sie angenehm.

Selmer. Vieleicht. Wenn in:

Hårooooon twisin te

die ersten vier Lången ihm vorzüglich gefielen, so konnte ihm die fünfte wenigstens nicht in gleichem Grade gefallen. Sollte das angeführte den Griechen viel anders geklungen haben, als uns klingen würde:

Heerschaar, steig Felsengebirg hinauf.

Weil wir keine Position haben, kann eine Syllbe wie hier: Sen, niemals lang bey uns seyn. Homer dehnt sogar, und nicht selten, die Kürzen, die es nach seiner Regel sind, und das in einer Sprache, die über die Hälfte weniger Schwierigkeit hat, den Vers zu machen, als unsere. Viel erlaubter scheint es mir zu seyn, ein einsyllbiges Wort, über dessen Quantität ein Ohr, das seine Zweifel hat, nicht völlig zur Richtigkeit kommen kann, wenigstens da, wo keine, oder wenig Leidenschaft auszudrücken ist, als gleichgültig anzusehen.

Möchten Sie, Minna, diesen Vers:

Tönender sangen verborgen von Büschen mit liebender Klage Nachtigallen

lieber so hören:

Tönender sangen verborgen von Büschen mit liebender Klage Nachtigallen

Oder wollen Sie die Position der Griechen ferner entbehren, und es geduldig anhören, wenn die

Deutschen selbst fortfahren, es ihrer Sprache vorzuwerfen, daß sie beynahe ohne alle wahre Quantität sey, weil sie die Regel der Position nicht hat.

Noch einige wenige Anmerkungen werden zureichen Ihnen, ohne daß ich weitläuftig seyn darf, einen vollständigen Begriff von unserm Hexameter zu machen.

Wir haben in demselben, oder können wenigstens durch Hülfe unserer Spondäen alle Wortfüße der Griechen haben. Aber wir haben noch fünfe von gutem Ausdrucke, welche den Griechen fehlen, nämlich:

◡—◡—, —◡—◡, —◡——, ——◡—, —◡—,

Die Wortfüße, die wir mit den Griechen haben, sind:

◡—, ◡◡—, ◡——, ◡◡——, ◡———, ◡◡———, —◡, —◡◡, —◡, ——◡◡, ———◡, ◡—◡,

Der letztere kommt in unserer Sprache oft vor. Wir müssen gegen seinen zu wiederholten Gebrauch auf der Hut seyn, damit der Vers nicht weich werde.

◡—◡◡, ◡◡—◡, ◡◡—◡◡, —◡◡—, ——, ———,

Sie sehen, wie viel unser Hexameter ausdrücken kann. Sie denken sich das, was ihn unterscheidet, am bestimmtesten, wenn sie sich seine neuen rhythmischen Schönheiten vorstellen, die durch die Verbindung unsrer Wortfüße mit den griechischen entstehen. Diese Doppelfüße, oder diese merklicheren Absätze des metrischen Ausdrucks geben Ihnen den meisten Anlaß auszumachen, ob das Urtheil ihres Ohrs ein wenig stolz seyn dürfe.

Ueberhaupt kömmt es bey dem metrischen Ausdrucke vornämlich, auf die Wahl guter Wortfüße, und ihrer Stellung an.

Ich will nur einige aus den sehr mannigfaltigen Zusammensetzungen derselben herausnehmen, von welchen ich glaube, daß sie dem Verse einen vorzüglich schönen Rhythmus geben. Ich lasse andere bekanntere weg, die auch ihre Schönheit haben. Langsamere, oder schnellere Declamation, entscheidet oft die Theilung in einfache oder doppelte Wortfüße.

Eile dahin, wo der Tod, und das Grab, und die Nacht dich erwarten.

Wende dich weg, wehmüthiger Blick, von der Angst des Erdulders.

Nenne sie, Klagestimme des Nachhalls, ihrem Geliebten.

Streit, und komm zu dem Miterbtheile des ewigen Lebens.

Freudig stieg ihr Genoß zu dem Lichterbtheile des Heils auf.

Schreckliche Todesangst, graunvolle Verzweiflungsstimmen.

Furchtbarer Wehausruf, der hinab in das Thal aus der Kluft scholl.

Ewiges Anschaun deß, der im Lichtreich Dulder
belohnet.

Bebend erscholl'st, Nachtthal, und zurückgabst dei-
ne Verwesten.

Ich kenne keinen Hexameter, der einen stärkeren metrischen Ausdruck hätte, als folgender. Ich würde Ihnen sehr danken, Werthing, wenn Sie ihn mir in Homer fänden, und mich wundern, wenn ihn derjenige Dichter, der den geizigsten Forderungen ihres Ohrs genug that: nicht gemacht hätte.

Drohend erscholl der geflügelte Donnergesang in der
Heerschaar.

Aber da nun in der Nacht Wehklage vom Grab'
aufruste.

Rühmt und preist, Glückselige Mitgenossen der
Wonne.

Ach wie liebt ich ihn sonst, ich einst Schutzgeist des
Verworfnen.

Als der Erdkreis Gott vernahm, Gott nieder vom
Paran

Strom, steh still! der Posaunhall ruft, und das
Volk des Herrn kommt.

Jeder, dem jetzt am Tage des Herrn das Gericht
Weh zurief.

 Ach

Ach es vernahm von dem Thron den Gerichtsausspruch die Versammlung.

Aber da nun der Gerichtsausspruch vom gefürchteten Thron scholl.

Minna. Sie führten uns vorhin gewöhnlich den langsamsten, den schnellsten, und den schönsten Vers von jeder Versart an.

Selmer. Der langsamste, den wir aber sehr selten werden machen können, wäre dieser:

Wuth, Wehklag', Angstausruf, stieg laut auf von dem Schlachtfeld.

Den andern langsamsten, der viel leichter ist, haben sie schon gehört:

Als der Erdkreis Gott vernahm, Gott nieder vom Paran.

Werthing. Und den schnellsten auch, Minna. Wenn ich nicht irre, so war es dieser:

Eile dahin, wo der Tod, und das Grab! und die Nacht dich erwarten.

Ich will Ihnen, Selmer, denjenigen, den ich nicht allein für den stärkften, sondern auch für den schönsten halte, im Homer aufsuchen.

Sie brauchen den spondäischen Ausgang viel öfter, als Virgil.

Selmer. Wenn von Ansehen die Rede ist, so gilt mir Homers Beyspiele mehr, als Virgils. Aber auch ohne das Exempel des Griechen würde mir die Regel der Mannigfaltigkeit, und der Rhythmus des trochäischen Ausgangs, lassen Sie uns ihn künftig so nennen, weil unser Hexameter nicht den Spondäus, sondern den Trochäus, zum zweyten Fuß angenommen hat, ich sage, die Regel der Mannig-

nigfaltigkeit, und der bedeutende Rhythmus des trochäischen Ausgangs würden mir es auflegen, durch ihn den daktylischen nicht selten zu unterbrechen.

Heiners. Nach ihrer Meynung ist es freylich ein Vorzug des deutschen Hexameters vor dem griechischen, daß er, statt zweyer künstlicher Füße, drey zur Regel annimmt.

Selmer. Es ist einer, wenn anders Mannigfaltigkeit, deren Gränzen nicht allein bestimmt, sondern auch weder zu sehr eingeschränkt, noch zu sehr erweitert sind, mit zur Schönheit gehört.

Heiners. Aber Sie müssen mir beweisen, daß Sie den rechten Mittelweg zwischen der zu genauen Einschränkung, und der zu freyen Erweiterung getroffen haben.

Selmer. Geben Sie mir einige hundert Hexameter, die ich Ihnen als gut gearbeitet zugestehen muß; so will ich sie Ihnen vorlesen. Wenn ich Sie dadurch nicht überzeugen kann; so habe ich wenig Neigung, es durch einen Erweis zu thun, und wenig Hoffnung, es zu können. Ich verstehe aber durch gute Hexameter solche, die mit schönen Rhythmen oft abwechseln, die diese Rhythmen dem Inhalt anmessen, und deren Inhalt dieser ganzen metrischen Ausbildung werth ist.

Heiners. Gut, denn diese neue, ungriechische, hexametrische Versart mag ihre Schönheiten, und recht viele haben; allein Sie müssen mir erlauben, daß ich zu dieser Frage noch einmal zurück komme, schickt sich unsere Sprache dazu?

Selmer. Sie schickt sich, in ihrem ganzen Umfange genommen, und wenn sie der Dichter versteht, besser zum Hexameter, als zu Opizens Verse. Ich

nehme diesen so, wie wir ihn gewöhnlich machen, da wir oft auf den Kürzen halten, und mit den Längen forteilen; denn unsre Absicht ist ja nicht, Spondäen einzumischen. Wollten Sie hier genauere Beobachtung der Quantität von dem Dichter fordern, so würden Sie ihm zu denken verbiethen, und er könnte dann mit Recht behaupten, daß sich unsre Sprache zu dieser Versart gar nicht schicke. Sie erinnern sich, was wir im Anfange unsrer Unterredung über die Declamation des jambischen Verses anmerkten. Auch der kürzeste Beweis meiner Antwort wäre für Werthing und Minna zu lang. Sie können also nichts dawider haben, daß ich ihn weglasse.

Der Hexameter, wie ihn Kleist machte, ist ein schöner anapestischer Vers, der im Frühling noch schöner seyn würde, wenn der Jambus den Anapäst öfter unterbräche. Es würde einer der glücklichsten Gedanken einiger unsrer Dichter gewesen seyn, diesen Vers zum lyrischen aufgenommen zu haben, wenn er nicht, seltene Ausnahmen zugestanden, für die Ode zu lang wäre.

Der mehr homerische Hexameter hat, außer dem, was ich schon angeführt habe, noch dieses, daß sein erster Fuß beständig mit einer langen Syllbe anfängt, ein Gang, der demjenigen Verse angemessen ist, welcher dem epischen Gedicht vornämlich zugehört. Dem Hexameter, sagt Aristides, ein neuerer Grieche, aber der diese Sachen verstand, geben

Schönheit und Würde sein weiter Umfang, sein
Anfang mit der Länge, und sein
volltöniger Schluß.

Der

Der

Tod Abels,

in

fünf Gesängen.

- - - *Paulo majora canamus,*
Non omnes Arbusta juvant, humilesque
Myricæ.

VIRG. ECL. IV.



Der

Tod Abels.

Erster Gesang.

Ein erhabnes Lied möchte ich itzt singen, die Haushaltung der Erstgeschaffenen nach dem traurigen Fall, und den ersten, der seinen Staub der Erde wieder gab, der durch die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du itzt, sanfte ländische Flöte, auf der ich sonst die gefällige Einfalt und die Sitten des Landmanns sang. Stehe du mir bey, Muse, oder edle Begeisterung, die du des Dichters Seele erfüllest, wenn er in stiller Einsamkeit staunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkeln des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnen Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis ins fernere Reiche des Möglichen, sie spüret das über-

überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr mannigfaltiges Ganzes, indeß daß die haushälterische Vernunft sanft gebietherisch Aufsicht hält, und wählt und verwirft und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edlen werth! Es ist werth, bey dem nächtlichen Gesange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht, der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weis, und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweihet haben, die Welt, Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophee des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmal des unrühmlichen Fürsten itzt in einer Wüste vieleicht, in wildem Dorngebüsche zerstreut liegt, mit grauem Mooße bedeckt, auf dem nur selten der verirrte Wandrer ruht. Zwar diese Größe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt, ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben.

ben. Der einsame Spatziergang, und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden fü[illegible]en den rosenfarben Morgen herauf, und goßen den Thau auf die schattichte Erde; indeß schoß die Sonne ihre frühen Strahlen hinder den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken: da giengen Abel und seine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen, zärtliche Triebe und reine Tugend goßen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre rosenfarbe Wangen, und weisse Locken flossen am jugendlichen Busen und ihren Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften; so gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kraußten schatticht sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerflossen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischte sanft sich in das Lächeln der Augen, in schlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einen dichtern Körper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen bethet, mit guter Bothschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, mensch-

lich

lich gebildet, aber aus seiner reizenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! itzt, da die Vögel zum Morgenliede erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand, und nicht sagen konnte! Ihr antwortete Abel, und umarmte sie; was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! lese ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt: wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an:

Weiche du Schlaf von jedem Auge, entweichet ihr flatternden Träume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgensonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebliche Sonne hinder den Cedern herauf! du gießest Farbe und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns

wieder

wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Auge, entfliehet, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo sind sie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felsenklüfte sind sie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit erquickender Kühlung am heißen Mittag. Dort wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den schimmernden Häuptern der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altare entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schaffet und erhält; ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel mannigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonn entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniß aus. Lobe ihn du, meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor; er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert, wenn kein Gesang noch von den Wipfeln tönt, und aus den wiegenden Büschen.

schen. Ertöne mein einsames Lied laut durch die stille Dämmerung, daß du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob erweckest. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpfet Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger! wars nicht unendliche Güte, daß du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Thron ruhte, hervortratest, und Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen unermeßlichen Weltbau aus der Nacht? Wenn auf seinen Wink die Sonne herausgeht, und die Nacht verjagt, wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet, und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob erwachet, bist du, thauender Morgen, bist du da nicht ein nachahmendes Bildniß der Schöpfung, ein Bildniß jenes Morgens, da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte? Oede Stille ruhte da auf der unbewohnten Erde, da sprach die schaffende Stimme; schnell rauschte ein Heer unendlich manniqfaltig an Bildung und Schönheit, auf bunden Flügeln stieg hoch empor die Luft, spielte in blumigten Fluren, in Büschen und schattigten Wipfeln, ihr wirbeldes Lied tönte durch den erstaunten

Hain

Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über der Erde schwebte, und die Thiere hervorrief, die auf der Erde daher gehen. Er sprach noch, schnell wanden Klösse sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten: da hüpfte der belebte Kloß als Pferd auf der Flur und schüttelte wiehernd die Mähne; der starke Löw entwickelte sich; halb Kloß noch und halb Löwe versucht ers die ersten Töne zu brüllen; dort bebte ein Hügel, und izt gieng er belebt als Elephante daher; so stiegen mit einmal unzählige Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpfe aus dem ohnmächtigen Schlummer: sie erwachen, und sehen um sich her den Reichthum deiner Güte, und unzählige Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgeflanzet; dann, o dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehen, aus jedem Schatten: von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erde empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da, wo sie aufgeht, bis, wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht saß sie noch wie horchend; izt schlang sie ihren lilienweissen Arm um seinen

Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesange empor! Ja Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfade sich verliert, und Dunkel um sich hersieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie empor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken! Ach! wie oft danke ich! : : : jede einsame Stunde danke ich mit Freudenthänen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmet in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte, als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit, ehe seine Unzufriedenheit

heit nimmer gesättigte Wünsche aussendete, die unzählige Bedürfniß erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? (Wenn izt, wie oft geschieht,) ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen,) in wehmüthigen Thränen hoffnunglos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeiz der Aeltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen sassen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten izt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Aeltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüth hatte Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Enzücken ihm sagte,

für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie außen am Geländer der Laube geweint, aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber, auch er hatte Abels Gesang vernommen, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laube, und sprach: Wie entzückt sie sind, wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wohl singen und Lieder dichten, sonst müßte er schlafen, wenn er müssig bey der Heerde im Schatten sitzt. Mich senget die Sonne bey der ruhen Arbeit; mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des Tageslast ausgestanden habe, dann fordern meine müde Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften müßigen Jüngling, (er stürbe, trüge er einmal meine Tageslast,) sie verfolgen ihn mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen, ich hasse die weibische Zärtlichkeit, aber : : : mir sind sie nicht beschwerlich, arbeite ich gleich die unwillige Erde den ganzen heissen Tag durch. Wie sie fliessen, die Freudenthränen!

So

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen, Mehala sank blasser an der Thirza Seite, und weinte, und Eva trauerte auch über ihren Erstgebohrnen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder: ich will ihn umarmeu, ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann, ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz habe ich ausgespähet, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft schon habe ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete, oft schon habe ich durchgedrungen, und die erloschene Liebe entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortete ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen. Ach, ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfüllest du mit dunkeln Besorg-

sorgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! Was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinaus wage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tiefsinn hinaus aufs Feld, zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehen, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie ernst, Vater! mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürfe aus deinen Augen.

Ihm erwiederte Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgebohrner? du weißt, daß du Vorwürfe verdienest, weil sie dir itzt schon aus meinen Augen drohen. Ja, Kain! du verdienest Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest; quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe, der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Besorgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebahr, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhüllten Stunden, diese rastlos verseufzten Nächte? O Kain! Kain! liebetest du uns, dann würde es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch = = wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht, wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmet, Liebe für deine Aeltern, o dann, bey dieser Liebe beschwöre ich dich! dann gieb uns unsere Ruhe, unsere erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dieß Ungestüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herze sich bemühet, diesen Groll, dieß giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdrießt dich, dann hebt sich das tobende Ungestüm in deiner Seele; die Thränen der Freude, dieß sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden.

Auch die umschwebenden Engeln begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfalle; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Throne. Aendre du die allgemeine Natur dessen, das schön und gut ist; es steht nicht in unserer Macht: oder steht es, o dann Kain! dann ists eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestüme der Seel und dem Tumulte uns beschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunklen Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen Wangen fließen; müßt ihr dann in meinem männlichern Ernste nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher habe ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernste auf meiner Sirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Itzt

Izt antwortet ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betrügen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain! das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sinds, die von deiner Stirne reden und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dieses Murren bey deiner Arbeit, dieß freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wäre unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber Kain! was begehrt dein Ungestüm? Stehen nicht alle Quellen des Glückes dir offen? Biethet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles, was schön und gut ist, uns darbiethet, auch dir dargebothen? Aber du gehest dieß alles vorüber, lassest es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheile von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilet? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch

Engel konnten unzufrieden seyn; sie wollten Götter seyn, und machten sich des Himmels verlurstig. Murrest du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet; ein Wurm darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündiget, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist, und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn, mein Erstgebohrner! laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? so sprach Kain ängstlich; könnte ichs aufheitern, o dann müßte alles um mich herlachen; heiter seyn, wie der Morgen! kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüthe, und dem hinreissenden Strome, daß er still stehe? Ich bin vom Weibe, zum Elend gebohren; die grösseste Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebohr-

bohrnen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fließen nicht für mich.

Itzt entfloßen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja! : : ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunden des Erstgebohrnen gegossen haben, als er über uns goß da, als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er, der unendlich gütig ist. Nein Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorübergehen, und elend seyn. Wann die Vernnnft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreissenden Strome nicht, daß er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle, sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige, sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäu-

schäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich habe es gesehen, Kain; auch Freudenthränen habe ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele. Ists nicht so, Kain? Warst du dann nicht glücklich? Wars dann nicht helle in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe sie hervor, diesen Stral der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtinn, die Tugend, jede Freude in dein Herz zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegen fließen. Geliebter! Ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehest, und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme: itzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber : : zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weich:

lich:

lichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein paar Thränen zu leicht erweicht ‒ ‒ ‒ Doch, ich Elender! bald hätte ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stand izt traurig, weinend, rang die Hände über dem Haupte. Ach Kain! Kain! So rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seele erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, häßliche Ahnung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich welzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hub ers laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Hände über seinem Haupte. Kain sah ihm nach; und izt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! wie er trauret und seufzt! ‒ ‒ ‒ Ich habe ihm Vorwürfe gemacht, quälende nagende Vorwürfe,

dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rasen? Eine Hölle wüthet in meinem Innern! Ich, ja ich, sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um ihre Häupter; ich tödte jede ihrer Freuden, ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen; unter den wilden Ungeheuern sollte ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch höre ich ihn seufzen; wie er schmerzenvoll dahin wankt! = = = Soll ich ihm nacheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja = = = ich sehe es; nicht von außen her kömmt mein Elend; in meinem eigenen unverwahrten Herzen steigen diese schwarzen Wetterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh, fern dort steht der Vater wie ohnmächtig still, er scheint zu bethen mit empor gerungenen Händen! ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Itzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tief gebückt

bückt stunde, und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entstürzten seinen Augen, er sah zu dem Vater auf, und sprach: Verzeihe Vater! : : : Doch ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elenden an, und verzeihe! : : : Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da, als du weinend hingiengest, die Hände über deinem Haupte rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häßlichen Schlamme sie empor gerissen, und itzt : : itzt weine ich vor dir, ehe meine Häßlichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Verwüstung in meinem Innern, und flehe Vater, : : : flehe Vergebung von Gott, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe!

Steh auf, Kain! mein Sohn! steh auf, daß ich dich umarme; so stammelte der erstaunte Vater, und drückte ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnet, sieht mit segnendem Wohlgefallen diese deine Thränen! mein Sohn, mein

mein Geliebter! umarme mich! : : : O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgebohrner, den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freude uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn, meine Freude machet mich wanken; aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehen, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehen, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsche hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene in dem verbergenden Gebüsche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmte ihn, drückte an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder! so stammelte er, und du liebest mich! Laß es : : : o laß es von deinen Lippen mich hören! du liebest mich : : : Unaussprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain, und umarmte ihn: kannst du : : o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe

von

von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seele ist wie ein Bliz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut; dieß Unkraut ist zu Boden getretten, das jedes Gute in meinem Busen erstickte, es soll nie wieder empor keimen. Verzeihe Bruder, und vergiß in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehen!

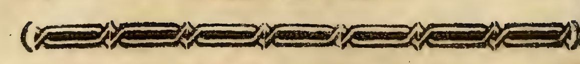
Schnell antwortete ihm Abel, mit zärtlich wiederholter Umarmung; keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freude und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnte ich meine Freude die Helfte meines Entzückens dir sagen! ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stand Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie! O Kinder! geliebte Kinder! Nein: was ich izt empfinde, das habe ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutternamen zum erstenmal von deinen Lippen hörte, du Erstgebohrner! habe ich nie solche Freude empfunden? Dunkle,

niederdrückende Gebirge sind schnell von meinem Haupte gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Jtzt werden sie vorübergehen, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süße Trauben trägt; der vorüber geht, der segnet sie, die so süße Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! itzt kommt, itzt will ich jede Thräne von euren Wangen küssen, jede der theuern Thränen, die brüderliche Liebe auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen; und itzt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Laß uns hingehen, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streuen; die besten Früchte, die unsre Bäume und Gebüsche haben, wollen wir sammeln: dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung gehe er bey uns vorüber, itzt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannigfaltigen Früchten geziert, mit wohlriechenden Blumen untermischet: ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen; sie setzten sich hin zum frohen Mittagmahl. Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.



Der Tod Abels.

Zweyter Gesang.

Als sie freudig in der Laube sassen, da sprach der Vater der Menschen: Itzt, ihr Kinder! itzt fühlen wir, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir fühlens, daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke, da hingegen jede unbesiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreißt, und in Labyrinthe schleppet, wo Unruh, Angst, Elend, und Nachreu auf uns lauren. Eva! O hätten wir damals geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der verfluchten Welt zurücke gelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verliessen! (diese Scene rufe ich oft für mein Haupt zurück,) da wir allein, ganz allein die große Erde bewohnten.

Adam

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! itzt, da der Abend so lieblich daher kömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfordern, dann höre meine Bitte, und erzähle uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame große Erde bewohntest.

Nun sahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnte ich, so sprach er, an diesem Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tage erzählen, in denen dem Sünder so große Verheissungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fange ich die Geschichte an? Da, wo wir Hand in Hand vom Paradiese uns entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert eine Thräne dir im Auge. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da, wo ich das letztemal zum Paradiese zurück weinte, und da an deinen Busen sank. Aber, was ich damals empfand, Adam, das laß mich sagen, du würdest, um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammte das Schwert des Engels, der

mit freundlichem Mitleid uns aus dem Paradiese führte; noch hatte er uns der Verheissung und der großen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einsame Wildnisse hin; da war kein Eden, wir wandelten, nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Hecken und Haine, sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag als eine traurige Wildniß vor uns. Hand in Hand, giengen wir; oft weinte ich zurück, und wagte es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupte gieng er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Itzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor, da, da stand ich still, und weinte laut zurück. Ach! vieleicht das leztemal sehe ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? Eine Gattinn vom Schöpfer dir flehtest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand.

wand. Wem düftet ihr itzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmerung, ihr schattichten Lauben? Ihr blühende Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen itzt eure mannigfaltigen Früchte! Ich werde euch nicht wieder sehen; mit Sünde Befleckten ist eine balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! Und du bist auch gefallen, du ; ; ; o Geliebter! darf ich dich nicht nennen? von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlaß mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der großen Verheissungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlaß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Haß und Abscheu; aber vergönn es mir, deinem Fußtritte dienstbar zu folgen, daß ich in diesem Elende für deine Bequemlichkeit sorge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da, wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und o wie glücklich! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die ge-

ringen D'enste mir belohnt. So sprach ich, und sank in seine Arme, und da drückte er mich inbrünstig an seine Brust, weinte auf meine Wangen hin, und sprach: Laß uns, du zärtlich Geliebte! laß uns durch bittre Vorwürfe unser Elend nicht noch bittrer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht große Verheissungen uns gethan? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätte er nach Verdienen uns gestraft, o! was wären wir dann? Nein, Geliebte, ungestüme Klagen und bittre Vorwürfe sollen seiner Gnade uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihen, die tiefer Andacht nur, nur anbethendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt, er sieht das geheimeste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob und unsern Dank, und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elende gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser

unser Verderben uns zuläßt; Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns, so wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tode entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Itzt laß uns hinuntersteigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehen. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen standen. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh, wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbiethet; sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfalle der Feinde schützen müssen, Was für Feinde? fragte Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den leben-

den Geschöpfen aufgelößt sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebiethenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräften nicht an unsre reichen, die zuvor mit freundlichem Schmäucheln um uns herspielten, der fleckigte Tieger und der zottigte Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsre Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehen, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflicken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flochte ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen, und itzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da

Da legten wir uns in der Höhle auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; fürchterlich verbreitete es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhte auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da floh ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebirge, und durchwühlte die Haine; itzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölke, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend sich an meine tiefathmende Brust. Er kömmt, er kömmt der Richter! wie fürchterlich! er kömmt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertrettung willen! O Adam! Adam = = Itzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! laß vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbethen, der über dem schrecklichen Dunkel dahergeht, und vor dessen Fußtritt Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir standest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachte, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter dahergehst! Da giengen

wir,

wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, betheten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorne vergehen! Itzt stürzten die Wässer vom Himmel, und die Flammen blitzten nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorüber gegangen. Eva! er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heut nicht sterben; was wäre sonst seine Verheissung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörete? Und die ewige Weisheit gereuen Verheissungen nicht. Itzt bebten wir nicht mehr, und die Wolken zertrennten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin, eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebeten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken die Flammen schimmerte. So glanzvoll war itzt der westliche Himmel. Die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen

gen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Gewitter über unserm Haupte hin. Das Abendroth erblaßte zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken, und itzt fühlten wir zum erstenmale den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hitz uns gesegnet hatte. Wir hüllten uns in unsere Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsre Lenden warf; zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülfe uns nicht versagen wolle, und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da füllte unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten itzt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht, und nagendes Gewissen mischten ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum erstenmal in die Brautlaube dich führte, da uns die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen

lichen Vogels so harmonisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch was verweile ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgensonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsre Augenlieder sich öffneten, und seltne einsame Vögel sangen auf den Bäumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluche aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwesung sehen. Da giengen wir vor die Höhle, und betheten an; und itzt sprach ich zu Eva: Laß uns weiter gehen; wenn mein Blick diese offne Gegend durchirret, dann sehe ich, daß wir unter Wohnungen wählen können, die mehrern Reichthum und mehrere Mannigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß, durchs grüne Thal sich winden? Dort scheinet ein Hügel einen Garten voll Bäume auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückte ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstiglich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohn-

ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Traurenden im Grase. Lang betrachtet ihn Eva über ihm gebückt; da hub sie von der Erde ihn auf, und wollte ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Itzt fieng sie an zu weinen. Der du da traurest, so redete sie ihn an, vieleicht, ach! vieleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut, und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dieß für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel! jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig versagt seine Dienste; wie nenne ichs, Tod = = = Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! wenn dieses der Tod ist, und wenn der uns angedrohte Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennete, und du = = O = = Adam! ich bebe = = ich kann nicht mehr! sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte, und sprach: Häufe nicht Kummer und Schmerz: laß uns in vestem Vertrauen auf den wandeln, der

die

die ganze Schöpfung unendlich weise regiergt, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich sezt, Gnade und Lieb an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorübergehen, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; drum laß uns mit vester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollen Erstaunen ihn loben.

Izt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stand eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floß eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlohr sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Dieß ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden

Schat-

Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannigfaltigen Bäume! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgsamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebeth, die aufflammende Andacht und den Dank, der täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens fürohin zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweiße des Angesichts unsre Speise genießen, in diesen Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva bethete auch an meiner Seite, mit andächtig empor sehendem bethränten Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzte einen Zirkel von Pfälen in die Erde, und flocht von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen, und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Gelän-

der zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so assen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweiße des Angesichtes. Als ich hingieng an den Fluß, Schilfrohr zum Dache über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schafe, weiß wie kleine Mittagswolken, und einen jungen Bock in ihrer Mitte am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tieger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstabe vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäfftigt aus überhangendem Gesträuche eine Laube zu wölben: die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, ließ freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern: sie stand erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! seyd mir gerüßt! ihr sollt bey uns wohnen; angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wohlriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indeß daß wir

der Bäume und des Gesträuches warten! so sprach sie, und streichelt ihre wollichten Rücke.

Die Hütte war itzt gebaut, und Eva und ich sassen vor ihrem Eingange im Schatten; staunend sassen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und mannigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberfluße viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge, Blühten und Früchte mischten sich auf Stauden und Gebüschen, unzählbare Geschlechte von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her; vieleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, haushälterisch arm, in zerschiedenen Himmelsstrichen zerschieden aus;

und, Adam, schon habe ichs gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dieß wird wohl der Tod seyn,) wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch habe ich erstorbene Gesträuche gesehen, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den Verwesenden auf, frische Früchte ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreuten Saamen der welkenden Blumen blühen ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblühten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollte ich den verlohrnen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlichster Verlurst, daß ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanze im Hain wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir.

Aber,

Aber ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verlohren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Throne mitleidig zu uns herab, und seine Gnade übertrifft in unserm Elende unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hierher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanze, und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Orte der Verwesung zurück; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geiste, der Gott nicht beleidiget hat.

So unterredeten wir uns, und itzt saßen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floß itzt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell standen wir auf, und giengen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden; Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schließet kein Himmel ein; jeder Punkt meiner Schöpfung

ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, daß die Sonnen fortleuchten? Wer, daß die Sternen in ihrem Laufe nicht still stehen? Wer machts, daß die Erde ihre Früchte bringt, und daß Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, daß sie leben und athmen; und wer erhält dich, daß du nicht hinsinkest und verwesest? Ich bin bey dir, spricht der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stand ich im umfließenden Glanze, hub mein geblendetes Aug empor, und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er sieht in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wage es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebefleckte von dem reinesten Wesen fordern, daß er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vieleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren, und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen

bin,

hin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke liegt wie ein Gebirg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern; Vater der Menschen! er, indem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden racheforderend zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurücke rufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Weg des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden

des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schooße zurückhält; daß sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Throne heruntersteigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlischer Freund! wenn der Sünder so dich nennen darf? doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staube ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir, dich zu fragen! Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheissung? Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertretten; und was ist der Fluch: Du sollst des Todes sterben? Itzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das

will

will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da als du gesündigt hast. : : : Der Mensch ist gefallen, sprach da die Stimme Gottes vom Throne herab, und er soll sterben. Da umhüllte plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschte durch den Himmel. Nicht lange herrschte die schauervolle Stille, das Dunkel öffnete sich vor dem Throne, noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet; nur damals, da er hervortrat, und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach: Werdet! und die schaffende Stimme da durch das Unermeßliche gieng: da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertretten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre in blendendem Glanze hingesunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das große Geheimniß der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das

große Geheimniß im Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder versöhnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, daß dem Tode seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staube nicht verkannte, der Bande des Fluches, nimmt den Leib in den Staub zurück, daß die Seele empor steige, unendlich selig wie wir. Und itzt höre, was der Herr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Saamen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und dir, daß ich der großen Verheissung eingedenk seyn wolle. Baue einen Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheissung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen, und auf deinem Altare lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, daß die Flamme dasselbe verzehre. Und nun habe ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, ehe ich zurückgehe, euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des ewigen Befehl für euren Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher, und berührte unsre Augen.

Worte

Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreuet, schöner als Eva war, da sie neugeschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hießen die sanften Nebel aus der Erde hervorgehen, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, daß sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruhten andre bey sprudelnden Bächen, besorgt, daß ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemalten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, daß sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten zerschieden beschäfftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säuselten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige ruhten von ihrer Arbeit, und saßen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harpfe zum

Lobe

Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder sassen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sahen mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns her; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dieß sind die Schutzgeister der Erde, so sprach itzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden: aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde; und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die mannigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervorzubringen. Auch sind sie zum Schutze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt vom Menschen oft drohendes Unglück zu wenden: sie begleiten ihn durch die im Labyrinthe scheinenden Pfade seines Lebens, daß Gutes aus anscheinendem Bösen entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner wirth-

schaft-

schaftlichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der Herr die Länder mit Ueberfluß segnen, durch sie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daß er durch die Stimme des Elends sie zurückrufe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und itzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baute ich den Altar auf der Stirne des Hügels; und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumigten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begoß sie alle Morgen und alle Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohne eure Hülfe ist meine Pflege umsonst. O! lasset sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburts-

orte

orte blühten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indeß pflanzte ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehen.

Unter solchen Beschäfftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebirge umhüllten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränklichte Erde, von ihren Gutthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände verschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrte sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingesunken, nur wenige blühten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; vielen Bäumen entfiel das entfärbte Laub, und die Früchte den Aesten; da kamen unfreundlichere Winde, und Sturm, und Regengüsse; und Schnee bedeckte die hohen Berge. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch

fange

fange erst itzt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unsre Tage seyn! So dachten wir; und dann ermahnten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbethender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Itzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten beym Feuerherde, was Verwesung und Fäulniß uns geraubet hätten, und ich verwahrte die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützete. Indeß irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grünten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen, da fieng die Natur wieder an jugendlich zu

lächeln,

lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schoß auf den Fluren empor, und lachte der Sonne entgegen; Gesträuche und Bäume blühten in mannigfaltigem Schmucke, und Freud und Munterkeit herrschten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Frühling zur Erde zurücke; herrlicher als andere blühte der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würde ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern, voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinesten Glanze den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfüllten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem mannigfaltigen Schmucke ihrer Blühten auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grases lispelten ihre Freude, und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthaue auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebeth stieg zu

dem

dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnade ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes empor blühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchtende Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte, oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele geflüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorsah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altare, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva, so rief ich, heut ist

der festliche Tag der großen Verheissung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unserm Altar heruntergestiegen; schnell laß uns hinausgehen, der Tag ist dem Herrn heilig; jede andre Arbeit soll itzt ruhen; geh du, und sammle die schönsten Blumen, auf das Opfer sie zu streuen, und ich will hingehen, und das jüngste aus unsern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und schlachtete das schönste der Lämmer, das erste lebende Geschöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erschütterte mich, die Hand wäre mir ohnmächtig hingesunken, hätte die Heiligkeit des Geschäfftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöhet, da als es unter meinen bebenden Händen weinselte und ächzte, und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang, bis es leblos vor mir lag. Aengstliche Ahnungen schauerten da durch meine Seele; aber, itzt legte ichs auf den Altar, und Eva kam, und streute wohlriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altare hin; da flammte unser Lob und unser Dank empor zu dem Herrn, der so gnädig seiner Verheissungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhte um uns her; wie wenn die Erde die Erschei-

nuns

nungen Gottes feyert, und da schien es dem Sterblichen Ohre, als ob es leise Hymnen vernähme, die die Engel um uns her zu unserm Gebethe mischten. Itzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altare, und ein himmlischer Geruch erfüllte die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Versöhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hüte und in den Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgebohrner lagest in ihrer Schoos. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und itzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! so sprach sie, der Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt ich ihn Kain. O du Erstgebohrner: Der Herr hat gnädig auf deine Geburtsstunde herniedergesehen: seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht! Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Gebohrne! Aber

blühe empor, wie die junge Blumm im Frühling empor blühet; dein Leben sey ein süßer Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme! Sey mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen Gebohrner! der du itzt anfängst dem Tode entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde gegrüßt! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und gieß deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrrthe, da sproßten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und itzt ists ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So, Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süße Aussicht?) so werden unsre Kinder um die-

sen

sen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut, werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedsamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitte uns weg, dann werden wir sie, wie die fleißigen Bienen mit vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehen. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehen, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frommkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umherrauchen sehen, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre Andacht durch sie empor steigen, unser andächtiges Gebeth fürs Menschengeschlecht; und kömmt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern, wenn sie im weiten Kreise um uns herknien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küßte mit der

zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen, schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfieng Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpftest du um die Neugebohrne her, küßtest sie, und übergossest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich, Abel, und zuletzt, Thirza, dich seine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Miswachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstraus, empor blüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schooße spieletet, sah ich

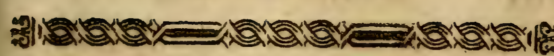
ich schon, daß der in Sünde Gebohrne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamen Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen empor wachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnade an uns allen that! Lasset zärtliche Liebe und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnade und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg itzt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht, alles schweigt umher; das zärtliche Lied harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber itzt schweigt der Gesang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin; wo die Sängerinn sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr mannigfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann, und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner

Geschichte nach empfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und itzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankte auch; aber er hatte männlicher nicht geweint und nicht gelächelt.



Der



Der

Tod Abels.

Dritter Gesang.

Sie traten itzt aus der Laube hervor, Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und nun giengen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder ; ; ; ach! mein Bruder zürnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzückten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen floßen. Nein, so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich erquickten. Der wüthende Sturm in seiner Seele hat sich geleget, und Ruh und Freude sind zu uns zurück gekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachetest, da sie einsam die große Erde bewohnten, o befiehl du dem Ungestüme, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmte ihn, frohes Entzücken beseelte ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter, hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Aeltern zurück, Freud und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde! mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still wandelnder Mond! . . . So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indeß gieng auch Kain an seiner Mehala Seite nach der Hütte; sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gießen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergoß sich aus jedem Auge,

da,

da, Geliebter, als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest, da hat der Ewige von seinem Throne dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint! Vergönn es, Geliebter! meiner zärtlichen Liebe, vergönn es der aufwallenden Freude, an meinen Busen dich zu drücken. Sie sprachs; und drückte ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und itzt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beleidigt mich! Ists nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Hässer seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und : : : lächerlich! Habe ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein, ich hab ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das : : : das beleidigte mich! Und : : Mehala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Falle und alle seine unseligen Folgen erzählte. Was brauchen wirs zu wissen, und oft wiederholt zu

hören,

hören, daß wir durch seine und der Eva Schuld ein Paradieß verlohren haben, durch ihre Schuld itzt elend sind? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Verlurst nicht bedauern, denn wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und da sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurück halten! Zürne nicht, wenn ich flehe! Ach! laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mache ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbethenden Dank und vestes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mache ihnen nicht Vorwürfe! ihnen; die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! Kämpfe mit dem zurückschleichenden Grame, daß er nicht in dein Herz zurückkehre, und deine

und

und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg, und sah mit bethränten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen, den zurückschleichenden Gram, umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatte Anamelech (so nennet ihn die Hölle) sein Betragen behorcht; zwar er war von der niedrigen Classe der Geister, aber an Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatte er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gesellen ins Einsame sich hinbegeben, wo Schwefelbäche durch den versengeten Boden schlichen, zwischen ungeheuren dämpfenden Felsen die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe trägruhender Wetterwolken verbargen; der fürchterliche Wiederschein, den jenseit der Gebirge empor wallende Flammen in die Wolken hinstreuten, goß braune Dämmerung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem König zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Throne herun-

ter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt hate, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern, da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron her sitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Hölle erstaunen soll; und dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dachte er, und brütete im Einsamen, Verwüstung durch die Schöpfung und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nennte. Er wars, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah ers; wie die menschlichen Satane unter den Kindern wütheten, an bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwerte in den ringenden Händen der heulenden Mutter tödeten. Da schwebte er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter,

ter, sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstümmelt, und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mörder knirschten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln in unschuldigem Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehen, so sprach er itzt, ich will hinaufgehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben, hingehn will ich, und tödten. Da gieng er durch die Pforte der Hölle den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wohlgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespanneten Segeln in der Nacht daher, bald wird es an den hespereischen Küsten landen, dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben, dann weinen die Aeltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Itzt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äußersten Son-

Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordens willen bey finstrer Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzähligen Lichtern erhellet vor ihm liegt, furchtsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfene durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über die Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer Blick fand ihn bald, und itzt senkte er sich hoch heunter, in schattichtes Gebüsche. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter habe ich das Paradies gesehen, vom flammenden Schwerte bewachet; es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verlohren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! Vieleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn gemildert; vieleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesezt, die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können, denn hier könnte ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel beschäfftigt,

tigt, sehe ich sie, die Gefallenen, doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tode an; = = ich wills versuchen, und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten, = = = denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es itzt seyn! da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen. Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuff, mit seinem Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzet; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen, die schönen Bewohner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde steht einer, mit finstrer gerunzelter Stirne; darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen, so werde ich große Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden seiner Gedanken ausspähen. „ Er sprach so, und wandelte schlau verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch

Auch itzt hatte der Verworfne an Kains und seines Weibes Seite geschwebt, und ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getreten, da stand er still, und sprach mit hönischem Lachen: Laß die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurückschleichenden Gram : : : elender Kämpfer! das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths : : : ha dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäfft! ich will dir helfen über deiner Stirn sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn, und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgensonne kamm itzt zurück; alles war gesangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth, und wollte aufs Feld gehn; schon

hatte

hatte Abel ihn zärtlich gegrüßt, und wollte seine Heerde auf die thauigte Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stand, gehn, als Eva mit traurigen Geberden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgniß traten sie um die Weinende her; ach Mutter! . . . du weinest, ach! warum weinest du? So fragten sie; und Eva sah mit wehmüthigen, bethränten Augen sie an, und sprach mit geschluchzeten Worten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euren Vater überfallen. Und izt kämpft er mit dem Schmerzen, der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der seinem schwer athmenden Busen entrinnt, hält jede Klage zurück, und will mich trösten. Ach! Kinder! schwere, dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupte, und mein beklommenes Herz ist jedem Troste verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken, dann winselt er ängstlich auf seinem Lager. Angstschweiß fließt dann von seiner Stirne, und die zurückgehaltenen Thränen entstürzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahnung, schreckenvolleste Ahnung . . . du liegst wie ein fürchterli-

ches Gebirg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Itzt hieng sie weinend an der Mehala Schulter, und gieng vom traurigen Gefolge ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie standen traurig um das Bette des Vaters her; er lag itzt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben. Gelobet sey er, der alles weislich regieret. Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Bande auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbethend die schauervolle Stund erwarten; und ihn loben den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt, aber, o Allmäch-

mächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meine Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die ernste Todesstunde über meinem Haupte hingeht, und die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O ; ; ; wie ihr da steht, in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! ; ; ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vieleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Bothen des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vieleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. ; ; ; Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhete auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, sauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steh euch bey, er, der im Elende uns nie verließ, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Itzt gehet hinaus, Kinder, gehet, bethet; vie-

leicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glie-
der erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach! Vater! so sprachen sie, wir wollen gehn, und hinknien, und bethen; er-
quickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach! daß unser Gebeth erhört werde; daß, ehe du erwachest, der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe!

Leise seufzend giengen die Kinder von seinem Bethe aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. „Itzt will ich schlummern, sprach Adam, o wei-
ne nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe. „Und itzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mäch-
tigen Kummer verheelen, der seine geängstigte Seele durchströmte. „Bist du es, so dacht er leise, du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! o Gott! verlaß mich Sünder nicht! Aber, so schreck-
lich du bist, so wäre es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnte ich für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber

sie

sie werden mir folgen, über jeden, den das Weib gebahr, wirst du einst deine Schrecknisse, dein schauervolles Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muß sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dieß Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja schreckliche schauervolle Aussicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülflose Kinder die hingesunkene Aeltern beweinen, hülflose Aeltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn, Brüder die Schwester, das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen bewaffnet, der nahende Tod, billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft, ist ers gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch itzt aufgehebt, und sie selig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jener Unvollkom-

menheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieß Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebirge, die meine Seele niederdrücken! sterbe ich, ja : : dann gehe ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater, er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erste aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgensonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen. „ So dachte Adam, und itzt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva saß indeß die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke: O was fühle ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieß jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerzen, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerzen; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, : : : o wie erbebe ich! welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schreck-

licher

licher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich fasset, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an, dann fluchet mir nicht! Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euern Lippen entrunnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jede eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! höre, o höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen, oder sind sie die Botten des Todes, soll sein Leib zur Erde zurückgehn? schreckliche Besorgniß! o dann trenne mich nicht von ihm, laß mich mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein Sterben nicht sehe, ich habe die erste gesündigt. „ Eva schwieg itzt, und weinte untröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld, die Thränen auf seinen Wangen waren vertrocknet; da er hingieng, da sprach er: Ich mußte weinen, bey dem Bette des Vaters, sein Seufzen und seine Reden giengen mir durch die Seele. Doch = = = er wird nicht sterben, das hoffe ich. O Gott! laß den Geliebten nicht sterben! Ja weinen mußte ich; wie mein Bruder konnte ich

nicht weinen, nein, so weibisch konnte ichs nicht. Wird man auch itzt sagen, ich sey von rohem Gemüthe? Auch itzt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er liebe ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirne tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grases, und bethete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest, ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elende hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurms hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im Elende flehe ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenke uns : : : o dann schenke ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenke ihr den,

der Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuren Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freude und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchter, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lobe unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe : : : o verzeih es meinem Schmerzen, wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt, und mein Innerstes erbebet! Soll mein Vater sterben! : : : o dann stehe ihm bey, in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! o dann verzeihe unserm Winseln und unserm Schmerzen, und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab! verlaß in unserm Schmerzen uns nicht, halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elende deine Weisheit loben.

So bethete Abel, in tiefester Demuth auf die Erde hingeworfen: da hörte er rauschen, und lieb=

liebliche Frühlingsgerüche erfüllten die Gegend; er hub sein Haupt von der Erde empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stand vor ihm; Rosen umkränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth: er sprach mit süß fließender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebeth vernommen, und da befahl er mir, in einen dichtern Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in eurem Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm sorget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schooße hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib itzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluche um ihn her ausdünstet, daß er der Verwesung entgegen gehe. Siehe, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln, gehe hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Tranke.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprech-

lichen

lichen Entzückens stand Abel da. „O Gott, so rief er, was bin ich? ich Sünder im Staube, daß du so gnädig mein Flehen hörest! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach das kann der Lobgesang des Engels nicht!„ Schnell eilte er, von Freude beflügelt, zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Itzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala standen traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäfftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn, trocknet die Thränen der Trauer von euren Augen; der Herr hat unser Gebeth erhört, und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift bethete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Tranke. Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatte itzt den wohlriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht

dacht dem Herrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit Thränen, und sprach: „O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herrn gefällt, und dessen Gebeth er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet!„ Auch Eva und ihre Töchter kamen, und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. „Aengstliche Besorgnisse quälen mich, so sprach er, ich will hinaufgehen zu der Hütte des Vaters; vielleicht daß man meiner Hülfe bedarf, vielleicht, ach! daß er stirbt, und ich Elender den letzten Segen nicht von seinen Lippen höre!„ Da eilte er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freude und die zärtlichen Umarmungen, hörte es, wie der Vater den Sohn segnete, und itzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmete ihn, und erzählte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küßte ihm die Hand, und sprach: „Sey mir gegrüßt, mein Vater! gelobet sey der Herr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich?

Ihn

Ihn hast du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich, Vater, ich bin dein Erstgebohrner!„ Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: „O Kain, Kain! sey mir gesegnet = = = du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herrn! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele!„ Kain gieng itzt zum Bruder, umarmte ihn, (wie durfte er anderst, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und itzt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stand da melancholisch still, und sprach: = = = Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele! = = = wie kann das = = = ich, ruhig seyn? = = = Mußte ich nicht den Segen erbitten, der ungebethen von den Lippen floß, da er den Bruder segnete? Zwar: ich bin der Erstgebohrne; schöner Vortheil! ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der Herr geholfen, ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir aus geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der Herr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht, mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber, wenn ich auf dem Felde meine Glieder

müde

müde arbeite, und der Schweiß von meinem brannen Angesichte fließt, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schafen müßig steht, oder aus dem Ueberfluße seiner Zärtlichkeit einige Thränen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht, die Wolken itzt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blummen flimmert. Weh mir, daß ich der Erstgebohrne bin! denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine größte Last nur den betreffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd im Schweiße des Angesichts, ich nur bin elend. „ So irrte er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüsche.

Die Sonne gieng hinter das lazurblaue Gebirge, und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin; da sprach Adam: Die Sonne geht hinter die Gebirge, ich will hinausgehen, ins grüne Geländer vor der Hütte, ich will hinausgehen, noch ehe der Tag sich endet, und den Herrn loben, der mir geholfen hat. Und itzt stand er von seinem Lager auf, jugendliche Stärke war in seine Glieder zurückgekommen, und Eva und ihre Töchter begleiteten

ihn

ihn in das Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abendsonne über die Gegend, und Adam kniete hin, übersah mit entzücktem Auge die sanft erleuchtete Gegend, und sprach mit ehrfurchtsvoller überströmender Andacht: Hier, Allmächtiger! hier liege ich wieder vor deinem Angesichte, und preise deine unendliche Güte! Wo seyd ihr, ihr Schmerzen? ihr habet meine Gebeine durchwühlet, ihr habet wie Feuer mein Innerstes gesenget; aber meine Seele hub in dem Tumulte sich empor, und hoffte auf den Herrn; da hörte der Herr unser Gebeth, und blickte vom Himmel herab, und da tobten die Schmerzen nicht mehr, und Munterkeit und Stärke kamen in meine Gebeine zurück; noch sollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch soll ich im sterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnade erfahren, die du den Menschen im Staube erweisest. O ich will dich loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahinfällt, die Hülle: dann, o unendlich Gütiger! dann soll sie triumphierend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und Leben und deine Herrlichkeit sehen. Ihr

flammenden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten, und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet,) sie ist, sie ist der Schauplatz der Wunder seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüßt! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winselnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßte ich ihn mit Seufzen; dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet danke ich dem Herrn, der mir geholfen hat, noch eh du heruntergiengest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zerstreut, seyd mir gegrüßt; noch soll mein Auge euch im Morgen- und Abendroth glühen sehen. Euch grüß ich, lobsingende Vögel, noch soll euer Gesang mein Ohr erquicken, und früh zum Lobe mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen, seyd mir gegrüßt, noch sollen meine Glieder an euern blumichten Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch

räusch den erquickenden Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine, ihe Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werde ich wieder wandeln, wenn ich in ernsten Betrachtungen einsam dahergehe, dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupte sich ausgießen. O sey mir gegrüßt, du ganze schöne Natur! der Herr, der Herr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurückgerufen, und hielt meinen Staub, daß er nicht hinsank.

So lobte der Vater der Menschen den Herrn; die stille Natur schien sein Gebeth zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück. Lieblich schoß die Sonne noch ihre letzten Strahlen durch sein Geländer, und sank itzt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpften durch die Ranken. Itzt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stand von seinem Gebethe auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entflossen ihren Augen, und itzt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theu-

ern Vater schenk? Ich will hinausgehen zu meinem Altar, itzt, da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, Geliebter! auch zu deinem Altar gehen, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altare gehen, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet ihm Abel, Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren, denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehen, und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir. Der Herr handle mit mir Elenden nach seinem Wohlgefallen!

Itzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals, und sprach: Ach mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr

durch

durch mich geholfen hat ich Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er den allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gramm; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gramm, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich, wie ich dich liebe! gehe und opfre, aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Heer gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Throne dich segnen.

Kain antwortete ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld. Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altare. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legte es über den Altar, überstreute es mit wohlriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniete er voll heiliger Andacht vor dem Altare hin, und opferte aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indeß loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen, zu ruhen, und der Gegend still zu feyern, denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete

in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die [illegible]büsche, und ein Wirbelwind heulte daher, [illegible] erwehte das Opfer, und umhüllte den Elende[illegible] mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altare zurück, und itzt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du, und warum ist Entsetzen auf deinem Angesichte? Wirst du dich bess[illegible]rn, dann will ich deine Sünde dir vergeben; [illegible]esserst du dich nicht, dann werden die ank[illegible]nde Sünde und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hassest du deinen Bruder; warum verfolgest du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebohrnen dich ehrt? Itzt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altare weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagte ihm den stinkenden Opferrauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Felde hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort ‥ ‥ ‥ dort opfert der Liebling? ha, ich kann den Anblick nicht ausstehen! blickete ich noch einmal hin, die Hölle

sitzt

sitzt in mir, dann würde ich : : : ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen! Verwesung! Tod! wo muß ich euch finden? kommt über mich, über mich Elenden! O Vater, Vater! daß du gesündigt hast! Soll ich gehen, vor dein Aug mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesichte, daß du mein äußerstes Elend sehest, das Elend deines Saamen ganz fühlest? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würde er dahinsinken, dann würde der Anblick meinen Jammer mehren. Ja! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung! ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott! Erbarmer! woferne du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst! gieß von deinem Zorne nicht mehr über mich aus, oder, o laß mich vergehen! : : : Aber : : : du verruchter Elender! wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben! wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über meinem Haupte empor, meine Missethaten, und fordern Rache von dir, du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! je weiter von Vollkom-

menheit und vom Guten, je elender! drum bin ich so elend. O ich will aus meinen verkehrten Wegen zurückgehen! laß vor deinem Angesichte sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, Gott! erbarme dich, lindre mein Elend, oder : : : vernichte mich!



Der

Der

Tod Abels.

Vierter Gesang.

Noch sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhte Nacht im Thale, und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher, Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewußt, daß er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebethet. Da gieng er aus der Hütte, und murmelte so vor sich her: (seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmerung, wie ein ferner Donner.) „Häßliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätte ich geschlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir den auch nicht eine Stun-

de der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie über mich; und doch weis sie das verworfene Opfer nicht. O dieß Weinen, dieß Seufzen über mich, dieß Winseln! ich konnte es nicht ertragen; es hatte mir izt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolgt. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst liebe ich dich; o warum mußt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Izt stand er unter dem von einem Felsen überhangenden Busche. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süßer Schlaf! so sprach er, wie bin ich unglücklich! Entkräftet suchte ich dich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluche zu ermüdende Arbeit forderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn, = = von dieser Arbeit wenige die glücklichsten Augenblicke zu ruhen,

wirst du doch vergönnen! So sprach er, und legte sich aufs duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stand itzt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er, und itzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft, schildern. Witz und du, Einbildungskraft stehet itzt in eurer ganzen Stärke mir bey, suche jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wüthenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumulte in seiner Seele aufzudonnern! „So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich geleget.

Der Träumende sah itzt ein weit ausgebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo ein-

fältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägliche Sonne nicht, die ihre brennenden Strahlen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen rissen sie das dornigte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heißhungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indeß daß ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft, und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) hub ächzend eine schwere Last von dem Felde auf die Schulter; Schweiß floß vom braunen Gesichte, und Unmuth saß auf der Stirne. Wie elend ist dieß Leben! so klagte er unter der Last hervor, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuff, nach dem Fluche sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vieleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt;

laubt;) dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihen; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Itzt wankte Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah itzt jenseit des Feldes eine blumichte Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Laufe durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen; in ihren glatten Flutten spiegelten sich Blühten und Früchte in mannigfaltigem Glanze; oft sammelten in blumichten Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teiche; dort zum zitternden Citronenhaine spielten kühlende Winde, und dort breitete ein Feigenhain den breiten Schatten, auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stand; denn da hat die gefabelte Göttinn mit ihrem ganzen Gefolge geherrscht. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Grase, und mähten die duftenden Blumen weg, indeß, daß der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugeln-

den Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Gratien. Da stürzten die süßen Getränke tief in die Trinkschale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf blumenbestreuter Tafel; indeß tönten liebliche Gesänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund itzt ein Jüngling auf. Seyd mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, seyd mir gesegnet, und wendet euer Ohr itzt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fordert sie Pflege und Arbeit für uns, zu ermüdende Arbeit für uns! die sanftern Geschäffte uns widmen. Der Hand ist es schmerzlich das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigten Haupte, der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutzengel geflüstert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgehn, wo die Ackerleute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd, in hartem

Schlafe

Schlafe liegen, in ihren Hütten sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euren Kammern dienen. Aber des Nachts! zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatschte ihm freudig zu. Itzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch empor flammeten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain, und bebte im Schlafe, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busche ihn gefunden hatte, vor ihm stand; er sah mit Augen voll Liebe auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O daß du bald erwachtest, Bruder, daß mein liebvolles Herz seine

Em-

Empfindungen dir sagen, daß meine Arme dich umschlingen könnten! Aber still mein Verlangen, still ihr Winde im Gebüsche, singet nicht zu nahe ihr Vögel, daß die erquickende Ruh ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vieleicht noch ihres Einflußes bedürfen! Aber : : : wie er blaß da liegt : : : unruhig : : : Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn? o schreckende Träume! laßt seine Seele in Ruhe; kommt ihr angenehme Bilder, von sanften häuslichen Geschäfften und zärtlicher Umarmung, und allem, was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet seine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag; daß Freude auf seiner Stirne lache, und wenn er erwachet, Lobgesänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottigter Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wandrer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt,) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner

ner Hüfte empfindet, mit tobendem Gebrülle schnell aufspringt, und wüthend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt, eben so sprang Kain plötzlich vom Schlafe auf; schäumend; vor seiner Stirne saß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter, er stampfte wider die Erde; „ Oeffne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, o! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch du wirst dich nicht öffnen, vergebens flehe ich. Er der allmächtige Rächer wird dirs verbiethen; ich muß elend seyn, das will er, und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinaussehn. Verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das erstemal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stätte, wo sie in Geburtsschmerzen dahinsank! Was über ihr steht, verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verlohren, und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!

So fluchte der Elende, als Abel blaß wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritte näher

tratt; Geliebter! so stammelte er, aber nein ::: o! ::: ich bebe ::: einer der verworfenen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend seine Gestalt, und lästert! ::: wo ist mein Bruder! Ach! ich entfliehe! mein Bruder, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein ::: und warum nicht? Billig mußte die Mutter einen gebähren, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewidmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe saßen in seinem Gesichte, was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenrothe dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tage dich zu segnen; aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wenn :::

ach!

ach! wenn werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist, und harmlose und ungestörte Liebe die sanfte Ruh in der Seele und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegenseufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wüthend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Habe ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleigt : : : dann : : bey allem, was heilig ist, beschwöre ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen, „ So sprach Abel, tratt näher, und wollte stehend des Bruders Knie umfassen, aber Kain sprang zurück : : Ha! Schlange! : : : du willst mich umwinden! „So rief er, hub wüthend den Arm, und schwung die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb; sein Blut floß durch die goldnen Locken an des Mörders Füße.

Kain stand in betäubenden Schrecken todblaß, kalter Schweiß umfloß die bebenden Glieder; er

sah des Erschlagenen lezte krampfigte Bewegung, und das rinnende zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! : : : erwache, : : erwache Bruder! Wie blaß ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfließt: : : : ich Elender! : : : o was ahnt mir! : : : Höllische Schrecken! so brüllte er, und warf wüthend die blutbesprizte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Izt wankte er zum Erschlagnen hin, und wollte ihn von der Erde aufheben; Abel! : : : Bruder! : : : erwache! Ha! : : : Höllenangst faßt mich! wie sein blutrieselndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! : : : Tod : : : o Höllenangst, er ist tod! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie!„ So brüllte er, und floh ins nahe Gebüsche.

Triumphirend stand der Verführer izt über dem Erschlagenen, in frohlockendem Stolze bäumt er sich hoch auf; hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indeß daß die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum verzehrte. So

stand

stand Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach, und dann auf die Leiche hin, und itzt rief er: „Ha! süßer Anblick, sey mir gegrüßt! sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt habe ich, eh es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gesehn; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsingender Erzengel nie getönt, wie dieß Röcheln, dieß letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabner Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches letztes Meisterstück aus des Schaffenden Hand; wie lächerlich du da liegst! Steh auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! steh auf, sey nicht so träg im sclavischen Dienste des Anbethens und des Hinkniens! Aber, er regt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen, durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. : : : Ich gehe itzt hin, vor die Thronen der Hölle; wie süß wird das zurufende Lob mir tönen! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhalt, dann gehe ich triumphierend unter den Schaaren der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat. „ Noch einmal wollte

er in stolzem Triumphe auf den Erschlagenen niedersehn, aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende hönische Lächeln, und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da fluchte er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden, und sein letztes Seufzen waren itzt empor gestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligsten, und da schwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluja, und der Donner wiederhalete dreymal durch des Himmels hohe Gewölbe; itzt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er tratt hervor, sein Angesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: „Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und itzt weihe ich dich zum heiligen Geschäffte, daß du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank;

für:

fürhin sollst du dem Gerechten, den kalter Todes-schweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm itzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Selig-keit umher sieht, und stirbt. Gehe itzt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Mi-chael, begleite seinen Flug, und rede dem Bru-dermörder den Fluch. „ Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallete dreymale durch des Himmels hohe Gewölbe. Itzt rausch-ten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell ge-öffneten Pforten des Himmels, unzählbare Son-nen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief itzt Abels Seele aus ih-rer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd tratt sie hervor, die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermi-schet, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstralenden Glanze des En-gels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Itzt sah

sie voll nie empfundenen Entzückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit tratt er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohn der Tugend! O sey mir willkommen! umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich! sprach die Seele, und itzt schwieg sie, vom verstummenden Gefühle ihrer Seligkeit durchströmt. „ O wie bin ich selig! ‹ ‹ ‹ so rief sie itzt, wenn meine Seele im Staube, wenn sie bey nächtlichem einsamen Mondschein in sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, wars die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich itzt empfinde. O schon empfinde ich sie höher, die Freuden der Tugend, schon fühle ichs näher, das Unaussprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken steigen in mir

empor?

empor? . . . Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit ist mein: ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist.

So sprachen die Seligen, und zerflossen in zärtlicher Umarmung. „Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Fluge; verlaß die Erde; was dir das liebste zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lobgesange.

Ich folge deinem Fluge, ewiger Freund! antwortete die Seele; o was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staube euch zurücklasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes izt da ist, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, o dann gehe ich hervor, zum Throne hin, und flehe, daß mir vergönnt sey, deinem Fluge zu folgen: daß ich voll unaussprechlichen Entzückens

sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Staube hervorgehn: Dich, Thirza, Geliebteste! dich sehe ich dann auch, wenn du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben; wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird wie du, dann werde ich auch dich sterben sehn; wie selig, wenn du dann aus dem erstarrenden Leibe in meine Umarmungen fliegest!

So sprach Abel, indeß daß sie von der Erde empor schwebten; er segnete noch einmal zu den Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des häßlichen Lasters saß in seiner Miene. Er schlug die Hände über seinem Haupte zusammen, und sah mit wildem Blicke empor; itzt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wälzte sich im Staube. Mitleidige Thränen flossen von des Seligen Auge: itzt wich sein wehmüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhete in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend begleiteten bis über den Dunstkreis der Erde frohlockend ihren steigenden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfar-

den Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesange die Beschützer der Gegend.

Dort schwebt er empor; der neue Himmlische schwebt dort empor! schön . . . So schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kömmt, und heitre Wonne und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemeßne hingesäete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Gespielinn der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? sie die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor. Lobsingende Schaaren stehn an den Pforten des Himmels, und sehen ihm entgegen, dem ersten, der der Erde entsteigt, umarmen ihn, und kränzen ihn mit ewig blühenden Rosen. O wie selig wird er seyn, wenn er in den Fluren des Himmels einhergeht, wenn er in der aromatischen Dämmerung ewig grünender

Lau-

Lauben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lobgesängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sahn es, wie jede Tugend in reinem Glanze empor wuchs, wie Lilien im Frühlinge empor wachsen. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt; wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlockte; und itzt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; itzt ist sie dem Staube entstiegen!

Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanft düftende Blumen aus ihm empor blühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg.

So sangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt er seinem Elende entfliehen. Wie wenn ein Wanderer vor einer zischenden Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthauchenden Thiere; es hat in vesten Ringen um Lenden und Hals sich gewunden; wo soll er entfliehen der Elende? schon nagt sie auf der krampfigt gewundenen Brust, und flößt das unheilbare Gift in sein Herz. „O daß ich den Anblick des Blutenden nicht mehr säh'! So rief er, ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin fliehe ich, wohin? ich Elender! Sein letzter Blick! : : : O! was habe ich gethan? du marterst mich, That, mit Foltern der Hölle! : : : Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet! : : : Was rauschet durchs Gebüsche wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuß, weit weg, vom rieselnden Blute, weit weg von der schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit dem Blute des Bruders bespritzt, hin, : : : zur Hölle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke ließ fürchterlich sich vor ihm nieder: „Kain! wo ist dein Bruder? rief

eine

eine schreckende Stimme aus der Wolke. „Ich weis es nicht, ich Elender! : : : ich hüte ihn nicht, : : : so stammelte er in schrecklicher Verwirrung, und schauerte todblaß zurück. Izt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsche umher, und der Engel tratt aus der Wolke hervor; von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn, in seiner Rechten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebenden hin; er sprach, und es donnerte: Stehe, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der Herr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyst du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirst du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirst auf der Erde immer flüchtig seyn.„ Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder, er stand, wie der Gotteslaugner steht, wenn Gott im ernsten Gerichte die Erde beben heißt; wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Palläste der Sünder tief in den Abgrund sinken, wenn aus dem Tumulte der Natur das Geschrey der Sterbenden

um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen; so wankte und bebte der Brudermörder, so empfand er, sprachlos und blaß wie ein Sterbender; er versuchte es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; itzt stammelte er, und wagte es nicht, aufzublicken. „ Zu groß = = o! zu groß ist meine Missethat, als daß sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich = = = o wo kann ich vor deinem Antlitze mich verbergen? Unstät und flüchtig muß ich seyn. O! würde der erste, der mich findt, mich Missethäter tödten!

Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet, sprach des Donnernden Stimme; immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, daß jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder, und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füße leiten. „ So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerriß die nahen Gebüsche, und heulte, wie ein

Verbrecher heult, der in den häßlichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stand itzt Kain, sein empor gesträubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stand er lang da, und itzt blickte er furchtsam wild unter den tief gedrückten Augbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: „Hätte er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre? Oder = = = hätte einer der Donner mich gefasset = = = tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich endlosen Qualen aufbehalten. Ich = = = vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur, = = = mir selbst ein Abscheu! = = = O! schon fühle ich sie! schon fühle ich sie ganz, die scheußlichen Gefährten, die mich, von Gott, von allem Verlaßnen mit höllischen Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühle ich! = = = Verflucht seyst du, hingestreckter Arm, der du zum Morde die Keule aufschwangest, du müssest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baume verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte. Die Erde heule,

so oft du zurückkömmst! : : : Natur! warum giebst du nicht häßliche Zeichen deines Abscheuens um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du? daß ich dir fluche! bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O daß du endlos fühlest, was ich itzt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! : : : Ha! dort sehe ich ihn, : : : sie flammet hoch auf, die Hölle! wie sie triumphirend zu mir auflächeln, die Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder : : : könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat noch kein Satan empfunden wie ich! „ So sprach Kain, itzt taumelte er zu einem umgerissenen Stamme; da setzte er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend, dann erbebte er, und rief: Wer rauscht bey mir vorbey? : : der Erschlagne! o ich hörte ihn röcheln, ich hörte sein Blut triefeln! O Bruder! : : : Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht! „ Itzt saß er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indeß gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. „ Wie schön glänzt uns die Morgensonne entgegen! so sprach

Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschwimmernde Ferne; wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn, und in dem Thaue wandeln, bis die warthende Arbeit mich in die Hütte zurückfordert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie schön ist die Erde; ist sie gleich verflucht! zwar schön gegen dem, ach! durch meine Uebertrettung verlohrnen Paradiese, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen den uns besuchenden Engel. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut, wie von jedem Busche, von jedem Wipfel Gesänge hertönen, wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzendem Sprüngen den Morgenstrahl grüßt!

Ihr antwortete Adam: Ja, Eva, sie ist schön die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unerschöpfliche Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank uns jeden Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten: ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsre Zunge zu stammeln, und unsre Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumichte

Flur,

Flur, wo Abels Heerde im Thaue geht, vieleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt.

Vergönn es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgange der Sonne dachte. Da legte ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbchen, ich will aufs Feld hinausgehn, so dachte ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Früchte ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe Dank für deinen weisen Rath! laß uns zum Kain hinausgehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vieleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden. „ Sie sprachens, und eilten, Eva mit Körbchen am Arme, hinaus aufs Feld, Hand in Hand. „ O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fänden wir bey der Schöne des Mor-

 gens,

gens, itzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebüsche hervorgegangen; Eva zuerst. Wer liegt da? sprach sie, und tratt erschrocken zurück. : : : Adam! : : : wer liegt da? : : : nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen, das Gesicht gegen der Erde. Diese goldenen Locken sind Abels. : : : : Adam! o warum bebe ich? : : : Abel! Abel! Geliebter erwache! wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter aus dem unbequemen Schlafe! itzt tratten sie näher. „Ha Entsetzen! schrie Adam, und bebte zurück; Blut : : : Blut fließt von der Stirne : : : ums Haupt hin! „O Abel! Geliebter! rief Eva, und hub seinen erstarreten Arm auf, und sank, blaß wie todt, zurück an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entsetzen sprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüsche umher lief, unbewußt dem Erschlagenen näher kam; ersah er ihn, und den vor Entsetzen stummen Vater, und die todtblasse Mutter in seinen bebenden Armen. „Ich habe ihn erschlagen! rief er, bebet vor diesem Donner, ich habe ihn erschlagen! Verflucht sey

die

die Stunde, da du Vater : : : mich erzeugtest! Verflucht die Stunde, da du mich gebahrst, Weib! ich habe ihn erschlagen! so rief Kain, und floh.

So sitzt ein Paar, (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt,) da das schwarze Gewitter heraufgieng, falteten sie die Hände zum Bethen; aber der Strahl fuhr vor ihnen mit erstickendem Dunste hin; leblos an einander gelehnt sitzen sie da, und scheinen zu leben; so blaß, sprachlos, und unbeweglich, nur daß sie bebten, saßen sie lange noch. Adam erwachte zuerst. „Wo bin ich? so stammelt er, wie bebet mein Innerstes! : : : Ach Gott! Gott! : : : ja, dort liegt er, o ich elender elender Vater! o wie häuft sich mein Entsetzen! sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und fluchte uns, und floh. O Entsetzen, kaltes eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist mein Sohn! der hier erschlagen im Blute lieget, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual habe ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! : : Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arme todt? und ich : : o ich Elender! ich allein bleibe im

Elende zurück! : : doch : : Lob sey dir : : ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut ums bebende Herz her : : mein Aug erlischt : : o! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! o Gott! : : : Abel : : : mein Sohn! mein bester Sohn. „So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todesschweiß floß in seine Thränen. „Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug öffnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefährtinn des Elends!

Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme : : : Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! o fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! ich habe die erste gesündigt! : : : O Abel! geliebtester Sohn, itzt sank sie aus Adam Arme, auf den Erschlagnen hin. „Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O Gott, sein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn! erwache! vergebens rufe ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich : : o un-

aus-

aussprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schreckli- cher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir ::: von mir fordre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, dieß Blut, mich elende Mut- ter! So rief sie, und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprecklichen Schmer- zens sah izt Adam sein Weib an, und sprach: „Ach! Eva! wie quälst du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe, Weib! beschwöre ich dich, laß ab von sol- chen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich lie- be! sie martern mich; unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! wir ha- ben beyde gesündigt; aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer herab; ja ::: Gott du vergön- nest uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzuflehn! Du hast den Sünder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, ist sie tugend-

haft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! = = = das wäre Trost = = = heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! ach Gott! er ist vom Bruder erschlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet, sollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da liegt die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blaß mit eignem Blute befleckt! dieser Mund wird nicht mehr Engelsgespräche mir reden! und dieß starre Aug! ach! es wird nicht mehr Freudenthränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer sind wir gesunken! O Sünde! Sünde! in was für häßlichen Gestalten = = = immer häßlicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter = = = ich bin die Mutter deines Mörders! Abel! Abel! Geliebter! so rief sie, und lag itzt erbärmlich sprachlos auf der erstarreten Leiche, lang ohnmächtig sprachlos. „Ich Elender! so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! wie öd, wie traurig ist alles um

mich

mich her! Jammer, unaussprechlicher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist todt! der mein Leben mit Trost, mit süßen Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen, auf die meine Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! ach! und du ::: o! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unser Elend siehest, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln, und im Staube uns wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube!) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertretten ist! So jammert Adam.

Itzt stand er blaß und stumm; so steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoßten Grabe im öden schwarzen Cypressenhain! Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich banges Stillschweigen herrschte itzt umher, itzt wankte er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Eva! theures Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theu-

reste! erwache! hebe dein Angesicht auf, von der bethränten Leiche auf zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich, deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf, zu mir auf, theuerstes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes, billig jeden Jammer, jede schreckliche Folge unsers Falls! Aber untröstlich im Staube uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde, Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnade uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht! „So rief Adam; und Eva hub ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: „O Gott verzeihe mir Elenden! verzeihe, o Mann! O Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich ⸗ ⸗ ⸗ die Schuld jeden Elends, des Brudermords, dieses hingeflossenen Bluts! Adam! o laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dieß Blut hinweinen! ⸗ ⸗ ⸗ So sprach sie, und drückt ihr bethräntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andre hingelehnt, als eine glänzende Gestalt

über

über die Gegend daherwandelte. Ihre sanften Fußtritte bezeichneten schnell entstandene düftende Blumen; Friede saß auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weisses Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloß die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So tratt die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh wie friedsam, wie mit tröstender Miene sie dahergeht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, und laß uns dem Himmlischen entgegen gehn. Itzt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stund vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtete er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floß ein helleres sanftes Licht über sie hin. Itzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir geseg-

net,

net, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer habe ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen empor schwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoß, (oft sangens die umschwebenden Engel ihm nach,) dann lispelte ich Engelsgedanken ihr zu, so wie die Seele im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wäre er ganz dahin, untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist itzt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seele im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen: bald wird der Tod euch nachholen, zwar in zerschiedenen Gestalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! so befiehlt der Ewige, gieb diesen verwesenden Leib der Erde!

grab

grab eine Grube, und bedecke ihn mit Erde.„ So sprach der Engel, und blickte mit himlischer Freundlichkeit sie noch einmal an; sein Blick hub ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wandret der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatte er den heissen Sand auf Wildnissen durchwandelt, bald wäre er vor brennendem Durste ohnmächtig hingesunken, aber plötzlich erblickte er die Quelle, die silbern ihm entgegen rauscht; da ruhet er froh, denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. Sey uns gesegnet, himmlischer Freund! so rief er dem schwindenden Engel nach! o Gott! wie bist du gnädig! du siehest in unser Elend herab, und befiehlst den Engeln, daß sie uns trösten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehest, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken; sollten wir da wie Verworfne im Staube uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen

wan=

wandelt, untröstlich seyn, daß ihr kurzer Weg mit Ungemach besäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Umarmung entrissen, aber mehr Thränen und Gebethe sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollte ich da frohlocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesichte verbannen? O Gott! er ist der erste aus meinen Lenden, der erste; den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott auffiehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnade unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheissungen gab, da wir bebend : : : o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben.

„ Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich vest halten, wie schwaches Ephen am starken Stamme sich vest hält. „ Itzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last, und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.

Der

Der

Tod Abels.

Fünfter Gesang.

Thirza war itzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet: ängstlich sprang sie vom fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wandrer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traume der Fels über seinem Haupte hoch herunterstürzt, ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er sucht den Gesellen seiner mühsamen Reise, und weis noch nicht, daß er erschlagen unter dem Felsen liegt. So bebte sie auf, da sprach sie: „Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannigfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und ‧ ‧ ‧ O ihr frohen Be-

woh-

wohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgen-
lied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen,
und mein Lob und mein Dank sollen mit dem
Danke der ganzen erfrischeten Natur empor duf-
ten. Dank und Lob stammelt meine Seele dir,
du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart
wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht
und Schlummer uns umhüllen. : : : mein Lob
und mein Dank wallet empor mit dem Danke der
ganzen erfrischeten Natur! Itzt war sie aus der
Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufge-
blühet, ihnen raubten die Morgenwinde die er-
sten Gerüche. „Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt
Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein
Herz; was ist diese ungewohnte Angst? Ich
kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Ge-
wölke, wenn sie Gebirgen gleich den Horizont hin-
anziehn; dann verstummet die Stimme der Freu-
de, und die schauernden Gefilde erwarten ein Ge-
witter. Wo bist du, Abel? mein Bruder, du
: : : Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen
Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer
eilt, der des Nachts im einsamen Schwarzen ir-
ret, wenn ängstliche Schauer seine Füße beflügeln.

Sie sprach so, und eilte, als Mehala aus
ihrer Hütte ihr entgegen gieng. „Sey mir ge-

segnet,

segnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu, wohin soll dein eilender Fuß, wohin? so mit dem los fliegenden Haare, mit keiner Morgenblume geschmückt?

Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlafe ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch itzt sitzen sie schwer in meinem Busen; der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht, itzt eile ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Gesellschaft des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht.

Kains Vermählte sprach itzt, und seufzte, wo müßte ich meinen Trost herholen, glückliche Schwester! fände ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten? Ja, bey euch entlade ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuthe; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fordert, ist ihm unerträgliche Last; und, o! wie quälet mich ein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. „Geliebte! sprach sie, o wie oft entlocket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann bethen wir zu Gott auf. Ach möchte ein Strahl seiner Güte die schwarzen Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen so häßliches Unkraut empor wächst, und jede seiner Tugenden erstickt! dann würde die sanfte Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zärtlichen Mutter entfliehn.

Mehala sprach weinend: „Dieß, ach! dieß ist mein Gebeth! ach! wie manche mitternächtliche Stunde! wenn ich dann weinend die Hände über meinem Haupte ringe, wenn ich bethe und weine, und wenn mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet, dann schreckt mich seine donnernde Stimme zurück, daß ich die erquickende Ruhe ihm störe, das einzige Glück (so sagte er) in diesem Elende, auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluchten Erde. Ach! Thirza! dieß ist mein seufzendes Gebethe, wenn ich bey häuslichen Geschäfften in der Hütte sitze;

dann

dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her; wenn sie meinen Schmerzen und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeuchelnd, warum die betrübte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerzen, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüsche den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenrothe gieng er heut aus der Hütte; und o wie fürchterlich! noch nie ist der Unmuth so auf seiner Stirne gesessen, Zorn blitzte aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbraunen hervor, er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hörte es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt, so grüßte er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, daß seine Tugend durch die Finsterniß durchdringt, und sein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, daß er uns beleidigt hat; aber, ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schließen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unabläßig zu Gott aufflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach so, als Thirza erblassend in die Gebüsche hinhorchte: Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte, : : : so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! : : : dort von den Bäumen her : : : Mehala! Ach! : : : dieß Jammern kömmt näher! : : : Gott! : : : Itzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritte unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hub sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thränentriefelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arme; Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt,) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwo

von

von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundinn vor sich sehn: so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagenen. Adam hatte ihn auf das Gras hingeleget, und hielt sein weinendes Weib, daß sie nicht hinsank. : : : Wo bin ich? rief Thirza, wo? O Gott! : : : noch liegt er da : : : Abel! o warum mußte ich erwachen? : : : verhaßtes Licht! : : : Ach! ich Elende! : : : Mehala! ach! ich Elende! noch liegt er da, Tod! o Schrecken! du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! : : : Verhaßtes Licht! warum muße ich erwachen?

Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: : : : laß : : o laß dich vom schrecklichsten Gedanken nicht schrecken! auch mich : : : auch mich schlägt er wie ein Donner! Thirza! ach! du sinkest wieder! Erwache, Thirza! laß uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! er ist nicht todt : : : laß uns hingehn; deine Stimme, deine Gegenwart werden ihn wecken.

So sprachen die Schwestern, und itzt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. „O Adam! Eva!

wie sie da stehn, und weinen! : : : Ich bebe; : : : so stammelte Thirza, und itzt stand sie neben der Leiche. : : : Abel! : : : Abel! : : : Geliebtester! du, : : : o mein Glück, mein Leben, mein Alles! : : : erwache! : : : Ach Elend, du erwachest nicht! Abel! höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib! „ Itzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollte ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, saß sie itzt, blaß wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offnen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupte, sah mit bethränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerzen, weinte, und wollte ihnen Tröstungen stammeln; Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnte ich Elender euern Jammer stillen! Ach! weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich; da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er, nicht untröstlich, als wäre er ganz dahin. Begrabe die

Hülle

Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger als die Seele im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müßt ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm seliger als die Seele im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indeß daß Kains Weib die Hände über dem Haupte rang, und ihr Jammer so klagte: „Vater! Vater! laß uns weinen! o wie erbärmlich liegt seine Hülle da! und unser Trost, du unser Entzücken. Abel! ach! du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäffte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinübergegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thräne entlockte, deren Erwartung mir so manche Thräne entlockt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen; und unser süßes Geschäffte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o

wie hätte er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! : : : Aber : : : Gott! : : was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? : : : du sinkest zurück: Eva! Adam : : : o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahnung! Wo ist er! Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?

Hingesunken rief itzt Eva: Wohin; wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache? O Gott, der Elende! Er : : : ha! bebe zurück: schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußte ich : : : Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich das Ungewitter, Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater, Mutter! o schonet nicht! „ Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! : : : Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! er hat ihn erschlagen! rief Eva! und war itzt vor unaussprechlichem Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib; keine Thräne entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blassen Lippen bebten; da rief sie: Er hat seinen Bruder erschlagen; Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! ‥ Wo bist du, Brudermörder! Wohin ‥ wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat ‥ o! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du? wo jagt dich die Verzweiflung umher? So rief sie, und riß sich die Locken vom Haupte.

Brudermord! rief Thirza, ha ‥ wie konnte er, wie konnte er den Tugendhaften, diesen Frommen? ‥ mit Augen voll Liebe muß er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht ‥ verflucht sey ‥ O Thirza! fluche ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluche ihm nicht! er ist dein Bruder, er ist mein Mann! Nein, laß für den Sünder uns bethen. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Itzt fleht er für ihn, itzt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebeth aus dem Staube zu seinem Gebethe empor steigen. O fluche ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht.

Wohin reißt mich mein Elend! sprach Thirza! ich habe ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! : : : Itzt sank sie auf die Leiche, küßte die blutbespritzten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerzen, dann hub sie oft unterbrochen so an: O warum konnte ich nicht, da du hinsankest, die erblassenden Lippen noch küssen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und : : : o wäre ich dann in deiner letzten Segnung gestorben! : : : O daß ich stürbe, daß itzt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach! ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattichte Lauben, in euch wird mir seyn, als fragte eure Dämmerung mich: Wo ist er, der ehmals in unsern Schatten voll Entzückens mit dir war? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlassene! : : In euern Schatten, an euerm Ufer werde ich fürhin nur meinen Jammer weinen. Für immer, ach! für immer hat er mich verlassen. Ach : : : immer werde ich ihn sehen, dieß starre ausgeloschene Aug, diese Todesblässe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der

Wan-

Wangen! O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er ; ; ; ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreizender Schönheit, glänzte im milden Auge, lächelte auf Wangen und Lippen! itzt ist sie dem Leibe entronnen; zu rein, zu selig zum Umgange im Sterblichen, zum Umgange mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem seinen zurücke läßt!

So jammerte Thirza, und weinte auf die Leiche hin. Eva sah das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerzen. „ O Kinder! so rief sie, wie fühle ich euern Schmerzen zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! ; ; ; für mich, die die Sünd, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr. „ Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: „ Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwür-

würfen gegen dich, mehre unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab : : nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen! O könnten wir unserm Schmerzen befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fordern diese Thränen. „ Da sie so der Mutter Knie umfaßten, und mit bethränten Augen zärtlich zu ihr aufsahn, da sprach Adam: „ Geliebte! laßt uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unsrer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unsern Schmerzen lindern; er wird dann seyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt. „ Gieb ihn der mütterlichen Erde, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater! noch einmal will ich über ihm weinen; dann gieb ihn der Erde; und itzt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Itzt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala standen weinend an der Seite.

In:

Inzwischen kamen Kains unschuldige Kinder von ihrer Hütte her, Hand in Hand bebeten sie näher. Josia, Geliebter! sprach der goldlockichte Eliel, was ist das für ein Jammern? Laß uns näher gehn; sieh, Abel : : : wie er da liegt, wie blaß, wie mit blutigen Locken! so, Bruder! so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat. „Geliebter Eliel! sprach der kleinere Josia, sieh wie Thirza über ihn weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an; laß uns weggehn: ich bebe, mir schauert vor dem Anblicke; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter. „ Itzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegten sich an ihr auf. „Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm? „Itzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weinte auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinübergebracht. „So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen; er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte : : der, Josia! auf seiner Schooß gegeneinander über uns sezte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzählte,

der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kömmt! So sprachen sie, und schmiegten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter floß.

Itzt hatte Adam die Grube gegraben. „Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laß uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahls, Thirza! laß uns nicht zögern! „So rief Adam, tratt hin, und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm war sie über der Leiche gelegen, und itzt erwachte sie aus einem heiligen Gesichte. „Ja ich habe ihn gesehen, in himmlischem Glanze tratt er hervor; wie herrlich! ich habe den Seligen gesehen! = = = Thirza! Weine nicht, weine nich, ich bin selig; bald wirst du zu mir hinüber gehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floß in seine Fußtritte zurück. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesichte; begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub. So sprach sie, stand auf, und stand neben der Mutter und Schwester, und itzt verhüllete die Mutter, und die Schwestern verhül-

leten

keten ihr Gesicht in die los fliegenden Locken; denn
Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen,
und legte sie ins Grab, und warf die Erde dar-
über. Itzt laßt uns zu dem Höchsten bethen,
sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder!
hier neben dem Grabe laßt uns hinknien. Itzt
knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Jo-
sia knieten neben der Mutter. So bethete mit
auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater.

Der du hoch im Himmel wohnest, Gott!
Schöpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Gü-
te! Hier liegen wir vor dir, hier beym Grabe
des ersten Verwesenden, wir Sünder im Stau-
be und flehen zu dir auf. O laß unser Gebeth
zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab;
in dieses Thal des Todes, in der Sünde Woh-
nung! Groß ist unser Verbrechen, größer deine
ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir?
und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns!
Wir winseln im Jammer, den wir selbst über un-
ser Haupt ausgegossen haben; und du siehest mild
in unserm Jammer herab. Du vergönnest uns
zu dir aufzuflehen; denn du hast den Sünder nicht
verlassen. Ewig seyst du gelobt, du hoch im
Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Früh-
ling,

ling, nicht nur die Heitre des Himmels verkün-
digt dich, dich verkündigt der brüllende Donner,
wenn er in schwarzen Wolken daherfährt, der
Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde
hinheult, daß Gewitter dahergehn, und rauschen-
de Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich
die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn
gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in
schrecklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten ge-
kommen, schreckliches Verbrechen (hat die Erde
da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ih-
nen sich zusammen gezogen?) schwarzes Verbre-
chen hat bey der Hand ihn hergeführt; der erste
aus meinen Lenden : , : Meine Gebeine erbe-
ben! er hat seinen Bruder dem Tode hingege-
ben! O wende dein Angesicht nicht von mir,
wenn ich mich unterwinde, für ihn zu bethen!
Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade!
Blicke ihn an! den Sünder, daß seine Seele vor
dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der
Erde sich wälze, weine, um Vergebung unab-
läßig dich flehe; und wenn er unabläßig dich
fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprech-
lichen Martern quält, dann, o dann streue Saa-
men des Trostes in seinen Jammer! Gott! o
Gott! verwirf das kühne Gebeth nicht! Ich habe
die

die Erde aufgegraben, ich habe die bethränte Erde auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen, höre unser Gebeth; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwesenden! O höre uns! Herr! Herr! höre uns, wenn für den Erstgebohrnen wir zu dir aufweinen, o laß ihn nicht vor deinem Zorne vergehn! Höre uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein erstes Opfer der Tod! wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinüberfolgen. O du! dessen Wink den Himmel schuff, sein Wort die Welt! sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staube, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns zu dir hinauf sammeln, den büssenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so unvermögend ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirst sie aus dem Staube herauf sammeln, daß sie ewig sich freuen, daß sie itzt rein sind, rein

wie die Engel. Denn ::: unaussprechliche Verheissung! Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertretten! Hüpfe, Erde! lobsinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns! Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blicket auf uns, auch wenn er Gericht hält. Er fiel; er, den Gott so selig schuff; und da er gefallen war, stand der Sünder bebend da, und erwartete tief gebückt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was geringers konnte er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das große Geheimniß: Er wird der Schlange den Kopf zertretten! Großes Geheimniß! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du große Versöhnung des Sünders mit Gott! ::: Und wir sollten mit entweiheten Thränen im Staube winseln, daß der Traum dieses Lebens mit Freude und Betrübniß wechselt, bis der nähernde Tod die Seele aus dem befleckten Staube aufweckt, und sie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergaß, die Gott lieb-

liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlecht, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Throne opfern, unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgesänge zum glanzumhülleten Throne auf! O was fühle ich? wie hebt sich meine Seele empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob ‥ Lob stammelt sie, dir unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung, und dächte sie stark, wie der erste der Engel, sie könnte es nicht reden, nur stammeln ‥ nur empfinden!

Izt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen herum getrieben, in der Wildniß umhergeirret; müd saß er itzt gegen dem kommenden Monde über, und da

tönte seine schreckende Stimme so durch die Abend-stille. „Dort vom schwarzen Berge herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille umher: alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternengewölbe; aber der Mensch nicht, Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor. Ich, ich Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, dieß Winseln des Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel emporsteigt! Heut : : : hört es, ihr Sterne! höre es, Mond! und werde blasser, und umhülle dich! Heut : : : der Tag sey verflucht! hat deine Schwester, die Erde, das Blut des ersten Erschlagenen getrunken; und ich Elender, der ich hier bebe, ich gab es der Erde : : : das Blut meines Bruders! O fürhin versagt mir euern gütigen Einfluß, versagt ihn dem Acker, den ich pflüge, und der Gegend, die ich bewohne; ich habe meinen Bruder erschlagen! Umhülle mich, schwarzes Dunkel! verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen, mit meinem Elende fliehen, dahin, wo kein Fußtritt im schimmlichten Grase dahergeht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo stin-

ken-

kendes Wasser wie Thränen von dem Felsen trie-
felt, tief in die sumpfigte Wohnung häßlichen Un-
geziefers, wo dunkles wild verwebtes Gesträuch,
die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den
Anblick des Himmels mir raubt: da will ich kla-
gen und heulen, und mich auf der Erde wälzen.
Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwar-
zen Flügeln über mich ausstreut, dann wird sein
Bild vor mir stehen mit zerschmettertem Haupte
und bluttriefelnden Locken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der
Nacht; itzt schwieg er, lang schwieg er in sein
Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang
weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein lei-
ses Murmeln gieng durch die Gegend; itzt hub er
wieder an, und sah schauernd umher. „Jam-
mert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um
mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und
der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um
mich, du schöne Natur! für mich, ach! für mich
nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart
eines gütigen Gottes! aber für mich nicht mehr
gütig; das kann er nicht, für mich ein ewiger
Rächer! „ Da schwieg er wieder, und hub wie-
der an: „ O! itzt kann ich weinen, ich konnte

nicht weinen, izt fließen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes! erst noch Verzweiflung, izt jammernde weinende Wehmuth. O! fließet ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber ; ; ; o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! ; ; ; Was für ein Gedanke steigt in mir empor! ; ; ; Sie fließen stärker die Thränen; ; ; ; Ja ich will ; ; ; izt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden, noch einmal sie sehn, noch einmal sie segnen ; ; ; segnen ; ; ; ich ; ; ; zürnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen, ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen! Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn, und sie segnen und weinen, und dann ; ; ; ach! und dann auf ewig weit von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir, von unsern Kindern weit wegfliehn, und auf ewig! „ Izt konnt er nicht mehr; er schwieg, und gieng den Hütten zu und nezte den einsamen Weg mit Thränen.

Izt gieng er eine grünende Laube vorbey; der Gemordete hatte sie hoch auf den sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt. Blühe auf, so sprach er,

da er sie pflanzte, blühe mit sanft erquickendem Schatten hoch auf, daß späte Enkel in deiner Dämmerung sich erzählen, hier hat Eva ihren Erstgebohrnen empfangen, hier grüßte sie ihn weinend zum erstenmal auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage. Sie nannte ihn Kain, hieng auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßte ihn, und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen. Der Brudermörder gieng mit weggewandtem Gesichte vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt er bey seines Vaters Grabe vorbey, der dem hungernden Greisen, da er müd vom Felde zurück kam, Gift in der Speise auftischete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Itzt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blasses Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm, unaussprechlicher Schmerz schwoll sich in seinem Busen; er stund schauernd da in der öden Stille. „Wie

still ruhet die Trauer hier! so sprach er leise, oder dieß Lispeln : : : sind es nicht Seufzer? Ist es nicht das Winseln des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? : : : Hier : : : hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht : : : der : : : ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wage es, die Luft zu athmen, durch die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wage ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt ist! : : : Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! : : : Ach! : : : ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch ansehn; vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch einmal hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! o seyd mir gesegnet! : : : ihr, ach ich Elender! bald hätte ich die heiligen Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen, seyd mir gesegnet! O daß mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch weiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesell-

schaft

schaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Daß ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; daß ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äusserst Elenden!

Izt stand Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht dahergieng mit langsamem Schritte. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloß seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen, er sank ohnmächtig im Gebüsche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng izt mit Thränen benezt hinaus, und sezte sich im bethauten Grase neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blicke in den bestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin „Hier : : hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Er-

quickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grabe euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar . . . Geliebter! ich habe dich gesehen in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach! . . . sollte ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer für immer, für immer mir entrissen! . . . Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfande unsrer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlafe, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weis den Verlurst nicht, den es erlitten hat. Vergebens habe ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich für immer dahin geleget, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süßeste Ruhe in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer für immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! . . . wo ist er . . . der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du . . . ewige Güte! o verschmähe nicht mein winselndes Gebeth, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe; verschmähe es nicht, wenn er Buße thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint,

weint, und um Erbarmung dich fleht! So sprach sie, und lautes Schluchzen hemmte ihr itzt die Rede. Wie oft : : : o wie oft warest du der stille Zeuge, (so fuhr sie fort, und stützte die Augen empor,) du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süßen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! itzt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süßeste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerster Mann! Itzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und itzt sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. „ Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige große Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor steigest; wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie selig, so sprachest du, und drückest an deine Brust mich, und weintest, wie selig ist es, tugendhaft zu seyn! wie selig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie selig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall

bemer=

bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleichet der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele söndert, daß sie sich empor schwinge, unendlich selig zu seyn. Thirza! so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir selig bin, o dann weine nicht lang über meinem Staube! Was ist die vom Schöpfer dir zugemessene Zeit? Wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig selig zu seyn. Geliebtester! so sprach ich! und drückte feuriger dich an meine Brust; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann weine auch du nicht lange über meinem Staube. Jenseit dem Grabe werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn. = = = O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an dem mächtigen Troste, denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses

ses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Würde die Seele vergehen, und mit dem Leibe in den Staub hinsinken, o wie könnte ich dann mich trösten? Trostlos würde ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber sie ist unsterblich! nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerzen erliegen! Ihr Engel! die ihr itzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerzen erliegen, sie ist unsterblich wie ihr! doch fließen sie noch die Thränen! O fließet ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig selig zu seyn. : : : Auf deinem Grabe, Geliebter! (sie fließen wieder stärker die Thränen : : : o stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück!) auf deinem Grabe soll eine Laube empor blühen, manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfließen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber sehen! So sprach sie, und stand itzt über dem Grabe. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! so bethete sie, und warf sich auf ihre Knie hin, o höre, höre mein Flehen! laß ihn Gnade finden

den Sünder! laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht.

Indeß bebte Kain im Gebüsche; und itzt sprach er voll Verzweiflung: „Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort = = Ich Elender! warum kann ich nicht? = = = Drängt euch nicht um mich her, ihr = = = o! höllische Gestalten sperren die Flucht! = = Laßt mich = = laßt mich fliehen = = o laßt von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! = = ich kann nicht fliehen, = = ich Elender!“ Wie sie jammert! und ich kann nicht fliehen! = = Sie jammert nicht mehr = = = o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost! für mich, ach! für mich ewig verlohren, ach! ohne Hoffnung, ohne entfernteste Hoffnung bin ich elend! = = = Itzt, itzt fühle ichs, wie ich elend bin, o was für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hölle! in deinem tiefesten Abgrunde hast du nicht schrecklichere Qualen! = = = Sie bethet = = = o! sie bethet für mich, für mich! = = = und du hassest mich nicht, und fluchest mir Elenden nicht! Unaussprechliche Güte! o was empfinde ich, was empfinde ich bey diesem Glanze der Tugend!

gend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entge-
gen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Ein-
gange der Hölle, ich fühle es stärker, mit hölli-
scheren Qualen fühle ichs, das nagende Verbre-
chen! - - Und du bethest für mich, Thirza! - -
zurück; bebe zurück, zu kühner Wunsch! Nein,
Gott kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! - -
Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen
- - O wage ichs, ich Elender! auf ihrem Pfa-
de mich zu wälzen, Thränen des unaussprechli-
chen Elends auf ihrem Fußpfade zu weinen! Nein
- - schauere zurück, dort jener Hügel vom Mon-
de beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von
der heiligen Gegend, flieh Verruchter! so sprach
er, und bebte zurück. Itzt floh er, und stand
wieder still, und rang voll Verzweiflung die thrä-
nenbenetzten Hände; so rief er: O ich kann nicht,
ich kann nicht fliehen! Wie könnte ich? ach Me-
hala! ach meine Kinder! ach wie könnte ich ewig
von euch fliehen, und nicht noch einmal vor euch
mein Elend weinen, vor euch im Staube mich
wälzen, vor dir Mehala! Vieleicht daß du Thrä-
nen des Mitleids für mich weinest, vielleicht mir
nachsegnest. - - Aber ich - - von Gott verflucht,
ich wünsche mir Segen von dir! Hasse mich, flu-
che mir nach, mein Verbrechen verdienet alles!

dann,

dann, dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllischer unaussprechlicher Jammer! nein ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich gehe, itzt gehe ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staube mich zu wälzen! und dann, dann will ich fliehen. Itzt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng, dann stand er bebend still, itzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebte er da, blaß wie ein Todter, und itzt wagte er den bebenden Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala saß da, beym blassen Lichte des Mondes, selbst blaß wie der Mond in Wolken gehüllt: sie weinte und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indeß liefen die weinenden Kinder herbey, und winselnden um seine Knie. „Vater! ach . . . Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsre Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lang hast du deine Rückkunft gezögert? So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens

zens vermocht er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füße; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füßen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen netzte. O Kain! Kain! so rief sie, und weinte laut, und riß die Haarlocken von ihrem Haupte. „Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o verzeihe mir, daß ich es wage ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! daß ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! o fluche mir nicht, Mehala! daß ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will itzt fliehen, in die öde Welt hinausfliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Manne! „Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan? itzt antwortete Kain, und blickte zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle; o verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täuschte! Ach! ich wollte diese winselnde Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug

den frommen Bruder. Und izt ::: O! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergiß mich, Mehala! vergiß deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! O fluche mir nicht! izt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht. Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockichten Häuptern, und Mehala sank an seine Seite hin: „Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnte ich in diesen Hütten wohnen, indeß daß du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein ::: Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnte ich hülflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würde er nicht mit der marternden Angst mich schrecken? Vieleicht ist ers, vieleicht winselt er dort in hülfloser Todesangst. So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. ::: Gott! ::: was höre ich? ::: Du bists! ja Mehala! nein mich täuscht kein Traum; du bists! ::: O Gott! was für Worte! nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht hassest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des grö-

größesten Verbrechens tragen? o bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du müst nicht mit mir elend seyn! Vergiß den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat, vergiß den Elenden, nur fluche mir nicht!

„Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortete ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vieleicht daß es dir erträglich wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Buße fließen, an deiner Seite soll mein Gebethe mit dem deinen zu Gott aufsteigen, und diese Kinder sollen um uns herknien, und Gebethe, Gebethe für dich stammeln. Gott verachtet nicht die Buße des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unabläßig wollen wir vor Gott weinen und bethen, bis endlich ein tröstender Strahl von dem versöhnten Richter die hoffende Seele erhellet; : : : und Kain! Gott erhöret das Gebeth des büßenden Sünders.

O du! (so rief itzt Kain) wie soll ich dich nennen? : : : o! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! itzt wage ichs, itzt wage ichs, dich zu umarmen. Ach! könnte ich meine Empfindungen dir ausdrücken! das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen könnens nicht! Itzt drückte Kain

 sein

sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Itzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Manne gab sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters, Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mir gesegnet, (sprach sie) die ich euch verlasse, seyd mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütte bauen, zurück kommen, und euern Segen holen; für mich und meinen gnadenflehenden Mann. Itzt blieb sie stehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten hin, aber balsamerische Düfte, als Düfte des Frühlings, umflossen sie. Geh, edles Weib! (so sprach die unsichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth sagen, und daß du hinausgehest, an der Seite deines büßenden Mannes Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen.

Sie giengen itzt beym Mondscheine, oft zurückweinend, von den Hütten weg, hinaus in die öde Gegenden, wo noch keines Menschen Fußtritt gewandelt hatte.

Der

Der

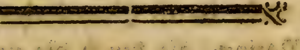
Tod Adams,

ein

Trauerspiel,

vom

Klopstock.



Personen.

Adam.
Kain.
Seth.
Zeman, einer von Adams jüngsten Söhnen.
Sunim, der jüngste.
Eva.
Selima, eine Enkelinn des Adams.
Drey Mütter, die ihre Kinder Adam das erstemal bringen.
Ein Todesengel.

Der Schauplatz ist eine Hütte. In der Tiefe derselben ist Adams besonders Zimmer, wo Adams Altar steht, und wo er zu bethen pflegt.



Vorbericht.

Die Schönheiten eines Trauerspiels, die es mehr durch Gewohnheit und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur sind, haben sich oft dadurch der Gefahr ausgesetzt, weniger zu gefallen. Und nicht selten sind sie der Gefahr unterlegen, wenn diese Gewohnheit und Sitten, ein zu fremder Zusatz zu der schönen Natur waren. Denn, wenn wir uns, in diesem Falle, auch mit noch so vieler Bemühung in die Zeiten und Umstände versetzen, worauf sich ein Trauerspiel vorzüglich bezieht; so bleibt uns doch allezeit, aufs wenigste, eine gewisse zarte Widersetzlichkeit der Empfindung übrig, die den großen Mann, für den uns die Geschichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als in solchen Umständen, die der Natur so oft eine falsche Colorirt geben, handeln sehen möchte.

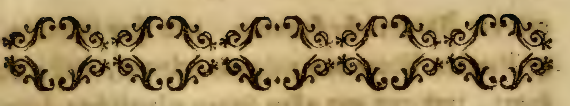
Diese Anmerkung ist eine von den Ursachen gewesen, warum ich unsern Stammvater zu der Hauptperson eines Trauerspiels gemacht habe. Vielen Lesern wird hier gleich einfallen: Daß man kein Trauerspiel aus der Offenbarung nehmen müsse. Wenn das so viel heißen soll, daß die großen Männer, die uns die Bibel aufbehalten hat, nicht so würdig sind vor uns zu erscheinen, als die großen Männer des Heidenthums; so sehe ich nicht ein, warum ich Salomo nicht so hoch als Titus schätzen solle. So bald man aber dadurch sagen will, daß denjenigen großen Männern der Offenbarung, die nicht anderst, als von den tiefsten Geheimnissen der Religion begleitet, aufgeführet werden könnten, selbst für das ernsthafte Trauerspiel zu ernsthaft sind: so bin ich so sehr von dieser Meynung, daß ich wünschete, daß in dem Polieuct einige Stellen nicht wären. Man kann die Religion in zween Hauptgesichtspunkten ansehen. Es führt uns ein Vorhof zu dem Heiligthume. Was in dem Vorhofe geschieht, hat, wenn ich das Wort wagen darf, noch eine gewisse Miene von Weltlichkeit. Es hat aber zugleich so viel wirklich Erhabnes, so viel schöne und

große Natur, daß es mir sonderbar vorkömmt, daß wir nur eine Athalie haben.

Ein gewisser Geschmack hat eingeführt, daß wir an einem Tage, der kein Feyertag, und an einem Orte, da keine Kirche ist, schlechterdings nicht erlauben, daß uns Jemand an so etwas ernsthaftes als die Religion ist, erinnere. Dieses, und die nothwendige äußerste Einfalt bey der Vorstellung dieses Stücks, wird auch dann noch, wenn wir gute Schauspieler haben werden, verursachen, daß es niemals wird aufgeführe werden können. Ich habe es auch nicht zu diesem Endzwecke gemacht. Wenn ein Scribent seine guten Gründe haben kann, zu einer Begebenheit, die Art vorzustellen, die dem Trauerspiele eigen ist, bequemer, als eine andere zu finden: so begreife ich nicht, warum es ihm nicht erlaubt seyn sollte, sie zu wählen, ob er gleich einsieht, daß sein Stück, wegen gewisser Nebenumstände, nicht aufs Theater gehöret.



Erste



Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Seth. Selima.

Selima.

Wie schön ist dieser glückselige Tag der Liebe! Wie hell ist er! Wie viel freudiger, als alle Tage, die ich gelebet habe! und nun ist unsere Mutter auch hingegangen, daß sie sehe, wie ihre Töchter meine Brautlaube schmücken, und mit mütterlicher Hand auch einen Zweig in die Laube flechte. Ich habe kühlende Früchte abgebrochen. Ich habe sie schon auf die Teppiche geschüttet, daß unsere Brüder und Schwestern sich erfrischen, wenn sie von der Laube kommen. Ich habe sie mit röthlichen Trauben gekränzt. Die schönsten für Heman habe ich mit thauvollen Blättern bedeckt. Ich Glückselige! Der weise, tugendhafte Heman hat Selima gewählt! Heman liebt Selima! Und dazu werden die Enkelinnen

mit der Abendröthe kommen, und ihre dreyjährige Knaben Adam das erstemal bringen, daß er sie segne, und uns mit allen seinen väterlichen Freuden in die Brautlaube führe. Aber warum siehst du mich so ernsthaft an, mein Bruder? Warum lächelte dieses Lächeln nicht ganz?

Seth.

Meine Selima! Ich sann mit ernsten Freuden deiner Glückseligkeit nach.

Selima.

Aber du sagtest ja dieses : : : du sagtest es mit einer Stimme, die Unruhe verschweigen wollte.

Seth.

Was kann ich dir, Selima, verbergen! Ich wollte es dir verbergen. Allein die reine Aufrichtigkeit meines Herzens, und dieser wartende Kummer, mit dem du vor mir stest, zwingen mich, daß ich dir es sagen muß. Aber betrübe dich nicht, Selima. Die Liebe zu unserm Vater machte mich zu aufmerksam auf seinen Ernst, mit dem er zu Abels Altare hinein gieng, als du vor der Hütte standst, und Eva nachsahst.

Selima.

Soll ich hingehen, und seine Hand umfassen? und sie vesthalten? und ihn kindlich sehen? und ihn flehen, daß er nicht traurig sey? : : : Ach, mein

mein Bruder! mein Bruder! du verschweigst mir noch etwas! So hab ich dich noch niemals weinen gesehen!

Seth.

Meine Selima, wärest du in der Vorhütte geblieben! Du hast mich zu sehr bewegt! Denn nun : : : ja nun muß ich dir alles sagen. Noch niemals hab ich unsern Vater so gesehen, wie er erst vor mir vorüber gieng. Sein Gesicht war fürchterlich bleich! Er bebte fort, kaum gieng er. Seine Augen starrten auf mich her! Er sah mich nicht. Er gieng zum Altare hinein. Da hört ich ihn laut bethen! und laut zittern! Aber ich verstand seine gebrochenen Worte nicht. Seitdem du hier bist, hör ich ihn nicht mehr. Ach, Selima, du hast es gewollt. Ich hab es dir sagen müssen! : : : hörst du unsers Vaters Schritt? Er kömmt.

Zweyter Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

Seth und Selima sind hier? : : : Es ist ein finsterer, es ist ein schreckenvoller Tag! : : Er wird wieder heiter werden, Selima! doch geh zu dei-

ner

ner Mutter, und lies Blumen mit ihr, deine Bräutlaube zu schmücken. Sag ihr, daß es auf meinen Befehl geschieht, daß du hierinn wider die Gewohnheit einer Verlobten handelst.

Selima.

Ich gehe, mein Vater. : : :

Dritter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Sie hat eine schöne Seele! Wie sie es empfand, daß sie uns verlassen mußte! Mein Sohn! : : : (Gott segne sie! Ich werde sie nicht wieder sehen! Sie ist wie Eva, da der Fluch noch nicht war! Gott segne sie!) Mein Sohn! mein bester Sohn! ich weis, wie du den Unerschaffenen kennst, und wie tief du ihn anbethest! Du bist ein Mann, mein Sohn! Ich kann dir alles sagen! : : : Heut sterb ich!

Seth.

Mein Vater! : : : Adam! mein Vater!

Adam.

(Vor sich) Er verstummt! Ich werde bald länger verstummen! (zu Seth) Mein ganzes Herz empört sich, da ich dich leiden sehe! Aber du mußt mich

mich hören! Viel fürchterlicher war die Stimme, da ich das erstemal das erstaunungsvolle Wort, Tod! vernahm. Unter allen meinen Kindern bist du der einzige, der mich sterben sehen, der mir sterben helfen soll. So gewiß ich wußte, daß ich geschaffen war, da ich mich empor hub, und gen Himmel sah; so gewiß weis ich, daß ich heut sterben werde! : : : Ich saß in der Vorhütte, und überließ mich den Freuden über die Glückseligkeit meiner Kinder, Heman und Selima ganz! Auf einmal, so sehr auf einmal, als jeder schnellste Gedanke gedacht worden ist, erschütterte mich, kein Erstaunen, kein Schauer, keine Angst, der kommende Tod erschütterte mich, und strömte durch alle meine Gebeine! Itzt ist dieses mächtige Gefühl zur Betäubung geworden, sonst würde ich, wie du erstummen, oder du würdest doch die Sprache meiner Angst nicht verstehen! Mein theurer Sohn! Mein Sohn Seth! Du Bruder Abels! Ich will nicht klagen! Wie dürft ich klagen? Da ich diesen kommenden Tod empfand, da fuhr eben so schnell der Gedanke in meiner Seele auf, daß ich heut sterben würde! Tief grub er sich in mein Herz ein. Und noch denk ich nur ihn! Da schwebt er vor meiner Stirne! Hier schlägt er in meinem Herzen! Und noch einer, den ich dir an dem Tage

meines

meines Todes nicht mehr verschweigen will, begleitet ihn, und ist so gewaltig, wie er! Als ich gerichtet ward, und nun von meiner Betäubung aufstand, tratt ein Todesengel vor mich, und sprach: Wen du diesen Ausspruch verstehn wirst, den Tag, Adam, sollst du mich wieder sehen! Ich erwarte die Erscheinung, die furchtbare Erscheinung, so gewiß ich sie auch erwarte! doch würde sie noch furchtbarer seyn, wenn ich sie nicht erwartete! = = = Schau gen Himmel auf, mein Sohn! Der mich richtet, mischt Linderung in meine Todesangst! Aber das fühl ich von neuem; daß sein großes Urtheil: Ich sollte des Todes sterben, noch nicht vollzogen, und von viel tiefern Inhalt ist, als ich itzt noch verstehe. Du wirst meine Qual sehen! Ich fürchte ihn nicht den Tod, zu dem ich mich Jahrhunderte bereitet habe: aber fühlen werd ich ihn!

Seth.

Sage mir, ach! sage mir, mein Vater: Du willst sterben?

Adam.

Wie gern blieb ich noch unter euch, meine Kinder!

Seth.

So bleib denn, mein Vater, bleib, und stirb nicht!

Adam.

Adam.

Laß mich, mein Sohn! Meine Seele hängt an deiner Seele! Laß mich! Du bist mein sehr theurer Sohn: Aber der das Todesurtheil über mich aussprach, ist anbethenswürdig!

Seth.

Er ist es! Er ist es! : : : Aber könnte dich, mein Vater, die Liebe zu deinen Kindern nicht täuschen, daß du eine starke Erschütterung deiner männlichen Gesundheit, dieser Gesundheit, die Jahrhunderte gedauert hat, für den kommenden Tod hieltest?

Adam.

Wie kann ich dem geliebtesten meiner Söhne antworten, wenn er so redet? O wenn es der Todesengel nur nicht zu schnell entscheidet! Wenn meines Sohns Augen den Furchtbaren nur nicht selbst sehn! : : : Dort ist Abels Altar, Sohn! dort, wo er noch mit dem Blute deines Bruders bezeichnet ist! dort faß ihn mit ringenden Händen! Dort hebe sie empor! Geh! werde erhört! Vieleicht daß du noch einen Tag zu meinem Leben erflehst!

Seth.

O Vater! : : : Adam, mein Vater! : : : Ich gehe.

Vierter Auftritt.

Adam allein.

Er ist hingegangen! Wenn er auch wird bethen können; wird er doch nicht erhört werden! ::: Was ist das in mir! Hört die Betäubung auf? Und fängt die Empfindung des Todes mit allen ihren Schrecken wieder an? Itzt steh ich noch über dem Staube! In wenigen Stunden werd ich unter ihm verwesen! Und wenn nun meine geliebte Eva, wenn nun meine Kinder kommen, und mich sterben sehen! ::: Nein, so entsetzlich ist der Gedanke von der Verwesung nicht, als der, wenn mich Eva sterben sieht! ::: Die Mitgeschaffne! die Geliebteste unter den Geliebten, wird sie mit mir sterben? Du weißt es, und nur du, der den Fluch über uns aussprach!

Fünfter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Du kömmst wieder. Hast du gebethet, Sohn?

Seth.

Wie ich noch nie gebethet habe. Schauer auf Schauer! Das war mein Gebeth.

Adam.

Aber, mein Sohn! Wenn nun Eva mit ihren Kin-

Kindern käme! Sollen sie mich sterben sehen? Geh, Sohn, und sage ihnen, daß ich allein opfern wolle, und daß sie erst kommen, wenn die Sonne untergegangen ist.

Seth.

Ich kann dich itzt nicht verlassen, mein Vater, das kann ich nicht! Ich habe dir in meinem ganzen Leben gehorcht. Doch heute kann ich dich nicht verlassen! Dazu ist Selima schon hingegangen, und hat sie traurig gemacht! Denn sie bath mich, und überwand mein Herz. Ich sagte ihr, mit welcher Bangigkeit du zum Altare hinein gienst.

Adam.

So kommen sie denn! Nun, so wird mein Herz eher brechen.

Seth.

Ich höre Fußtritte. Das sind die Füße Selima.

Adam.

Itzt kommen sie schon! O meine Kinder, meine Kinder! Ich unglückseligster unter den Vätern!

Sechster Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

(Vor sich) Sie ist todtblaß, wie Abel war, da er am Altare lag! (zu Selima) Warum bist

du so bekümmert, Selima? Sey ruhig, meine Tochter.

Selima.

Zürne nicht mit mir, mein Vater, daß ich dir nicht gehorchte. Habe Mitleiden mit deiner Selima. Da ich eilte zu meiner Mutter zu gehn, da wurde ich so bang, so beklommen über das, was mir Seth von dir gesagt hatte, daß es mir auf einmal dunkel vor meinen Augen ward. Weiter weis ich nicht, was geschah. Ich habe mich seitdem unter den Blumen wieder gefunden. Ach, zürne nicht, daß ich nicht zur Laube gegangen bin. Mein Vater! (sie umfaßt seine Knie) sey nicht traurig, mein Vater! Soll ich kühlende Blätter auf deinen Sommersitz streuen? und ihn überschatten, daß du da sitzest, und deine Kinder kommen sehest?

Adam.

Steh auf, Selima! du bist meine geliebte Tochter! Sey meinetwegen nicht bekümmert. Ich habe nur eine ernsthafte Unterredung mit Seth. Ich bin in der Vorhütte gewesen. Du hast den Weinstock noch nicht, so hoch an den Ulm hinauf gewunden, als du mir sagtest, daß du thun wolltest. Du bist meine geliebte Selima. Geh hin, und sey ruhig. Du weißt, ich liebe diesen Ulmbaum vor allen unsern nachbarlichen Bäumen.

Siebenter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Wäre sie länger geblieben, so hätte ich ihren Anblick nicht mehr aushalten können. Ach, du kannst mir es nicht nachempfinden, Seth, wie unglücklich ich bin! Diese Blume, diese unschuldvolle Blume wird auch abfallen, und in Staub sinken! und die Enkelinnen ihrer Enkelinnen auch! Du weißt es, und du verstandst mich immer am meisten, wenn ich euch erzählte, wer ich nach meiner Schöpfung war! Aber nun muß ich sterben! und alle meine Kinder müssen sterben! Es liegt wie ein Gebirge auf mir! Es ist ein entsetzlicher Gedanke? ::: Geh, mein Sohn, und heitere Selima auf. Ich will hingehen, und mir bey dem Altare ein Grab machen.

Seth.

Ich verlasse dich nicht! und du sollst dir kein Grab machen! Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott! mach dir kein Grab!

Adam.

Abel liegt dort begraben! Ich will dort auch begraben liegen. Wollt ihr mich vor euren Augen verwesen sehen?

Seth.

Du furchtbarer Gott, der uns gerichtet hat! : : :

Adam.

Die Schrecken des Allmächtigen ergreifen mich zu sehr! Ich muß mein Antlitz von dir wenden, Sohn! : : : Es ist ein dunkler Tag! : : : Was bebt dort? Ein schwarzer, entsetzlicher Tag! : : : Hörst du die Felsen beben, Sohn? Er wandelt immer näher herauf! Vernahmst du, wie itzt der Hügel an unsrer Hütte bewegt ward? Auf dem Hügel steht er! Siest du den Fürchterlichen?

Seth.

Es ist Nacht um mich; aber mein Ohr hört!

Adam.

(Zu Seth) So hör denn mich und ihn! (zum Todesengel) Ich kannte den Fußtritt deines Ganges wohl, Gesandter des Gerichts! Todesengel! Verderber! hier bin ich!

Der Todesengel.

So sagt der, der dich aus Staube zum Menschen schuff: Eh die Sonne den Cedernwald hinunter gestiegen ist; sollst du des Todes sterben! Einige deiner Nachkommen werden entschlummern; einige sterben: aber du sollst des Todes sterben! Das sollst du, wenn ich wieder komme, und auf diesen Felsen trette, und ihn erschüttre, daß er

hin

hinstürzt. Dein Auge wird dunkel seyn, und nicht sehen; aber dein Ohr wird den donnernden Felsen hören, eh die Sonne den Cedernwald hinunter gestiegen ist.

Adam.

Sage dem, der mich geschaffen und gerichtet hat, daß ich mich aufmache, und komme, und anbethe! Fleh ihn an, du Furchtbarer, daß er Linderung in meine Todesangst mische.

Seth.

O du mein theurer Vater, ich will mit dir sterben! Warum gehst du von mir, mein Vater?

Adam.

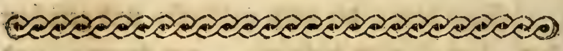
Anzubethen!

Achter Auftritt.

Seth allein.

Zu bittrer, unaussprechlicher Schmerz! Du namlosester unter den Schmerzen! Du wirst mein Leben zerreißen, bis ich mich auch bey seinen Gebeinen niederlege! Ach du erster und bester der Väter! Vater der Unmündigen und Ungebohrnen! - - - (Meine Ungebohrnen werden seine grauen Haare nicht sehen!) Du Todestag! Ach, du Todestag meines Vaters! wie schnell bist du gekommen, mich laut zu fragen: Ob ich Gott fürchte? - - -

Ich will hingehen, und mich mit meinem Vater vor den Altar legen. Dieser bebende Arm soll ihm sein Grab mit aufgraben! O du Grab! du Grab meines Vaters! und du erschreckliche Stimme: Eh die Sonne den Cedernwald hinunter gestiegen ist!



Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam, (der an dem Altar gelehnt, bey seinem Grabe steht.)

Es ist fürchterlich, Sohn! Zwar die kühle Erde, in der auch die duftende Rose und die schattende Ceder wächst, ist es nicht! Aber hier soll ich verwesen! : : : Ich, der unter der bildenden Hand des Allmächtigen aufsprang! den keine Sterbliche gebohren hat. Und schon kündigt sich die Verwesung bey mir, so fern nicht mehr an. Mein Auge wird dunkler! Mein Arm bebt, oder starret! Ich athme die Lebensluft schwer ein. In meine innerste Nerven hat sich der Tod tief eingegraben. Ich fühl es wohl, hier in meinem Herzen voll kalter Angst, fühl ich es, daß ich des Todes

des sterbe: und nicht entschlummere! : : : Mein Auge wird immer dunkler. Komm, Sohn! eh sich ihm die Schöpfung ganz verschließt, will ich noch einmal hingehen, und einen freyern Raum meines mütterlichen Landes, als dieses Grab, überschaun. Thu unsre Hütte gegen Eden weit auf, daß ich dort hinaus sehe, und lebendige Luft athme.

Seth.

Dort liegt Edens Gebirge.

Adam.

Ich sehe kein Gebirge mehr! ist die Sonne ganz mit Wolken bedeckt, Sohn?

Seth.

Es sind noch viel Wolken da, aber die Sonne ist nicht ganz bedeckt.

Adam.

Ist sie noch weit vom Cedernwalde! Doch sage mirs nicht, ich will dich hernach wieder fragen.

Seth.

Itzt bedecken sie die Wolken wieder. Schwarze Wolken bedecken sie.

Adam.

So seh ich sie nicht mehr, wenn sie auch hernach wieder hervorkömmt! denn sobald ich zu meinem Grabe zurückgegangen bin, so geh ich nicht

wieder davon weg. Komm, mein Sohn, daß ich mich an dich lehne.

Seth.

Mein Vater! : : :

Adam.

Ihr schönen Gefilde! Ihr hohen quellvollen Berge! Ihr schattenden kühlen Thäler, und ihr Kinder der Berge und Thäler! die ihr euch unter dem Fuße des Wandrers bietet, oder eure Wipfel über die hohe Wolke empor hebt! ihr segenvollen Gefilde, wo ich gewandelt: wo ich Leben und Freude eingeathmet, wo ich so lange, wo ich so oft glückselig gewesen bin, wo ich alle meine Kinder, so viele Lebendige um mich gesehen habe. Und du vor allen, o Eden! doch ich kann deine Wonne nicht nennen, ich müßte Thränen unter die Wonne mischen, und ich will dich durch Thränen nicht entweihen! von euch nehm ich heut feyerlich Abschied, da ich aufhöre, ein Sterblicher zu seyn! doch ihr hört nicht auf, die Folgen des Fluchs zu tragen, der mit meiner Sterblichkeit über euch kam. : : : Ich will mich wegwenden, mein Sohn, denn ich kann den Strom kaum mehr von der Ebne unterscheiden. Wie wird mir seyn, wenn ich nun bald den besten meiner Söhne nicht mehr kennen werde! (vor sich) Er bebt! Ich muß mich ermannen!

nen! (zu Seth) Ich bin wegen Selima besorgt, daß sie zu uns komme. O wie würde ich die Wehmuth dieser zarten Unschuld aushalten können.

Seth.

Nun kann ichs dir nicht mehr verschweigen, mein Vater. Es kömmt mir vor, als wenn ich Selima schon einige Zeit ängstlich hin und her gehen höre. Sie geht schneller gegen die Thüre zu, als sie zurück geht.

Adam.

Sage mir, mein Sohn, würd ichs ihr verbergen können? Oder fängt der Tod schon an, sich auf meinen Wangen zu verbreiten? Du wendest dich von mir?

Seth.

Ach jedes Wort aus deinem Munde geht mir durch die Seele! Du bist fürchterlich bleich, mein Vater! ich hab Abel nicht gesehen, aber ich hab einen Jüngling gesehen, der in seiner Blühe starb, und dessen Tod sie dir verborgen haben.

Adam.

Also treffe ich bey Abel noch eines meiner Kinder an? Ach sie haben vieleicht mir und auch dir noch vieler andern Tod verborgen! Er fürchtete den Allmächtigen doch der Jüngling?

Seth.

Er hatte eine schöne Seele. Ueber ihm vergaß ich die finstre Seite des Todes lange. Denn er starb mit dem Lächeln eines Engels. Aber ich konnte seinen Anblick nicht aushalten, da er todt war. Doch Selima kömmt.

Adam.

Ach Sunim, mein jüngster Sohn, Sunim ist auch noch nicht wieder gefunden!

Zweyter Auftritt.

Selima. Die Vorigen.

Selima.

Mein Vater werde nicht zornig, daß ich schon wieder dein Geboth übertretten. Aber höre mich mein Vater. Es geht ein Mann, ein Mann, wie ich noch keinen gesehen habe, um unsre Hütte herum, und droht mir, daß ich ihm die Hütte öffne. Er will zu Adam. Er erschreckte mich sehr. Es müssen noch irgendwo Menschen wohnen, die deine Söhne nicht sind, und deren Sohn er ist. Er ist Adams Sohn nicht.

Adam.

Wie ist der Mann gestaltet, Selima?

Selima.

Es ist ein hoher, drohender Mann. Er hat tiefe Augen, mit denen er wild herumschaut. Er hat sich mit fleckichten Häuten bedeckt, die schimmern. Er trägt eine schwere knotenvolle Keule. Er sieht verbrannt, und doch bleich aus; aber nicht so bleich, als du izt bist! Ach mein Vater! ‥

Adam.

Hatte der Mann seine Stirn entblößt?

Selima.

Ja, er hat sie entblößt, und auf derselben etwas, was ich nicht beschreiben kann, weil ich es kaum anzusehen vermochte. Röthlich, glühend, fürchterlich, lief es über sie herunter, wie der zückende Bliz.

Adam.

Es ist Kain. Seth, es ist Kain! Der Allmächtige hat ihn gesandt, daß er mir meinen Tod noch bittrer mache. Geh, daß wir gewiß erfahren, ob ihn der Allmächtige gesandt habe, geh, sag ihm, daß er sich wende, und in mein Angesicht nicht sehe! aber wenn er dennoch kommen will; so hab ichs verdient, daß er komme, und so hat ihn Gott gesandt! Doch verschleuß vorher den Altar, daß er seines Bruders Blut nicht sehe.

Drit-

Dritter Auftritt.

Selima.

Mein Vater, ach, was war denn das für eine geöffnete Tiefe bey dem Altare?

Adam.

Du hast noch kein Grab gesehen, Selima?

Selima.

Was ist das, ein Grab, mein Vater?

Adam.

(Vor sich) Zu jammervoller Tag! Kain kömmt! Und dieses unschuldvolle, dieses geliebte Kind vor mir!

Selima.

O rede mit mir, mein Vater! Du bist doch nicht zornig auf Selima? Sonst nanntest du mich ja deine Selima!

Adam.

Du bist es auch! Du bist meine sehr geliebte Tochter!

Selima.

Ach du sagtest ja, mein Vater, daß Kain gekommen wäre, dir deinen Tod noch bitterer zu machen. Ach! ich kanns nicht aussprechen! : : : Du willst doch nicht sterben, mein Vater?

Adam.

Adam.

Sey nicht so bekümmert, meine Selima. Du weißt es ja, daß uns Gott gesagt hat: Wir sollen wieder Erde werden, woraus wir gemacht sind. Meine Haare sind schon lange grau gewesen, lange vorher, eh du gebohren wurdest! Wenn mich nun Kain heut so sehr betrübte! : : :

Selima.

Ach um deiner bessern Söhne willen, um Abels, um Seths, um Hemans willen (sie umfaßt sein Knie) um der Unmündigen willen, die du heute das erstemal segnen wirst, stirb nicht; ach stirb nicht, mein Vater! : : :

Adam.

Weine nicht, du theure Tochter! : : : Steh auf. Sie kommen.

Vierter Auftritt.

Kain. Seth. Die Vorigen.

Kain.

Ist das Adam? Du wurdest ja sonst beym Anblicke derjenigen nicht bleich, die du elend gemacht hast!

Adam.

Schone mindstens dieser weinenden Unschuld!

Kain.

Kain.

Ist Unschuld auf der Erden gewesen, seitdem Adam Kinder gebohren sind?

Adam.

(Zu Selima) Verlaß uns, meine Tochter, Selima. Seth soll dich wieder zu mir rufen.

Fünfter Auftritt.

Adam. Kain Seth.

Adam.

Warum hast du mein Geboth übertretten, und bist in meine friedsame Hütte gekommen, Kain?

Kain.

Beantworte mir vorher auch eine Frage, so will ich dir antworten. Wer ist der Mann, der mich zu dir herein geführt hat?

Adam.

Es ist mein zweyter Sohn Seth.

Kain.

Ich mag deines Mitleids nicht! Es ist dein dritter Sohn! Und nun will ich dir auch antworten. Ich bin gekommen, mich an dir zu rächen, Adam!

Seth.

Willst du meinen Vater auch erwürgen?

Kain.

Eh du gebohren wurdest, war ich schon ganz elend! Laß mich und Adam allein reden. Ich will deinen Vater nicht tödten!

Adam.

Wofür willst du dich an mir rächen, Kain?

Kain.

Daß du mir das Leben gabst!

Adam.

Dafür, mein erstgebohrner Sohn?

Kain.

Ja dafür, daß ich meinen Bruder Abel erwürget habe! daß sein Blut laut zum Allmächtigen gerufen hat! Daß ich der Unglückseligste unter allen deinen Kindern bin, die dir gebohren sind, und noch gebohren werden sollen! Daß ich mit diesem Elende belastet, auf der Erde herumirre, und keine Ruhe finde! selbst im Himmel keine finden würde! Dafür will ich mich an dir rächen!

Adam.

Eh ich dir geboth, daß du mein Antlitz nicht mehr sehn solltest, hab ich dir dieß schon oft beantwortet. Aber so hast du es mir noch nie gesagt, und so hab ich es noch nie gefunden, als an diesem schrecklichsten meiner Tagen!

Kain.

Du hast es mir nie genug beantwortet. Und wenn du es heut empfunden hast, wie stark und wie wahr es ist; so ist das doch meine Rache noch nicht! Jahre schon, lange Jahre, hab ich dich, heiße, gerechte, wiedervergeltende Rache! beschlossen! heut will ich dich ausführen!

Seth.

Wenn dein starres Auge vor Wuth noch sieht, so schau, o Kain! schau seine grauen Haare!

Kain.

Grau! oder abgefallen! Ich bin der Unglückseligste unter seinen Kindern! Ich will mich an ihm rächen! Rächen will ich mich, daß er mir das Leben gab!

Adam.

(Zu Seth) Sein und mein Richter hat ihn hergesandt! : : : Was ist denn deine Rache, Kain!

Kain.

Ich will dir fluchen! : : :

Adam.

Das ist zu viel, mein Sohn Kain! Fluche deinem Vater nicht! um der Rettung willen! die du noch finden kannst, fluch Adam nicht!

Kain.

Ich will dir fluchen!

Adam.

Adam.

So komm denn, ich will dir den Ort zeigen, wo du mir fluchen sollst! Komm, dieß ist deines Vaters Grab! Ich werde heut sterben! ein Todesengel hat mirs angekündigt!

Kain.

Und was ist das für ein Altar?

Seth.

Du Unglückseligster unter den Menschen, weil du der Boßhafteste unter ihnen bist! Das ist Abels Altar! und, an diesen Steinen, das ist sein Blut! : : :

Kain.

Die Wuth des Abgrunds steigt zu mir herauf! Der Altar, der fürchterliche Altar, liegt wie ein Fels auf mir! Wo bin ich? : : : Wo ist Adam? : : : Höre mich Adam! Mein Fluch beginnt an dem Tage, da du sterben willst, Adam! : : : an dem letzten deiner Tage, : : : müsse dich die Todesangst von siebentausend Sterbenden ergreifen! Müsse das Bild der Verwesung : : :

Adam.

Es ist zu viel! Es ist zu viel, mein erstgebohrner Sohn! : : : Nun versteh ich dich ganz, du Todesurtheil! das dort über mich ausgesprochen ward, ich verstehe dich ganz! : : : Laß ab von mir, mein erstgebohrner Sohn!

Kain.

Ach! : : : Ach! : : : hab ich meines Vaters Blut vergossen? Wo bin ich? Wer leitet mich aus dieser schreckenden Dämmerung: wer leitet mich, daß ich die Nacht des Abgrunds finde? : : : Doch hier ist mein Vater! : : : Ist er es selbst? oder scheint es mir? Wende dein Antlitz von mir, daß ich entfliehen kann. (Er entflieht.)

Sechster Auftritt.

Adam. Seth.

Er hat meine ganze Seele erschüttert! Geh ihm nach, Seth. Er ist mein Sohn! Geh ihm nach, und such ihn auf, und sag ihm: Daß er seine Hand nicht an mich gelegt hat, und daß ich ihm vergebe. Erinnere ihn nicht daran, daß ich heute sterbe.

Siebenter Auftritt.

Adam allein.

Was ist das in mir? Ich werde ruhig, da mein Elend zu seiner letzten Höhe empor gestiegen ist? Oder kannst du noch höher steigen, du Elend des Sterbenden? Wenn du das kannst, so mag denn diese schreckende Ruhe meine Seele ganz einneh-

men,

men, daß sie ihr Opfer bereite, und es nicht ungekränzt zum Altar führe! . . . O du kühles, stilles Grab! nimm den müden Wandrer bald in deinen Schooß auf! Und du Seele meines Sohns Abel! du schöne Seele! Denn du schwebst gewiß itzt um deines Vaters Grab; wenn du es hörtest, da dem furchtbarsten der Engel gebothen wurde, mir den Tod anzukündigen! Wenn du hier bist, mein bester Sohn, so begegne meiner Seele, wenn sie sich nun von dem brechenden Auge, oder von der kalten Lippe empor hebt. Ach du starbst nicht, wie ich sterbe, dreymal seufztest du nur, als du in deinem Blute lagst, und da entschliefest du!

Achter Auftritt.

Seth. Adam.

Seth.

Ich hab Kain gefunden. Er lag auf der Erde ausgestreckt. Da er mich sah, stützt er sich auf, und rief mir zu: Ach, einen Trunk aus dieser Quelle, Seth, einen Trunk, daß ich nicht sterbe! Ich schöpfte, und gab ihm, und er trank. Ich sagte ihm alles, was du mir gebothst. Er richtete sich noch mehr auf, und sah mich an. Es schien, als wenn er weinen wollte: aber er konnte nicht weinen! Zuletzt sagte er mir: Es ist mein

Vater! Gott müsse ihm vergeben, wie er mir vergeben hat!

Adam.

Es ist genug! : : :

Seth.

Du bist so ruhig, mein Vater!

Adam.

Ich bins!

Seth.

Was in mir vorgeht, weis ich nicht. Ist es Betäubung, ist es höhere Kraft, die mich stärkt? Ich bin auch auf einmal ruhig geworden.

Adam.

Laßt uns sehen, ob unsre Ruhe in unserm Herzen sey? oder nur leicht darüber schwebe? hast du die Sonne gesehn, da du zurück kamst?

Seth.

Sie war mit Wolken bedeckt, doch war sie nicht ganz dunkel eingehüllt. Wenn mich mein Auge nicht trügt; so war sie : : : weit herunter gestiegen!

Adam.

Weit herunter? : : : Sieh aus, mein Sohn, ob die Wolken nicht weg sind? und ob deine Mutter nicht kömmt? Angst, Todesangst hat mich wieder rings um eingeschlossen! Jammer, wenn ich sie wieder sehe! Und wenn ich sie nicht wieder sehe,

Jammer! : : : Soll ich sie rufen? oder soll ich meine Hütte vest vor ihr verschließen?

Seth.

Die Wolken sind nicht weg, und Eva kömmt nicht.

Adam.

Was soll ich thun? : : : Ich will es dem überlassen, der der Sonne ihren Lauf und dem Todesengel Gericht gab. Es geschehe, wie er es beschlossen hat! : : : Mein Sohn Seth! Mein erstgebohrner Sohn! Denn Kain hat mir geflucht, und Abel ist nicht mehr! wenn du nun auch alt und grau geworden bist, und deiner Kinder Kinder, die Enkel meiner Enkel um dich versammelt sind, und dich nach mir fragen, um dich hertretten, und sprechen: Du hast unsern Vater Adam sterben gesehn. Was sagte unser Vater Adam, da er starb? So antworte: (Mein Herz will mir brechen! aber du mußt es ihnen sagen!) antworte ihnen: An dem Abend, da er sterben wollte, lehnte er sich an mich, und sprach: Ach, meine Kinder! mein Fluch ist auch euer Fluch geworden! Ich hab ihn über euch gebracht! Der mich zum Unsterblichen geschaffen hatte, legte mir Leben und Tod vor. Ich wollte noch mehr, als unsterblich seyn, und wählte den Tod! : : : Welch

ein Weinen schallt von den Gebirgen! Welche stumme Angst sinkt in die Thäler nieder! Der Vater hat seine Tochter! die Mutter ihren Sohn! die Kinder haben ihre Mutter, die Wittwe! die Schwester den Bruder! der Freund den Freund! der Bräutigam hat die Braut begraben! Kehrt eure Blicke nicht von meinem Grabe, wenn ihr es seht, und flucht meinen Gebeinen nicht! Erbarmet euch meiner, meine Kinder, wenn ihr mein Grab seht, oder wenn ihr an mich denkt! Erbarmet euch meiner, und flucht den Todten nicht! : : : Sie werden sich meiner erbarmen! Denn Gott, der Mensch werden wird, die Hoffnung, die Wonne, der Retter des menschlichen Geschlechts hat sich meiner erbarmet! Sag ihnen: Ohne ihn, der kommen wird, wär ich dem Schrecken meines Todes ganz unterlegen! wär ich vor Gott vergangen! : : :

(Er setzt sich bey seinem Grabe auf den Altar, wo dieser ein wenig eingesunken ist.)

Seth.

Sein Haupt sinkt starrend hin! Ach! : : : stirbt er? Adam! mein Vater! mein Vater! lebst du mein Vater?

Adam.

Laß mich! Es ist Linderung in der Todesangst.

angst. Es ist der letzte Schlummer, den ich schlummre!

Seth.

Wie schnell er eingeschlafen ist! Wie sanft er schlummert! Ich will sein heiliges Haupt zudecken. : : : Ach, ich will deinen Gebeinen nicht fluchen, du bester Vater! : : : Ach so tief, so tief ist die Sonne herunter gestiegen! : : : Wer kömmt in der Ferne! Aber unsre Mutter kömmt ja sonst niemals allein! Sie kömmt immer mit ihren Kindern! : : , Sie ist es! sie ist es doch! O mein Herz! mein belastetes Herz! was wirst du nun noch empfinden! Aber ich will weg gehn, und mich verbergen, daß ich mich fasse, daß ich ein Mann sey, und diese letzte Angst aushalte!

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Eva von einer, und Selima von der andern Seite.

Selima.

Ach da kömmt meine unglückselige Mutter! Nein! ich kann ihren Anblick nicht aushalten!

Eva.

Alles ist hier so einsam! Wo ist Adam? Wo ist Seth? Wo ist Selima? O wo sind sie? daß ich ihnen alle meine Freuden, daß ich ihnen die ganze Glückseligkeit dieses Tages erzähle? Ach ich Glückselige! Ich glückseligste unter den Müttern!

Zweyter Auftritt.

Seth. Eva.

Seth. (eh ihn Eva sieht.)

Verstumme, du blutender Schmerz, verstumme! helft mir ihren Anblick, helft mir den aushalten, ihr Engel!

Eva.

Da kömmt mein Sohn Seth! Mein Sohn Seth, ich bin die glückseligste unter den Müttern! Wo ist Adam? Ach, ich bin die glückseligste unter den Müttern!

Seth.

Adam schläft, meine Mutter.

Eva.

Wo ist er! Wo schläft er? daß ich ihn aufwecke, und ihm alle meine Freuden sage!

Seth.

Er ist nur erst eingeschlummert. Laß ihn noch, meine Mutter!

Eva.

Eva.

Laß mich hingehn, mein Sohn. Ich muß ihn aufwecken! Ach ich Glückselige!

Seth.

Nein, thu es noch nicht, meine Mutter. Er bittet dich, daß du ihn nicht aufweckst. Er hat mirs gesagt.

Eva.

Er wird in der Nähe so vieler Freuden nicht lange schlafen können. Er wird von sich selbst aufwachen. Ach, mein Sohn Seth! ich habe den Knaben, deinen jüngsten Bruder, ich habe Sunim wieder gefunden! Da er zu den Hütten seiner Brüder gehn wollte, hat er sich in einer Einöde diese lange traurige Zeit verlohren, und ist wunderbar erhalten, wunderbar errettet worden! Doch er soll dieß alles seinem Vater selbst erzählen. O wie wird ihm sein Herz schlagen, dem armen Sunim, daß er noch nicht bey seinem Vater ist! Aber ich hab ihn zurück gehalten. Er kömmt mit den drey Müttern. Ich wollt es Adam erst sagen, damit ihn die Freude nicht zusehr bewegte, wenn er den Knaben auf einmal vor sich sähe! Er kömmt mit den Müttern. Die führen drey vollblühende Knaben. Und zu allen diesen Freuden kömmt noch diese, daß ich heut meinen

Heman und meine Selima in die Brautlaube führe. Das dachtet ihr nicht, meine Kinder, daß euch Sunim die hochzeitliche Fackel tragen würde!

Seth.

O du geliebte Mutter!

Eva.

Warum siehst du mich so ernsthaft an, mein Sohn? Freuest du dich nicht mit deiner Mutter?

Seth.

So viel Freuden auf einmal machen mich ernst!

Eva.

Ich sehe die Mütter von ferne kommen! Ich muß gehn, und Adam aufwecken.

Seth.

(Der die Hände zusammen schlägt, und gen Himmel sieht, vor sich.)

O du unglückselige Mutter! (zu Eva) dort ist Adam nicht, wo du ihn suchst.

Eva.

Wo ist er denn, mein Sohn, wenn er schläft?

Seth.

Beym Altare.

Eva.

Beym Altar schläft Adam?

Seth.

Er hat sich dort ein Lager bereitet. Dort will er nun immer schlafen.

Dritter Auftritt.

Eva. Adam. Seth.

Eva. (die den Teppich vor dem Altar aufzieht.)

Ach das ist seine unüberwindliche Traurigkeit wegen Abel! Warum hat er sein Antlitz bedeckt, mein Sohn? Was habt ihr dort aufgegraben? Hat Adam seines Sohns Gebeine gesucht? Ach der Schmerz um Abel wird Adam noch tödten! Du antwortest mir nicht?

Seth.

Es ist ein Grab, meine Mutter!

Eva.

Verbergt mir die Gebeine! zeigt mir meines Sohnes Gebeine nicht! Mein Herz würde mir brechen, wenn ich sie sähe!

Seth.

Wir haben keine Gebeine.

Eva.

So sind auch sie zu Staube geworden? . . . Seth! mein Sohn Seth! dein Vater schläft sehr ängstlich. Und diese Hände! O Himmel! diese Hände! O Himmel! diese bleichen Hände!

Seth.

(Der von der einen Seite zurück kömmt, vor sich.) So dicht am Walde! (zu Eva) Meine Mut-

Mutter! Nein! nun kann ich nicht länger schweigen. (Er verhüllt sich) Es ist Adams Grab! : : : Er wird sterben, eh die Sonne den Cedernwald hinunter ist. : : : Er hat eine Erscheinung gehabt. Ich habe den Todesengel selbst gehört. : : : Der Todesengel kömt wieder. Er kömmt bald. Dann stürzt der Fels an der Hütte ein, und dann : : : (Eva sinkt an die andere Seite des Altars.)

Adam.

(Der erwacht, und sich aufdeckt!)

Das ist ein ängstlicher Schlummer gewesen! Du, in dieser Ruhestatt, du wirst süßer seyn!„ Hast du Selima zu mir gebracht, Seth? Sey nicht so sehr gebeugt Selima! deine Mutter, deine liebvolle Mutter lebt ja noch!

Eva.

Ich bin : : : ach, wenn du diese gebrochene Stimme noch kennest, o Adam! : : : ich bin nicht Selima!

Adam.

O Tod, den ich sterbe!

Seth.

(Der Adams Knie umfaßt.)

Mein Vater stirbst du?

Adam.

Stürzte der Fels ein?

Seth.

Seth.

Der Fels stürzt nicht ein.

Eva.

Leite mich zu ihm, Sohn! : : : Kennst du mich nun, Adam!

Adam.

Ich würde dich nicht ganz kennen, wenn ich deine Stimme nicht hörte.

Eva.

Nannte denn der Todesengel meinen Namen nicht mit deinem Namen? Ach soll ich nicht mit dir sterben? Das war immer meine Zuflucht in meinen trüben Stunden, mein stiller einziger Trost war es dann, daß ich mit dir sterben würde. Ich bin ja mit Adam geschaffen! Aber ich Verlaßne! ich Einsame! soll ich nicht mit dir sterben?

Adam.

O du Geliebteste unter den Geliebten! Noch theurer! noch geliebter! an diesem dunkeln entsetzlichen Tage! Eva! Du Mitgeschaffne! Eva, meine Eva! (sehn kann mein Auge nicht mehr, aber es kann doch noch weinen!) Laß ab von mir! Er ist noch mehr Tod, der Tod, wenn ich deine Stimme höre!

Seth.

Seth. (Vor sich.)

O Himmel! die Mütter kommen auch!

Adam.

Was für Fußtritte hör ich?

Seth.

Es sind die drey Mütter und Heman.

Vierter Auftritt.

Die drey Mütter mit ihren Söhnen, und Sunim von einer, Selima und Heman von der andern Seite.

Selima.

Nun will ich mitgehn. Nun will ich auch hineingehn!

Heman.

Ich will auch mitgehn, meine Selima! Ach meine Selima! Nein, ich kanns noch nicht glauben!

Eine Mutter.

Komm, Sunim!

Noch eine

Was seh ich!

Die Dritte.

Ist das unser Vater?

Adam.

Geh zu ihnen, mein Sohn Seth!

Seth.

Seth.

Schaut mich nicht an, sonst verstumm ich vor euch!

(Die erste verhüllt sich; die zweyte sieht weg, die dritte beugt sich über ihren Sohn.)

Es ist schon lange her, daß ich diese Todesangst fühle, die euch sagen muß: Eh die Sonne die Cedern hinunter ist, stirbt : : : Adam! Er hat einen Todesengel gesehn. Der kömmt wieder. Wenn der Fels an der Hütte einstürzt, dann ist er da. Dann stirbt Adam! Hier ist sein Grab! : : : O wendet euch, und schaut nach seinem Grabe nicht hin?

Adam.

Was ist das für eine Stimme unter den Stimmen der Weinenden, der ich mich nicht genug erinnre? Das ist keine von den Müttern! Das ist auch nicht die Stimme Selima oder Hemans.

Seth.

So freu dich denn noch einmal in deinem Leben, mein Vater! Es ist Sunims Stimme. Sie haben deinen Sohn Sunim wieder gefunden.

Adam.

Will mich mein Sohn Seth in meinem Tode täuschen, der mich in meinem Leben nie getäuscht hat, damit ich mich noch einmal freye? Wisse Sohn, für mich ist hier keine Freude mehr!

Seth.

Seth.

Mein Vater! : : :

Adam.

Aber : : : warum redet Sunim nicht, daß ich seine Stimme höre?

Seth.

Der Knabe ist vor Schmerz verstummt.

Adam.

So führ ihn denn her zu mir, daß ich seine starken Locken, daß ich die Wange des Knabens fühle.

Seth.

Hier ist er.

Adam.

(zu Sunim, der seine Knie umfaßt.)

Du bist es! Du bist es! du bist mein Sohn Sunim!

Sunim.

Ich bin Sunim! : : :

Adam.

Geh zu deiner Mutter, mein Sohn!

(Sunim geht zu Eva.)

Eva.

Geh zu deinem Bruder Seth! Ach du hast keine Mutter mehr!

(Sunim lehnt sich an Seth.)

Seth.

O du Todesurtheil, das über sie gesprochen ward!

ward! : : : Richte dich auf, mein Sunim! Laß mich! Ich komme eilend zu dir zurück. (da er zurück kömmt) mein Vater! denn heut ist kein Tag des Schonens! kein Tag des Schweigens! die Sonne Steigt hinunter; die Cedern fangen schon an sich zu decken. Gieb uns deinen Segen, mein Vater!

Adam.

Sie steigt hinunter! : : : Komm, komm, o Tod! so komm denn Tod! : : : Ich kann euch nicht segnen, meine Kinder. Der euch geschaffen hat, segne euch! Ich kann euch nicht segnen, der Fluch ruht auf mir!

Alle.

Gieb uns deinen Segen! Gieb uns deinen Segen! : : :

Adam.

Ich habe keinen Segen! : : : (vor sich) Sie ist noch nicht vorüber, die namlose Angst! Sie steigt noch! Mit diesen neuen Empfindungen steigt sie! Mein Leben, das Leben meiner ersten Tage empört sich noch einmal ganz in mir! Meine erste Unsterblichkeit, sie, sie ist es, die in meinen Gebeinen bebt! : : : Wo werd ich hingeführt? : : : Auch die Dunkelheit fällt von meinen Augen! Aber ach! sie fällt; daß ich diese todtesvollen Gefilde sehe! : : Kehrt eure Blicke von mir, ihr starren Augen! Du rufst laut! Blut, Blut der Erschlagenen! Du rufst laut! trübes,

schwarzes, zu schreckliches Blut, wende deinen Strom, und fleuch! Oder daß jene Gebirge dich bedecken! : : : Ach! und diese Mutter mit gerungenen Händen, die gen Himmel ruft! Und dieser todte Jüngling mit der stummen Lippe! Er war ihr einziger Sohn! Jener fortgerißne Arm! : : : dieser rauchende Schädel : : : Flieht! flieht! Erbarmt euch meiner, meine Kinder! ihr einsamen Uebrigen! und führt mich von diesem Gefilde weg! : : :

Seth.

(Der gen Himmel sieht.)

Wenn diese gerungnen Hände, wenn dieß Herz, daß mit seinem Herzen bricht : : :

Adam.

Ist Seth, ist mein Sohn Seth so nahe bey mir? Ich hörte deine Stimme, Seth! Ach! ich hab so sanft geschlummert.

Seth.

O ihr Engel, er lächelt! : : : : Kommt, kommt! Komm Eva, komm Heman und Selima! und Sunim, du! Kommt ihr Mütter! laßt uns sein letztes Lächeln sehn! Wir sind alle hier. Segne uns, mein Vater!

Adam.

Kommt her, meine Kinder! Wo bist du, Seth, daß ich meine Rechte auf dich lege, auf dich, Heman,

meine

meine Linke. Selima neige sich an Heman, und Sunim an Seth. Kommt, ihr Mütter, und führt mir eure Söhne her. Eva segne ihre Kinder mit mir!

(Sie knien um ihn.)

Eva.

(Indem sie zuletzt auch niederkniet.)

Du mußt mich auch segnen, Adam.

Adam.

Ich soll Eva auch segnen? Da hast du meinen Segen: Komm mir eilend nach! Du wurdest bald nach mir geschaffen, du Mutter der Menschen! So müssest du nach mir sterben! Hier ist mein Grab!

Eva.

Das waren Worte eines Engels, die du sprachst, o Adam!

Adam.

Das ist mein Segen, meine Kinder! das ist mein Segen, mit dem ich die Enkel eurer Enkel, mit dem ich das ganze Geschlecht der Menschen segne. : : : Der Gott eures Vaters, der Staub zum Menschen empor gehoben, und ihm eine unsterbliche Seele eingehaucht hat! dessen Erscheinungen ich gesehn habe! der mich gesegnet, und gerichtet hat! : : : Er, der große Angebethete, geb euch : : : viel Schmerzen : : : und viel Freude! und so erinnere er euch oft, daß ihr sterben müßt, wieder unsterblich zu werden. Was

nur die Erde giebt, und der Leib des Todes nur empfängt, das nehmt, wie der Wandrer, der sich an der Quelle nicht hinsetzt, sondern eilt. Seyd weise, daß euer Herz edel werde! Seyd so edel, daß ihr den großen Werth der Trübsale dieses Lebens ganz verstehn lernt. Liebt euch unter einander! Ihr seyd Brüder! Menschlichkeit müsse eure Wonne seyn! Der sey der größte Mann unter euch, der der menschlichste ist! Es müsse euch an Seths nicht fehlen, die euch an Gott erinnern! Und wenn der Gott eures Vaters und euer Gott den großen Verheißnen, zu dem ich itzt gehe; euch sendet: so hebt euer Haupt auf, und schaut gen Himmel, und bethet an, und dankt, daß ihr geschaffen seyd! : : : Aber auch dann noch seyd ihr Erde, und müßt zur Erde werden! : : :

(Indem er diese letztern Worte spricht, wird ein dumpfes Geräusch in der Ferne gehört.)

Seth.

(der ängstlich aufspringt.)

Hört ihr die Felsen beben?

Eva.

Adam!

Seth.

Sie beben immer näher herauf!

Adam.

Richter der Welt! ich komme! (indem der Fels krachend einstürzt) O Tod! : : : Du bists! ich sterbe!

Anhang.

Anhang.

Esther,
ein Trauerspiel
des
ältern Racine,
in Versen.

Personen.

Ahasverus, König in Persien.
Esther, Königinn in Persien.
Mardochai, Esthers Verwandter.
Haman, Liebling des Ahasverus.
Zares, Hamans Gemahlinn.
Hydaspes, } Hofleute des Ahasverus.
Assaph, }
Elise, Esthers Vertraute.
Thamar, eine Israelitinn aus Esthers Gefolge.
Wache des Ahasverus.
Chor junger Israelitinnen. Hier stumm.

Der Schauplatz ist zu Susa, im Pallaste des Ahasverus.



Esther, ein Trauerspiel.

Erste Handlung.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist in Esthers Zimmer.)

Esther. Elise.

Esther.

Bist du's Elise? -- Heil dem frohen Augenblick!
Dem Himmel Dank! er giebt dich endlich mir zurück,
Dich, die Geblüt und Herz mir lange schon verbanden,
In deren Armen mir der Jugend Tage schwanden,
Die, durch des Unglückes Band noch mehr mit mir vereint,
So oft mit mir geseufzt, und Zions Fall beweint,
Und heiß gebethet hat. --- O! noch ist mirs Entzücken,
Und noch ist Esther dein, wenn Kronen gleich sie schmücken.

Sechs

Sechs Monden sucht man schon auf mein Geheiß
nach dir;
O welche Wüsteney, welch Land verbarg dich mir?

Elise.

Der Ruf, du seyst nicht mehr, drang auch zu
meinen Ohren;
Ich floh. Nun war für mich des Lebens Glück
verlohren.
Ich nähre meinen Schmerz, die Brust voll Jam-
mers fleht
Nur um den Tod, als schnell ein göttlicher Prophet
Zu mir vom Leben spricht. Er heißt hieher mich
gehen;
Nein, spricht er, Esther lebt, erstaunt sollst du
sie sehen,
Um deren Tod du weinst; dem niedern Staub'
entflohn,
Ist Purpur ihr Gewand, ihr Sitz der Perser Thron.
Geh, dein bedrängtes Volk durch sanften Trost
zu stärken!
Schon neigt der Herr sein Ohr, auf dein Gebeth
zu merken,
O Zion, und sein Wink hat schon den Tag bestimmt,
Der deiner müden Hand die schwere Fessel nimmt.
Er sprachs. Ich gieng, von Lust und Schrecken
eingenommen,
Ich sucht', und mir gelangs, in den Pallast zu
kommen.
Gott welch ein glänzend Glück! ein Sieg, des
Armes werth,
Der unser Väter Joch in sanfte Ruh verkehrt.

Die sonst die Fesseln trug, seh ich des Throns
genießen,
Den stolzen Ahasver zu einer Jüdinn Füßen!
O sage, Königinn, welch günstiges Geschick
Nahm dir die Ketten ab, gab dir des Thrones Glück?

Esther.

Das Loos gab mir den Thron, das ihn der Vasthi
raubte,
Die sich durch spröden Stolz sein werth zu ma-
chen glaubte,
Von Uebermuth getäuscht, Gesetz und Pflicht
verließ,
Bis sie des Königs Zorn aus Arm und Thron
verstieß.
Doch Tiefsinn, Unruh folgt dem rächenden Befehle,
Und Vasthi herrscht noch stets in Ahasverus Seele.
Man sieht des Königs Schmerz. Ein neuer Ge-
genstand
Für seine Zärtlichkeit wird durch das ganze Land
Mit Sorgfalt aufgesucht. Du sahst die fernsten
Schönen
Wetteifernd, Susa! sich nach deinem Throne
sehnen,
Aegyptens, Scythiens und Parthus Töchter, nahn,
Um ihn, der Schönheit Preis, den Scepter zu
empfahn.
Ich wuchs damals heran, durch Mardochai's
Sorgen
Erzogen und beglückt, noch vor der Welt verborgen.
Du weißt, daß mir in ihm der Segen wieder kam,
Den mir der Tod zu früh in meinen Aeltern nahm.
Durch

Durch seine Zärtlichkeit beglückten mich aufs neue
Der väterliche Schutz, die mütterliche Treue.
Für sein bedrücktes Volk voll reger Zärtlichkeit,
Zog mich sein treuer Arm aus meiner Dunkelheit.
Er glaubte, diese Hand könt' Judas Ketten brechen,
Und Esther könte sich der Perser Thron versprechen.
Mit Zittern folgt ich ihm; sein Rath war meine Pflicht,
Ich kam; doch mein Geschlecht, mein Land entdeckt' ich nicht.
Hier sah ich um mich her Partheyen sich erheben,
Und, voll von Eifersucht, nach einem Glücke streben.
Sie stehn erwartungsvoll, und hoffen ihr Geschick
Von ihrer Schönheit Macht und von des Königs Blick.
Für Jede strebt der Ruhm, und mächtige Partheyen.
Die hofft des Thrones Glück durch ihrer Ahnen Reihen,
Die suchet durch der Kunst erborgten Reiz zu blühn,
Und Ahasverens Blick durch Putz auf sich zu ziehn.
Und ich, entblößt von Schmuck, nicht, gleich den andern Schönen
Durch Mächtige beschützt, ich hatte nichts, als Thränen.
Man kündigt endlich mir den Wink des Königs an,
Und zitternd geht mein Fuß zu seinem Thron hinan.
Das Herz der Könige hält Gott in seinen Händen,
Er weis der Unschuld Leid in Glück und Lust zu wenden;
Die Stolzen schützt er nicht, die List und Stolz verführt.
Von meinem schwachen Reiz schien Ahasver gerührt,

Er blickte lang' auf mich, mit starrem, tiefem Schweigen;
Da läßt sich Gott für mich des Schicksals Wage neigen,
Er lenkt des Königs Herz, und es beschließt mein Glück,
Und Huld und Zärtlichkeit herrscht nur in seinem Blick.

Sey, spricht er, Königinn, empfange hier die Krone,
Dein ist mein ganzes Herz zugleich mit meinem Throne.

Itzt hebt die Feyer an. Die heitre Freude lacht
Auf jeder Stirn, es glänzt der Hof in hoher Pracht,
Durch Wohlthun angelockt, kömmt in gedrängten Chören
Des Landes Volk herbey, der Feste Pracht zu mehren.

Und ach! bey dieser Pracht, wie fühlte da mein Herz,
Bey äußern Freuden taub, den tiefsten innern Schmerz.

Ach, sprach ich, Esther sieht ihr Glück verschönert blühen,
Sieht tief um ihren Thron den halben Weltkreis knien,
Und du Jerusalem! bist der Verwüstung Raub,
Die Mauren decket Moos, vom Wurm bewohnter Staub.

Des Tempels hohe Pracht liegt im Ruin versenket;
Wer ist, Gott Israels, der dein in Zion denket?
Wer feyret deinem Ruhm? ---

Elise.

Elise.

Du hast dem König doch
Dein Leiden schon entdeckt?

Esther.

Nein, er verkennt mich noch.
Auf dessen Rath, durch den der Herr mein Schicksal lenket,
Blieb dieß Geheimniß tief in meiner Brust versenket.

Elise.

Wie? Mardochai? --- Gott! wie darf er dir sich nahn?

Esther.

O seine Zärtlichkeit wies ihm ein Mittel an.
Wenn er mich gleich nicht sieht, so lenkt, auf meine Bitte,
Doch sein so weiser Rath noch im̃er meine Schritte.
So sorgt ein Vater nicht für seinen zarten Sohn.
Durch seine Wachsamkeit hab' ich dem König schon
Der Bosheit Rath entdeckt, die List und Mord nicht scheute,
Und voll von Hochverrath dem Wohl des Königs dräute.
Nein, Freundinn, mein Geschlecht wird nimmer mir verhaßt;
Mit Töchtern Israels erfüllt' ich den Pallast.
Sie seh' ich um mich her, gleich jungen Rosen, blühen,
Und von gleich starkem Schmerz um Judas Elend glühen.
Oft in der Einsamkeit wein' ich in ihren Schmerz,
Und durch der Weisheit Macht stärk ich ihr junges Herz.

Dann

Dann seh ich alle Pracht, und Thron, und Pur-
pur schwinden,
Der lauten Freuden satt, lern ich mich selbst em-
pfinden,
Ich schmecke, vor dem Thron des Herrn in Staub
gebückt,
Wie Selbstverläugnung mehr, als Uebermuth,
entzückt.
Jedoch kein Perser keñt der Jüdinnen Geschlechter.
Ich will sie rufen: --- kommt, o kommt, ihr
meine Töchter,
Ihr, sonst Gefährtinnen von meiner Sklaverey,
Itzt meines Glückes Schmuck! ihr Theuren,
kommt herbey.

Zweyte Scene.

Esther. Mardochai. Elise.

Die Israelitinnen.

Esther.

Wer wagt es, diesen Ort --- O Himmel! seh
ich dich?
Wie? Mardochai! --- Komm, umarm' und
segne mich.
Hatt Gottes Engel dich in den Pallast geleitet,
Und schützend um dich her die Fittige verbreitet? ---
Doch wie? dein Antlitz ist des heitern Blicks be-
raubt,
Die Stirn umwölket Gram, und Asche deckt dein
Haupt?
Gott! welches Unglück --- sprich!

Mar-

Mardochai.

O Kind, zum Schmerz gebohren!
Du, und dein ganzes Volk, wir alle sind verlohren.
Lies den Befehl, den Wuth und Durst nach Blut ersann,
Lies ihn, er kündigt dir und Allen Schrecken an.

Esther.

O Himmel! mein Geblüt starrt durch die kalten Glieder.

Mardochai.

Bald sinkt auf Israel der Streich des Rachschwerts nieder.
Wir sind in Hamans Macht, der alles unterdrückt.
Die Dolche blinken schon, die Schwerter sind gezückt;
Man raubt dem ganzen Volk auf einmal alle Rechte,
Giebt ihm den Tod. Und er aus Amaleks Geschlechte,
Der Frevler, Haman wars, der es voll Blutdurst trieb,
Daß Ahasverus Hand den Blutrath unterschrieb,
Der durch Verläumdungen des Königs Herz uns raubte,
Das itzt uns bosheitsvoll, und abscheuwürdig glaubte.
Sieh, wie des Schmeuchlers Kunst den König lenken kann;
Er setzt durchs ganze Land den schwarzen Bluttag an.

Wirst

Wirst du, des Himmels Licht! würst du dem Tage
scheinen,
Wenn nun das Schwert erwürgt, taub vor des
Säuglings Weinen,
Und vor dem weissen Haupt des kalten Greises
blind;
Wenn unsre Leichname der Tiger Beute sind?
Zehn Tage noch!

Esther.

O Gott! kannst du dein Volk so hassen,
Willst du die Uebrigen von Jacob ganz verlassen?

Eine der jüngsten Israelitinnen.

Herr! wer errettet uns, wirst du nicht auf uns sehn?

Mardochai.

Nein, Esther, weine nicht, laß diese Kinder flehn.
Auf dich sieht unser Volk; du kannst, du mußt
es schützen;
Laß uns die theure Zeit der kurzen Stunden nützen.
Auf ihrem Fittig eilt der Tag des Schreckens her.
Nach ihm kennt man dein Volk, und Judas Stam̃
nicht mehr.
Auf! laß dich heil'ge Glut, von Gott entflammt,
erwecken,
Geh, dich und dein Geschlecht dem König zu ent-
decken.

Esther.

Du weißt, ihn nicht zu sehn, ist ein geschärft Geboth;
Wer sich dem König naht, der naht sich seinem Tod.
Des Thrones Majestät und Schrecken zu erhöhen,
Darf ihn der scheue Blick des Unterthans nicht
sehen.

Dem

Dem ist der Tod gewiß, der sich der Pflicht entzieht,
Und kühn und ungewinkt des Königs Antlitz sieht.
Wenn ihm des Fürsten Huld nicht Gnad und Leben schenket,
Und huldreich gegen ihn den Scepter niedersenket:
So wird der Schuldige nicht durch Vorzüglichkeit
Des Standes, nicht durch Gold, nicht durchs Geschlecht befreyt.
Ich selbst, die ich mit ihm mich eines Thrones freuen,
Ihn Gatte nennen darf, muß diese Strafe scheuen.
Nur dann darf ich ihn nahn, wenn er mich kommen heißt,
Er ist auf Rechte streng, ist heftig, und du weißt : : :

Mardochai.

Wie? dein Geschlecht siehst du Gefahren übergeben,
Du siehst es, Königinn, und achtest noch dein Leben?
Gott spricht: und Esther bebt vor eines Menschen Wuth?
Und zweifelt noch? --- Und wie? gehört denn dir dein Blut?
Gehört es denen nicht, die deinen Schutz verlangen?
Gehört es nicht dem Gott, von dem du es empfangen?
Und ach! wer weis ob er, der Herrscher aller Welt,
Des Königs Herz nicht lenkt! und dich für uns erhält?
Gott, der den Thron dir gab, kann nicht blos dieses wollen,
Daß Sklaven vor dir knien, und dich bewundern sollen,
Wenn jeder, der dich sieht, von deinem Reize spricht;
Für solchen leeren Tand schuff Gott die Seinen nicht.

Wir

Wir sind sein Eigenthum, verpflichtet, unser Leben
Für ihn, für unser Volk mit Freuden hinzugeben;
Zu glücklich! wenn wir ihn durch unsern Tod er-
höhn.
Bedarf die Allmacht uns, ihr hülfreich beyzustehn?
Wenn alle Könige sich wider Gott verbänden,
So lacht' er ihres Raths. Kein Blitz in seinen
Händen;
Es schreckt sie schon sein Blick, der Glanz des An-
gesichts.
Er spricht; die Stolzen sind nun, was sie waren,
Nichts.
Er spricht; die Meere fliehen, und Erd' und Him-
mel beben,
Er sieht, gleich einem Nichts, die Welten vor sich
schweben,
Und Menschen, die er schnell entstehn und ster-
ben sah,
Die Armen sind vor ihm, als wären sie nicht da.
Jetzt läßt er Hamans Wunsch, den Blutdurst
Wunsch, geschehen,
Um deine Redlichkeit durch Muth bewährt zu sehen.
Hier gieng er vor mir her, er ists, der durch mich
spricht,
Geliebteste, verwirf den Ruf Jehovens nicht.
Doch wird sein starker Ruf dein hartes Herz nicht
rühren,
So wird er doch sein Volk aus seinen Nöthen
führen.
Er stärkt die schwächste Hand, die dañ für Juda ficht,
Und Hamans Stolz beschämt, und unsre Ketten
bricht.

Und

Und du, die es gewagt, sein Rufen zu verschmähen,
Wirst dann vieleicht den Tod mit allen Sündern
sehen.

Esther.

Wohlan! laß alles Volk zu dem Erbarmer schreyn,
Drey Tage laß dem Herrn durch Fasten heilig seyn.
Laß Mann und Weib und Kind, in der Verfol-
gung Nöthen
Von heil'ger Inbrunst voll zu Gott, dem Retter,
bethen.
Laß sie für Esther flehn. Schon kömmt die dunkle
Nacht;
So bald der milde Strahl der Morgenröth erwacht,
Will ich, bereit den Tod für mein Geschlecht zu sehen,
Von Muth und Eifer voll, für euch zum König
gehen.
Man lasse mich allein.
(Der Chor entfernt sich in das Innerste der Bühne.)

Dritte Scene.

Esther allein.

O du, der ist und war,
Jehovah! zitternd bring ich mein Gebeth dir dar.
Du bist getreu, den Bund hast du noch nie gebrochen,
Die Segen stets erfüllt, die du uns einst versprochen,
Als der Verheissung Wort dem Abraham geschah,
Und seines Sohns Geschlecht zu deinem Volk ersah.
Ich, sprachst du, will dein Haus, wie die Gestirne,
mehren;
Dir schenk ich einen Sohn, sein Stamm soll jewig
währen.

So sprach, du Menschenfreund, dein lieberfüllter
Mund;
Doch dich verließ dein Volk, verletzte deinen Bund,
Und wollte deiner nicht, und liebte nie dich wieder,
Und fiel, von Wahn berauscht, vor todten Götzen
nieder.
Du sahst es, und dein Rath beschloß der Knecht=
schaft Noth
Für die Verächter --- Gott! und itzt beschließt er
Tod!
Schau, wie die Heiden stolz auf unser Elend sehen,
Um unsern Untergang zu ihren Götzen flehen;
Und bald, wirst du uns nicht von ihrer Macht
befreyn,
Wird dein Altar, dein Volk, dein Name nicht
mehr seyn.
O solltest du es nicht dem frechen Sünder wehren,
Der kühn es hofft, dein Wort in Lügen zu ver=
kehren?
Soll uns durch seine Wuth die größte Hoffnung
fliehn,
Soll er den Völkertrost, den Helfer uns entziehen,
Den wir erwarten? --- Nein! dein Rachschwert
wird nicht schlafen.
Der unser Blut begehrt, den Frevler wirst du
strafen.
Dein Lob wird ferner noch durch uns der Welt
bekannt;
Wer todten Götzen dient, siegt nicht durch deine
Hand.
Wenn gleich mein Auge stets der Heiden Blind=
heit siehet,
So weißt du, daß mein Herz doch ihre Feste fliehet,
Nie

Nie den Entschluß, zum Schein dich zu verläug-
nen, faßt,
Ihr Leben, ihren Tisch, und ihre Opfer haßt.
Selbst dieser Feste Pracht, der Purpur, der mich
schmücket,
Das goldne Diadem, das meine Stirne drücket,
Werfich, o Gott! als Tand zu deinen Füßen hin,
Wenn ich der Einsamkeit und dir geheiligt bin.
Dann kann mich Asche mehr als stolze Perlen
krönen,
Und meine Wollust such ich nur in meinen Thränen.
Der Augenblick, den oft mein Herz gewünschet
hat,
Des Volkes Schutz zu seyn, das längst um Schutz
dich bath,
Der Augenblick ist da. Ich will zum König gehen,
Und muthig seinen Zorn in strengen Blicken sehen.
Ich gehe, Gott, für dich; sey nicht von mir getrennt,
Wenn mich der stolze sieht, der deine Macht ver-
kennt.
Du kannst durch einen Wink dem Wüthrich Sanft-
muth geben,
Und meinen Worten Reiz, und meiner Rede Leben!
Durch dich sey seine Wuth auf unsern Feind ge-
kehrt,
O du, den Sturm und Meer und Himmel folg-
sam hört!
(Sie geht ab.)

Zweyte Handlung.

Der Schauplatz ist in dem Saal, wo der Thron des Ahasverus steht.

Erste Scene.

Haman. Hydaspes.

Haman.

Wie? kaum beginnt der Tag in Dämmrung anzubrechen,
So wagst du es, mit mir in diesem Saal zu sprechen?

Hydaspes.

Herr, fürchte nichts, verlaß dich ruhig auf mein Wort,
Nur blos, wenn ich es will, betritt man diesen Ort.
Komm! hier wird niemand uns belauschen, niemand stören.

Haman.

Und welch Geheimniß, Freund, soll Haman von dir hören?

Hydaspes.

Herr, dessen Wohlthun ich so sehr, so oft erfuhr,
Du weißt es, daß dein Knecht dir einst es heilig schwur,
Dir die Geheimnisse getreulich zu erzählen,
Die diese Mauren sonst dem schärfsten Blick verhöhlen.
Der König scheint mir itzt in schwarzen Gram verhüllt,
Ein Traum hat diese Nacht sein Herz mit Furcht erfüllt.

Als

Als Stille, Nacht und Ruh den ganzen Pallast
deckte,
Da hört' ich ein Geschrey, das meine Brust er-
schreckte:
Ich lief, fand Ahasver, der voll Verwirrung war,
Helft, rief er, ganz entstellt, entreißt mich der Ge-
fahr!
Ergreift die Mörder schnell, die wild von Blut-
durst brennen.
Ich hört' ihn in der Wuth den Namen Esther nen-
nen;
Sein Geist war unruhvoll. Die Nacht entwich
ihm so,
Und als der Gott des Schlafs ihn unerbittlich floh,
Da ließ er, Phantasey und Unruh zu bezwingen,
Die Schrecken zu zerstreun, die Tagebücher bringen,
Wo man die Thaten liest, die jeden Tag geschahn,
Seitdem die Perser ihn auf ihrem Throne sahn:
Der Großmuth Handlungen, der Bosheit niedre
Werke,
Der Tugend sanften Reiz, der Laster wilde Stärke.
Man ließt. Des Königs Geist genießt schon wie-
der Ruh,
Und achtsam hört er itzt auf seinem Lager zu.

Haman.

Und welchen Zeitpunkt bringt das Jahrbuch ihm
zurücke?

Hydaspes.

Die Zeit der Segnungen, erfüllt mit Ruhm und
Glücke,
Seitdem beglückten Tag, an den er froh gedenkt,
An welchem das Geschick ihm Cyrus Thron ge-
schenkt.

Haman.

Doch jener Traum, o Freund, quält ihn doch nun nicht weiter?

Hydaspes.

Versammlet stehn um ihn Chaldäens Zeichendeuter,
Die Einsicht und Verstand weit über uns erhöhn,
Die durch der Träume Nacht den Wink des Himmels sehn.
Doch Herr, verzeih, auch dich scheint innrer Gram zu drücken,
Ich lese diesen Gram in deinen scheuen Blicken.
Dich, Haman, Glücklichster, quält immer Unruh? --- Dich?

Haman.

Du kennest meinen Stand, und glücklich nennst du mich?
Mich, dessen Ansehn Haß und Furcht und Neid erwecket?
O! glücklicher sind sie, die meine Stärke schrecket!

Hydaspes.

Wen sah der Himmel je so mild, so gütig an?
Herr sieh, die Welt ist dein, dir ist sie unterthan.

Haman.

Die Welt? --- O kennst du nicht den, dessen Herz mir fluchet,
Den niedern Sklaven, ihn, der mir zu trotzen suchet?

Hydaspes.

Wer schimpft den König so, den Staat, und seine Pflicht?
Und wagt es, dich --- ---

Haman.

Du kennst den Mardochai nicht?

Hydas-

Hydaspes.

Wer? Mardochai? er von hassenswerthen Saamen?

Haman.

Der ists.

Hydaspes.

Ein Feind, entblößt von Ansehn, Macht und Namen,
Ist der dir fürchterlich? raubt der die Ruhe dir?

Haman.

Hohnlächelnd ist sein Blick, nie beugt' er sich vor mir.
Vergebens ist mein Glück durch Ahasver gestiegen,
Ich seh ein ganzes Volk anbethend vor mir liegen,
Jedoch, wenn alle mich, von Ehrfurcht voll, erhöhn,
In Staub gebückt, zu scheu, zu mir hinauf zu sehn,
Dann sitzt der Stolze da, läßt seine Ruh nicht stören,
Und starr, mit knecht'scher Stirn, vergißt er meiner Ehren,
Sieht mich rebellisch an, kehrt nicht einmal den Blick,
Vor meinem Glanz erstaunt, zur Erde scheu zurück.
Indeß kann doch mein Blick nie dem Verdruß entgehen,
An des Pallastes Thor den Trotzigen zu sehen.
Sein Anblick plagt mich stäts, sein Bild verläßt mich nicht,
Und ängstigt meinen Geist im nächtlichen Gesicht.
Noch heute, da die Pflicht mich vor dem Tag' erwecket,
Erblickt' ich ihn, das Haupt mit schwarzen Staub bedecket,

In einem Sack gehüllt, und blaß. Doch in dem Blick
Blieb unter diesem Staub noch frecher Trotz zurück.
Woher, o Freund, der Stolz, von dem sein Antlitz glühet?
Sprich, du, der alles weis, was im Pallast geschiehet,
Ist einer, der für ihn des Königs Huld erbath?
Welch schwacher Rohrstab ists, den er zur Stütze hat?

Hydaspes.

Du weißt, den Rath, davon noch die Erinnrung schrecket,
Des Thares Blutrath hat er einst dem Hof entdecket,
Und Ahasver verhieß ihm Wohlthat, Dank und Lohn;
Doch Wohlthat, Lohn und Dank vergaß er lange schon.

Haman.

Nein, Freund, du sollst mein Herz und meine Klugheit sehen.
Vernimm! mein niedrig Glück wußt ich bald zu erhöhen,
Das Land, darinn ich einst als Säugling hingeführt,
Als Sklav verkaufet ward, wird itzt durch mich regiert.
Mein Reichthum gleichet dem, den Ahasver besitzet,
Schon seh ich ein Geschlecht, das meine Stärke stützet.

Ich

Ich herrsche, wenn mein Haupt gleich keine Krone schmückt;
Jedoch mein Herz bleibt kalt, der Glanz, der mich beglückt,
Bey dem sich andre leicht in Stolz und Wahn verlieren,
Bleibt meiner Seele fremd, vermag sie nicht zu rühren.
Und Mardochai sitzt dann trotzig am Pallast,
Und macht mir Rang und Glück noch zehnfach mehr verhaßt.
Ich werde nie mein Glück, nie meine Größe schmecken,
So lange Schimpf und Grab den Bösewicht nicht decken.

Hydaspes.

Herr, nur zehn Tage noch; nach dieser kurzen Zeit
Wirst du von ihm, die Welt von seinem Volk befreyt.

Haman.

Wie lang ist diese Zeit! wie kann ich sie ertragen?
Ich will dir meinen Zorn und meine Rache sagen:
Nur er, sein Frevel nur zwang mir den Rathschluß ab,
Der sein verworfnes Volk dem Rachschwert übergab.
Das war für mich zu klein, mich blos an ihm zu rächen;
Zu schwache Strafe, Freund, erweckt ein neu Verbrechen.
Wer Hamans Wuth erregt, der fühl' ihr ganz Gewicht;
So groß, als meine Macht, so groß ist mein Gericht.

Ich will für kleine Schuld die größten Strafen
geben;
Der Erdkreis soll es sehn, und soll vor Haman
beben!
Es sey ein ganzes Volk durch mich in Nichts ver-
kehrt,
Der Enkel zittre noch, der spät die Sage hört:
Es war ein freches Volk, und Juda war sein
Namen,
Durch jeden Theil der Welt zerstreute sich sein
Saamen;
Auf einen dieses Volks war Hamans Zorn ent-
brannt,
Und Haman zürnete: das ganze Volk verschwand!

Hydaspes.

Und Amaleks Geblüt, das feindlich in dir schläget,
Hat wider Israel nicht deinen Zorn erreget?

Haman.

Ja Freund, auch dieses Blut flößt schon die Pflicht
mir ein,
Von Israels Geschlecht ein ew'ger Feind zu seyn.
Ich weis es, Amalek ist einst ihr Opfer worden,
Und alles, selbst das Vieh, erfuhr ihr wildes
Morden;
Kaum blieb ein traur'ger Rest von meinem Volke
nach.
Doch mich entzog das Glück dem Elend und der
Schmach.
Nur meine Größe kann mein edles Herz bewegen,
Die Stimme des Geblüts wird stets zu schwach sich
regen.

Ein

Ein Jude trotzt. Genug! schon ist mein Schluß
gefaßt,
Dem König mach ich gleich das ganze Volk ver-
haßt,
Erdichte Schuld auf Schuld: sein Wohl, sein
Scepter schweben
Schon in Gefahr. Er hörts, und zittert für sein
Leben.
Herr, sprech ich, Israel hat Muth und List vereint;
Ihr Gott ist fürchterlich, ist aller Götter Feind.
Wie lange soll dieß Volk den Deinen Furcht er-
wecken?
Mit ihrem Opferdienst dein heilig Reich beflecken?
Dieß Volk, das fremdes Recht, nicht dein Gesetz
erkennt,
Das selbst der Gottheit Zorn von allen Menschen
trennt,
Das tückisch unsre Ruh durch List zu stören trachtet,
Verachtet von der Welt, die ganze Welt verachtet.
O König, rüste dich! kehr' ihre Macht in Staub,
Erweitre deinen Schatz mit der Erwürgten Raub.
Der König glaubt mir leicht; er giebt in meine
Hände
Das Siegel seiner Macht. Geh, spricht er und
vollende
Dein Werk, erwirb dir Ruhm, und Schutz und
Ruhe mir;
Bring die Verräther um, ihr Raub gehöret dir.
Nun war das ganze Volk verdammt, durch mich
zu sterben,
Wir setzten einen Tag, sie alle zu verderben.

Doch,

Doch, daß der Bösewicht itzt noch zehn Tage sieht,
Dieß quält zu sehr mein Herz, das heiß von Rache glüht.
Die Freude meines Siegs, verwandelt er in Wehen;
O warum muß ich denn zehn Tage noch ihn sehen?

Hydaspes.

Herr! nur ein Wort von dir, gewiß mehr braucht es nicht;
Du sprichst, der König winkt, man würgt den Bösewicht.

Haman.

Ja, Freund, ich will dazu des Königs Ruhe nützen,
Du weißt, wenn Leidenschaft und Eifer ihn erhitzen,
Dann ist er fürchterlich, durch seinen zorngen Blick
Gieng ans der schönste Zweck oft unerfüllt zurück.
Doch will ich mir zur Qual in stetem Zweifel schweben? ---
Was ist dem König denn des Mardochai Leben?

Hydaspes.

Herr, wer so viel vermag, ist von Vertrauen voll;
Errichte nur das Holz, woran er sterben soll.

Haman.

Ich geh, der König kömmt; wenn er ---

Hydaspes.

Genug.

(Haman geht ab.

Zweyte

Zweyte Scene.

Ahasverus. Hydaspes. Assaph. Ahasvers Gefolge.

Ahasver.

Wie schreckte
Mich die Erinnrung noch! O wer die List entdeckte,
Entriß mich meiner Gruft! Er gab das Leben mir! ---
Man lasse mich allein, nur Assaph bleibe hier.

Dritte Scene.

Ahasverus. Assaph.

Ahasver, (auf seinem Throne.)

Ja! fast vergaß ich es, womit einst meinem Leben
Der Bosheit Rath gedroht, und hört es itzt mit Beben,
Ein Schauder faßte mich, dreymal erblaßt ich da,
Als ich das Schreckenbild im Geist' aufs neue sah.
Ich weis es, welchen Lohn die Frevler sich erwarben,
Daß sie verzweiflungsvoll, und unter Martern starben,
Doch, er der Redliche, der den versteckten Rath
Mit scharfem Blick durchschaut, und mir entwickelt hat,

Die

Die Mörderhand mir wies, die meinem Haupte dräute,
Mit mir ganz Persien von seinem Fall befreyte,
War auch der Ruhm genug, den ihm mein Dank erwies,
Sein Lohn genug?

Assaph.

Ich weis, daß man ihm viel verhieß.

Ahasver.

Verhieß? -- Wie? sollte nur Versprechung ihn belohnen?
O du, des Hofs Tumult, du Strafe für die Thronen,
Der stets des Fürsten Herz auf neue Sorgen führt,
Durch den sein Wohlthun sich in Undank oft verliert.
Was uns die Zukunft zeigt, beschäfftigt unsre Blicke,
Und das, was itzt geschieht; und nie sehn wir zurücke
Auf das, was sonst geschah. Des Hofes Eigenthum,
Die Schmeucheley, wacht nie für unsern wahren Ruhm.
Sie nähret unsern Stolz, sie räth uns nur zu Strafen,
Und sie erweckt uns nie, Verlaßnen Schutz zu schaffen,
Vergeßne Redlichkeit aus ihrem Staub zu ziehn. --
Es mag ein Bösewicht eh meiner Rach' entfliehn,

Eh

Eh meine Dankbarkeit den Bürger nicht belohnte,
Der, seinem König treu, nicht seines Lebens schonte;
Sein Beyspiel sey berühmt, und leuchte Völkern vor.
Lebt er noch?

Assaph.

Ja.

Ahasver.

Und wo?

Assaph.

An des Pallastes Thor
Hab' ich ihn oft bemerkt, mit ruherfülltem Blicke,
Er murrt nicht wider dich, nicht wider sein Geschicke,
Wiewohl er traurig lebt.

Ahasver.

Wenn er sich selbst vergißt,
Sein Denken, ist mir Pflicht. O sage, wer er ist.
Sein Name? sein Geschlecht? sprich!

Assaph.

Mardochai nennet
Das Jahrbuch ihn; vom Ort, der ihn gebahr, getrennet,
Lebt er in Sklaverey, erwartet itzt den Tod
Mit seinem Volk von dir.

Ahasver.

Er ist ein Jude? Gott!
Ein Jude wars, der mich mit edler Treue schützte,
Daß meiner Bürger Hand nicht frech mein Blut verspritzte,

Doch

Doch wer er sey, durch Glück ihn lohnen, heischt die Pflicht.
Hydaspes!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Hydaspes.

Hydaspes.

König. ---

Ahasver.

Ist an dieser Thüre nicht
Ein Großer meines Reichs?

Hydaspes.

Schon seit der Morgenröthe
Ist Haman da.

Ahasver.

Ruf ihn!

(Hydaspes geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Haman.

Ahasver.

Komm, liebster meiner Räthe,
Der edel und getreu für seinen König wacht,
Und mir des Scepters Last schon oft so leicht gemacht!

Ich

Ich weis, dein Herz ist nie der Redlichkeit entwichen,
Nie hat die Falschheit sich in deine Brust geschlichen,
Nichts wünscht sie, als mein Glück. Mein Haman, sage nun,
Was muß ein edler Fürst, das seiner werth ist, thun,
Um einen Unterthan vor andern zu erheben,
Um seiner Tugend Glanz, Lohn seiner Treu zu geben?
Schließ meine Dankbarkeit in keine Gränzen ein,
Laß meine weite Macht das Maaß der Großmuth seyn.

Haman (für sich.)

Das, Haman, ist für dich! du sollst für dich entscheiden,
Wem lohnt man sonst? --- Wohlan, bestimme deine Freuden!

Ahasver.

Was denkst du?

Haman.

Herr! mein Geist sieht mit vergebnem Blick
In deiner Väter Zeit, auf ihren Brauch zurück,

Was

Was sind sie gegen dich? an Macht weit überlegen,
Wirst du nach ihrem Thun nicht deine Thaten wägen.
Ihr Ruhm war schwach, wie sie, ihr Lohn der Tugend klein,
Beschäme sie, du mußt der Nachwelt Beyspiel seyn.
Nur das Gefühl des Ruhms kann edle Seelen rühren;
Laß ihn, den Glücklichen, noch heut durch Susa führen,
Ein heil'ges Diadem sey seiner Stirne Zier,
Ein purpurnes Gewand bekleid' ihn, Herr, gleich dir.
Gieb ihm das schönste Roß, und dann laß, ihm zur Seiten,
Den Mächtigsten des Reichs des Rosses Zügel leiten;
Der geh und rufe laut: Ihr Sterblichen, fallt hin,
Verehrt den Mann der Pflicht; so ehrt der König ihn!

Ahasver.

Den Rath hat mir durch dich die Weisheit selbst verliehen,
Er gleichet meinem Wunsch; auf! eil ihn zu vollziehen!

Die Tugend schmachte nicht im niedern Staube mehr,
Im glänzenden Triumph geh das Verdienst einher.
Vor dem Pallaste wirst du Mardochai finden,
Du sollst das Diadem um seine Schläfe winden,
Sein majestätisch Roß durch alle Gassen ziehn,
Ihn nennen: Jedermann soll bey dem Namen knien.
Verlaßt mich.

Haman.

Götter! Weh!

Sechste Scene.

Ahasverus (allein.)

Der Lohn ist unerhöret;
So hat ein König nie den Unterthan geehret.
Doch nein! je größrer Glanz verdiente Treue schmückt,
Je strafender mein Haß das Volk der Juden drückt,
Je vester wird mein Thron, je mehr werd ich es zeigen,
Des Undanks Härte sey nicht meinem Herzen eigen.

Man soll die Unschuld nicht mit Frevlern leiden sehn,
Denn über sein Geschlecht soll mein Gericht ergehn.
Der Laster sind zu viel.

Siebente Scene.

Ahasver. Esther. Elise. Thamar.

(Esther stützt sich auf Elisen; vier Israelitinnen tragen ihre Schleppe.)

Ahasver.

Wie? wer ist so verwegen?
Kömmt ohne mein Geheiß, und eilt dem Tod entgegen?
Halt! --- Esther! wie? du kömmst : :

Esther.

Ihr Kinder haltet mich,
Ich sterbe. (sie sinkt in Ohnmacht.)

Ahasver.

Götter! ach! wie schnell entfärbt sie sich!
Was ist dir, Königinn? was schrecket deine Seele?
Ich gab ja nie für dich so drohende Befehle.
O lebe, sey getrost, mein Scepter neigt sich dir.

Esther.

Esther.

Ach! welch ein süßes Wort erneut das Leben mir?
Wer ists, der meiner Brust die Seele wiedergiebet?

Ahasver.

Ich bin es, Königinn, dein Gatte, der dich liebet.
Noch einmal, lebe! sprich, was suchst du?

Esther.

Herr, verzeih,
Stets sah ich deinen Blick mit Furcht und heil'ger Scheu;
Wie mußte mich dein Zorn in diesem Blicke schrecken!
Auf dem geweihten Thron, den Donnerstrahl entdecken,
Sah ich dich voller Ernst mir die Vernichtung dräun;
Wer sollte nicht den Blitz in deinen Augen scheun?
So schreckt des Donners Gott in leuchtenden Gewittern.

Ahasver.

Gott! wie verwirrt sie mich! ich kann nicht ohne Zittern

Die Arme leiden sehn. Sey ruhig Königinn,
Du weißt, daß ich dein Freund, daß ich dein
Bruder bin.
Mein Herz ist dein. Soll ich mein halbes Reich
dir geben?

Esther.

O kann wohl ein Monarch, vor dem die Völker
beben,
Vor dem die Welt erschrickt, den alle zitternd
flehn,
Mit einem heitern Blick auf seine Sklavinn
sehn?
Mich hätte seine Gunst, und mehr sein Herz be-
glücket? = = =

Ahasver.

Nein, meine Theure, nein! der Purpur, der
mich schmücket,
Mein Reich, und jene Furcht, mit der mich alle
scheun,
So glänzend alles ist, es nimmt mich wenig
ein.
Sehr oft ermüdet mich der Eitelkeiten Schim-
mer,
Nur du gefällst mir stets, dein Reiz ermüdet
nimmer;
Es ist der Tugend Reiz. Die Unschuld und die
Ruh,
Die ganz dein Herz erfüllt, fließt meinem Her-
zen zu.

Du

Du kannst den schwärzsten Gram aus meiner
Brust verscheuchen,
Ich sehe dann das Weh der süßten Freude
weichen.
Du theilst, Geliebteste! mit mir des Thrones
Glück,
Nun fürcht' ich weniger das feindlichste Geschick.
Dein Reiz muß mir den Glanz des Diadems er=
höhen,
Und Götter müssen ihn nun selbst mit Ehrfurcht
sehen.
O sprich, verbirg mir nicht, was itzt dein Herz
begehrt,
Warum es furchtsam schlägt, was es für Kum=
mer nährt.
Du hörst mich an, und kehrst zum Himmel dei=
ne Blicke?
Komm, rede, zweifle nicht, daß jeder Wunsch
dir glücke,
Steht er in meiner Hand.

Esther.

Herr, wie beschämt bin ich!
Wie sehr ermunterst du, wie glänzend ehrst du
mich!
Laß mich ein dringend Flehn vor deinem Throne
legen;
Ich sehe meinem Glück, wo nicht, dem Tod ent=
gegen.

Mein ganzes Schicksal wird durch dich entschie-
den seyn.
Ach Herr! Ein Wort von dir beschließet meine
Pein,
Und macht mich glücklicher, als alle Köni-
ginnen.

Ahasver.

O rede, rede fort!

Esther.

Konnt' ich dein Herz gewinnen,
Hast du mich je geliebt, war je mein Wille
dein:
So nimm das Mittagsmahl bey deiner Esther
ein;
Auch Haman sey dabey. Ich will mein Schwei-
gen brechen,
In seiner Gegenwart mit meinem König spre-
chen,
Ihm meine Qual gestehn.

Ahasver.

Mit Unruh und Verdacht
Erfüllst du mich; jedoch, dein Wille sey voll-
bracht.
(Zu seinem Gefolge.)
Bringt Haman den Befehl, zur Königinn zu
gehen.

Hydas-

Hydaspes.

Herr, die Chaldäer sind versammelt, und sie stehen
Auf deinen Wink bereit.

Ahasver.

Ich geh zu ihnen hin.
Mein Traum war wundervoll, auch dich, o Königinn,
Geht ihre Deutung an. Komm, sie versteckt zu hören,
Und dann laß meinen Geist auch deine Klugheit lehren.
Er saget dir und mir Verrätherey vorher.

Esther (zur Thamar.)

Komm folge mir! — Und du furchtsames junges Heer,
Es schlage deinen Muth der Heiden Stolz nicht nieder;
Erwartet alle mich an diesem Throne wieder.

Dritte Handlung.

Der Schauplatz stellt Esthers Gärten vor, und einen davon zur Seite des Saals, wo das Mahl gehalten wird.

Erste Scene.

Haman. Zares.

Zares.

Wie nimmt mich dieser Schmuck in Esthers Gärten ein!
Des Saales Pracht! — er wird der Ort des Gastmahls seyn.
O laß indeß die Furcht, die meine Brust empfindet,
Dich rühren! Bey dem Bund, der uns so vest verbindet,
Verbirg den Zorn, der itzt auf deiner Stirne strahlt,
Auf der sich trüber Ernst, Verdruß und Unruh mahlt.
Erheitre sie. Man muß auch über sich befehlen,
Man muß vor Königen Verdruß und Gram verheelen.
Erkenne doch dein Glück; vor allen dich allein
Hat Esther werth erkannt, bey ihrem Mahl zu seyn.

Die

Die Ehre rühre dich weit stärker, als dein Leiden!
Oft hast du mir gesagt: der muß die Fürsten meiden,
Wer nicht Verstellung kennt, kein Unrecht dulden kann;
Und widriges Geschick bild' erst den weisen Mann.
Kann man nur seine Brust oft zur Geduld gewöhnen,
So wird man sich den Pfad zum höchsten Glücke bähnen.

Haman.

O Schmerz! --- Beschimpfung! --- ach! schon der Gedank' ist Tod!
Noch bey der Nachwelt Schimpf! --- Ein niedrer Jude, Gott!
Verworfenen Geschlechts, wird so dem Staub entrissen,
Ihn, ihn hat diese Hand mit Purpur kleiden müssen!
Er sah auf mich herab; noch mehr! mein eigner Mund
That dieses Frevlers Ruhm dem ganzen Volke kund.
Ich gieng beschämt, und er --- o der Verräther! --- höhnte
Nur meines innern Grams; vom ganzen Volke tönte

Mir

Mir Hohngelächter nach, es sah beschämt mich gehn,
Und glaubte, meinen Fall gewiß vorauszusehn.
Grausamer König, dir kann solch ein Spiel gefallen?
Erhobst du darum mich zum Mächtigsten von allen,
Daß mir dein bittrer Spott, daß deine Tyranney,
Daß diese Schande mir noch mehr empfindlich sey?

Zares.

Das wollt er? kannst du dir den Argwohn nur erlauben?
Er wird die Redlichkeit so zu belohnen glauben.
Erstaunst du nicht vielmehr, daß es so spät geschah?
Und riethst du ihm nicht selbst, du, seinem Throne nah,
Dem er in allem folgt? Hast du ihm nicht entdecket
Was dieses Juden Stolz für Zorn in dir erwecket?
Und weis er nicht ---

Haman.

Er weis, daß ich ihm alles bin;
Gewissen, Tugend, Pflicht, gab ich für ihn dahin.

Ward

Ward meine Brust nicht Erz, um seine Macht
zu mehren?
Vor den Gesetzen taub? blind bey der Unschuld
Zähren?
Für ihn hab ich den Fluch der Perser nicht ge-
scheut,
Und die Gefahr gewählt, mit der mir jeder
dräut.
Mein Leben hab ich selbst für ihn verschmäht;
und heute
Giebt der Verräther so mich ihrem Hohn zur
Beute!

Zares.

Herr, itzt sind wir allein, sey gegen dich ge-
recht!
Dein Muth für seinen Ruhm, dein Eifer,
Pflicht und Recht
Für ihn nicht mehr zu scheun, dein Eifer für sein
Leben,
Brannt er nicht blos für dich, dich höher noch
zu heben?
Sind nicht die Juden selbst ein Opfer deiner
Macht?
Wem wird dieß Opfer sonst, als deinem Stolz,
gebracht?
Ich zittre, würde man in deine Seele sehen!
Uns hasset Hof und Welt; und, laß mich es
gestehen,

Selbst

Selbst jener Jude füllt mit banger Furcht mein
Herz,
Auf einen Schmerz folgt oft zu schnell ein neuer
Schmerz.
Du weißt, es ist sein Volk dem deinen stets
entgegen;
Laß diesen kleinern Schimpf nicht deinen Zorn
erregen.
Bald flieht vieleicht das Glück, noch ists in dei-
ner Hand;
Zum tiefsten Abgrund hin stürzt oft sein Un-
bestand,
Den es zum Himmel hob; wer kann den Lauf
bestimmen?
Gieb seinem Spiele nach, was willst du höher
klimmen?
Ich zittre, wenn ich hin in jenen Abgrund seh,
Der offen vor mir liegt. Von einer solchen
Höh,
Ihr Götter, welch ein Fall! --- Nein! eil ihn
zu entfliehen,
So lange noch Gefahr und Fall und Sturz ver-
ziehen.
Flieh dieses Hofs Geräusch, und wähl ein stil-
lers Glück,
Kehr in die Gegenden am Hellespont zurück,
Wo deine Väter einst vor Juden sicher blieben,
Die sie, von Rach entflammt, aus Idumea
trieben.

Laß uns dem Eigensinn der Schickung beyd' entfliehn,
Komm, unser Reichthum soll mit uns aus Susa ziehn,
Komm, überlaß es mir, den Weg der Flucht zu lenken,
Auf unsrer Kinder Wohl und Sicherheit zu denken.
Verstelle dich, sey itzt für deinen Vortheil wach,
Dann geh: wohin du gehst, folgt Zares freudig nach,
Das ungestüme Meer, der blitzerfüllte Himmel
Ist sicherer für uns, als dieses Hofs Getümmel.
Jedoch, wer eilt so schnell herbey?

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hydaspes.

Hydaspes.

Ich suche dich;
Um deinetwillen, Herr, verzieht das Gastmahl sich.
Der König sandte mich, mit dir herbey zu eilen.

Haman.

Haman.

Wird Mardochai nicht die Ehre mit mir thei-
len?

Hydaspes.

Kannst du zur Königinn mit solcher Unruh
gehn?
Wird dieß verhaßte Bild dir stets vor Augen
stehn?
Laß ihn der eiteln Lust an seinem Sieg ge-
nießen;
Wird ihn des Königs Zorn darum verschonen
müssen?
Du lenkest ja sein Herz, dein Wollen ist sein
Thun;
Man hat die Treu belohnt, das Laster straft man
nun.
Durch dieß Gepräng' ist dir dein Opfer nur ge-
schmücket;
Ich weiß, daß dir dein Wunsch, und mehr als
dieser glücket,
Daß Esther dich vertritt.

Haman.

O schmeichelst du mir nicht?
Kann ich dem Glücke traun, das mir dein Mund
verspricht?

Hydaspes.

Die Zeichendeuter hört' ich itzt den Ausspruch geben,
Ein Feind aus fremdem Blut stünd Esther nach dem Leben.
Der König glaubt, so frech sey nicht ein Unterthan,
Die Juden sieht er schon für die Verräther an.

Haman.

Ja, Freund, dieß freche Volk ist voll Verrätherey̆en,
Am meisten ist uns noch ihr Oberhaupt zu scheuen.
Zu lange Jahre schon trug unser Erdkreis sie,
Nie reißt man diese Last von der Natur zu früh.
Ich geh; die schwerste Furcht ist meiner Brust entnommen.

Hydaspes.

Ich sehe das Gefolg der Königinn dort kommen,
Sie heben durch Gesang des Festes Feyer an.
Komm, Zares, du auch sollst der Fürstinn Huld empfahn.

Dritte

Dritte Scene.

Ahasverus. Esther. Haman. Elise.

Ahasver (zur Esther.)

Ach alles, was du sagst, belebt, bezaubert mich,
In allem, was du thust, schmückt edler Anstand, dich,
Und du entzückst mich mehr, als Gold und Kron' entzücket.
Wo ward die Welt zuerst durch solchen Schatz beglücket?
Wer ist die Redliche, die dich der Welt gebahr?
Die Hand, die Führerinn von deiner Kindheit war?
Doch sprich, was du verlangst, ich werd' es dir gewähren,
Und solltest du von mir mein halbes Reich begehren,
Ich wiederhol' es, gern gäb' ich für dich es hin.

Esther.

Herr, kein so kühner Wunsch drang je in meinen Sinn.
Jedoch, du neigst dein Ohr itzt selbst zu meinen Klagen,
Mein König heischt' es selbst, ihm, was mich quält, zu sagen,

Wohl-

Wohlan! (sie kniet) ich flehe dich, o gieb mir nicht den Tod,
Nicht tausend Redlichen! --- Ach Herr! dein Wink geboth,
Wir sollen sterben ---

Ahasver.

Du? und tausend? --- Ach entdecke
Mir dieß Geheimniß ganz; du sterben?

Haman.

Ich erschrecke!

Esther.

Ein Jude zeugte mich; dein Schluß ist dir bewußt.

Haman.

Ihr Götter!

Ahasver

Esther, wie durchbohrst du meine Brust!
Du eine Jüdinn? du, die mich so sehr beglücket,
In der die Weisheit mich, die Unschuld mich entzücket,
Hast unter jenem Volk die Welt zuerst gesehn?
Unglücklicher!

Esther.

Vieleicht verwirfst du itzt mein Flehn.
Doch würdige mich, Herr, dieß Flehn nur ganz
zu hören,
Und laß mich Haman nicht in meinen Klagen
stören.

Ahasver.

Sprich.

Esther.

Hilf mir, Ewiger, der Herz und Nieren
kennt!
Dieß Volk, Herr, das dein Mund der Erde
Scheusal nennt,
Besaß ein reiches Land, voll Fülle, voller
Segen,
Da wandelten sie noch in ihres Gottes Wegen,
Und all ihr Thun war Glück. Gott, der den
Weltkreis lenkt,
Ist nicht ein solcher Gott, wie ihn der Irrthum
denkt.
Sein Nam' ist Ewiger; er ließ die Welt ent-
stehen,
Er sieht des Armen Noth, hört des Bedrückten
Flehen,
Bey ihm spricht ein Gesetz für alle Straf und
Lohn,
Er richtet Könige der Welt vor seinem Thron.

Der

Der größten Länder Glück kann er nach Willkühr
wenden,
Sie sind ein leichtes Spiel in seinen starken
Händen.
Leblose Götzen ehrt' der Juden Eitelkeit,
Und Volk und König ward an jenem Tag zer-
streut.
Da mußten sie verschmäht, verworfen unter
Heiden,
Von Assurs Königen die härtste Knechtschaft
leiden.

Doch Gott ließ unsern Feind, der Rache nicht
entfliehn,
Durch Cyrus rächt' er uns. Mit Namen nennt
er ihn,
Eh man ihn noch gebahr, verhieß ihn da der
Erden,
Sandt ihn, durch seinen Arm der Völker Furcht
zu werden.
Da war ein weites Feld, wo Thor und Mauer
stand,
Den Schmuck der Könige gab Gott in Cyrus
Hand.
Da mußte Babylon vor seiner Rache beben,
Und unsre Thränen ihm mit Wucher wieder-
geben.
Und Cyrus pries den Gott, der das durch ihn
gethan,
Sah gnädig unser Volk und unsre Knecht-
schaft an.

Der Tempel lag im Schutt, ihn klagten unsre
Lieder;
Er gab uns unser Recht und unsre Feste wie-
der.
Schon hob der Tempel sich aus seinem Schutt
empor;
Und Cyrus starb. — Doch ach! zu seines Soh-
nes Ohr
Drang unser Flehn umsonst, die Hoffnung war
vernichtet,
Die kaum uns tröstete. Doch Gott, der ewig
richtet,
Sah unser Elend an, vertilgte Cyrus Sohn,
Vertilgte sein Geschlecht, und gab dir seinen
Thron.

Was konnten wir nicht itzt von solchem Kö-
nig hoffen!
Jehovens Ohr steht noch dem Flehn des Elends
offen,
So rühmten wir. Ein Fürst, der Unschuld
Freund, regiert;
Von uns war jeder, Herr, durch deinen Werth
gerührt.
Doch muß es, Ewiger! den Falschen stets
gelingen,
Des besten Fürsten Ohr blutdürstig zu um-
ringen,
Gift um sich her zu streun. Ein Fremder,
Tigern gleich,
In Thrazien gezeugt, hat auch dein König-
reich

Mit

Mit Grausamkeit erfüllt, sucht deinen Ruhm zu rauben.

Haman.

Ich? --- Himmel! deinen Ruhm? --- Ich, Herr! --- das kannst du glauben?
Kenn' ich sonst einen Zweck, sonst einen Gott --- Mein Geist
Erstaunt ---

Ahasver.

Schweig, rede nicht, bis dirs dein König heißt.

Esther.

Du siehst hier unsern Feind, er hat sich selbst erkläret,
Verräthrisch hat sein Herz Gott, Treu und Pflicht entehret,
Dich unter falschem Schein zu täuschen, sich erkühnt,
Zu unsrer Unschuld Sturz sich deiner Macht bedient.
Ein Scythe konnte nur so sehr die Menschheit kränken,
So viele Grausamkeit, so viele Wuth erdenken.
Ein Zeichen, welches man auf einmal hören soll,
Macht die erschrockne Welt bald von Erschlagnen voll.

In deinem Namen, Herr, den sonst die Völker
ehren,
Wird itzt ein Fremder wild dein ganzes Land
verheeren,
Selbst dieser Pallast wird die Beute seiner
Wuth,
Und bis an deinen Thron strömt deiner Bürger
Blut.
Und welch Vergehen ists, das ihn zur Wuth
beweget?
Hat jemals unser Volk dir innern Krieg er-
reget?
Und kämpft' ein Jude je in deiner Feinde Heer?
Und beugte je ein Sklav sich unters Joch so
sehr?
In Ketten sah man sie noch ihren Gott ver-
ehren,
Und über ihr Geschick nie murrend sich be-
schweren.
Von deiner Hand gedrückt, Verfolgern unter-
than,
Herr, betheten sie noch den Gott der Götter an,
Und flehten andachtvoll zum Himmel für dein
Leben,
Um Schutz, dich nicht dem Rath der Sünder
hinzugeben;
Sie flehten diesen Gott, der Thronen giebt und
stützt;
Und, glaub es, Herr, dein Thron ward nur
durch ihn geschützt.

Durch

Durch ihn ist Indien und Parthus dir geblieben,
Der Scythen wildes Heer hat er vor dir vertrieben,
Er schloß den Ocean in deine Länder ein,
Und von der Mordsucht = Rath dich, König, zu befreyn,
Entdeckt' er dir die List durch den aus Judas Saamen;
Herr! dieser Jude --- gab mir einst den Tochternamen.

Ahasver.

Wer? Mardochai? Dir?

Esther.

Ja, König, bis auf ihn
Verstarb mein ganzes Haus. Bereit mich zu erziehn,
Liebt' er mich väterlich. Wir sind aus Sauls Geblüte,
Und unser ärgster Feind ist ein Amalekite.
Gott fluchte diesem Volk, wir fluchen ihm, und nie
Bog Mardochai noch vor Hamans Stolz sein Knie,
Gab ihm die Ehre nie, die dir allein gehöret;
Dieß, Herr, hat seinen Geist so wider uns empöret.

Des Mardochai Treu belohnst du König, kaum,
So steht an Hamans Thor schon ein verfluchter Baum,
Woran er sterben soll. Eh' eine Stund' entweichet,
Hängt hier der fromme Greis, in seiner Schmach erbleichet,
In deinem Purpur da.

Ahasver.

Welch schreckenvolles Licht
Fährt durch mein Innres! Ach! ich seh den Bösewicht,
Seh ihn mit Zorn und Scham. O blickt auf mich hernieder,
Ihr Götter schenket mir der Klugheit Leitung wieder!
Ruft Mardochai her, ich komm, und hör' ihn an.

(Er geht ab.)

Eine Israelitinn.

O Wahrheit! zeige nun, was deine Stärke kann.

Vierte Scene.

Esther. Haman.

Haman (zur Esther.)

Noch fühl' ich meine Brust vor jener Bosheit beben,
Womit Verrätherey und Falschheit mich umgeben.
Beym Himmel, Königinn, der Unschuld retten kann,
Ich sah der Juden Tod für deine Wohlfahrt an.
Itzt sieh mich hier bereit dein Volk in Ruh zu bringen,
Du sahst den König noch mit tausend Zweifeln ringen,
Sein Herz und sein Entschluß steht itzt in meiner Hand,
Und Still und Ungestüm regiert blos mein Verstand.
Ich höre selbst mein Herz itzt für die Juden sprechen;
Gebeut! ich will dein Volk an seinen Feinden rächen,
Schlachtopfer sollen sie von meiner Treue seyn,
Mein Herz will ich vom Wahn, von ihnen dich freyn.
Welch Blut verlangst du! sprich.

Esther.

Esther.

Entferne dich, Verbrecher,
Meineidiger, mein Volk verachtet solche Rä-
cher.
Blick auf! der Rache Gott, der Recht und Un-
schuld schützt,
Der in der Hand die Wag, auf seinem Richt-
stuhl sitzt,
Wird bald, den Urtheilsspruch auf dich zu don-
nern, kommen.
Erschrick! sein Tag ist nah; dein Reich ist dir
genommen.

Haman.

Ich weis es, dieser Gott ist furchtbar im Ge-
richt,
Doch Unversöhnlichkeit gebeut sein Wille nicht.
Es ist geschehn; genug hat Stolz und Noth
gestritten.
Ich Unerbittcher, ich, Haman, — will itzt
bitten!
(Er fällt ihr zu Fuße.)
Bey deines Volkes Wohl, bey deinem eignen
Werth,
Bey jenem theuren Greis, den deine Brust
verehrt,
O laß des Königs Zorn nicht meinen Tod be-
schließen,
Vertritt mich, zitternd fleh ich hier zu deinen
Füßen : : :

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ahasver. Wache.

Ahasver.

Wie? der Verräther wagts, daß er dir stürmisch naht?
O! sein verwirrter Blick spricht seine Frevelthat.
In seiner Unruh seh ich seine Reih Verbrechen.
Sey ruhig, Königinn, ich will die Unschuld rächen.
Der Frevler sterbe gleich an seines Hauses Thor,
An Mardochai satt. Da schau dein Volk empor,
Und freue sich. Ich will nicht mehr den Schmeuchler fröhnen,
Will Erd und Himmel mir durch seinen Tod versöhnen.
(Die Wache führt den Haman hinweg.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Mardochai.

Ahasver (zu Mardochai.)

Des Himmels Liebling, du, mein Glück und meine Lust,
Die Bosheit senkt nicht mehr in deines Königs Brust

Das

Das Gift der Schmeucheley; itzt muß das Laster beben.
Komm, du sollst neben mir im schönsten Glücke leben.
Des falschen Hamans Schatz und seine Macht, sey dein,
Sein ungerechtes Gut räumt selbst das Recht dir ein.
Ich will dein Volk vom Joch der Sklaverey befreyen,
Und eurem Gott das Blut von euren Feinden weihen.
Es sey euch gleiches Recht mit meinem Volk gewährt,
Es fürchte Jedermann den Gott, den Esther ehrt.
Geht, Heiligthum und Stadt und Feste zu erneuern,
Laßt diesen Tag des Siegs noch eure Kinder feyern.
Sagt ihnen, welche Ruh ich ihrem Volk erwarb;
Sagt ihnen — (er wird Assaph gewahr.) Assaph kömmt?

Siebente Scene.

Die Vorigen. Assaph.

Assaph.

Herr, der Verräther starb,
Halb von dem Volk zerfleischt, von seiner Wuth zerrissen,
Ein traurig Schreckenspiel!

Mar-

Mardochai.

Herr, deine Tage müssen
Ein Lohn der Wohlthat seyn! Jedoch es na=
het sich
Die Stunde der Gefahr = = =

Ahasver.

Gnug, ich verstehe dich.
Ich will itzt den Befehl des Blutdurst gleich zer=
nichten.

Esther.

Gott! Unerforschlicher! erschrecklich in Gerich=
ten,
Wer kennet deinen Sinn? Mit liebevollem
Blick
Führst du dein Volk; es folgt, und jeder Schritt
ist Glück.

Ende des Trauerspiels.





